Heute auf Seite 3: Deutschland – nur eine Erinnerung?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 44

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 2. November 1974

C 5524 C

Bonn muß seine Schutzpflicht erfüllen

Bund der Vertriebenen fordert: Treuepflicht für besonders bedrängte deutsche Staatsangehörige endlich durchsetzen

Zu den Nachrichten über neue deutsch-polnische Gespräche erklärt der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB:

Eine ernste Wirtschafts- und Produktionskrise lastet auf Polen. Nach Presseberichten über den bisher verschwiegenen Inhalt des zweiten Briefes Giereks will Polen sich mit dem vom Bundeskanzler Schmidt gemachten Vorschlag vorerst abfinden, mit der einen Milliarde DM deutscher Finanzhilfe die Zinsen für sieben Milliarden DM deutscher staatsverbürgter Waren- und Investitionskredite zu senken. Mehr als fragwürdig bleibt es, ob die Volksrepublik Polen jemals Kredite von vorerst acht Milliarden DM — der Bedarf dürfte sich übrigens später steigern — jemals wird zurückzahlen oder durch eigene Ausfuhren decken können. Das Ausbleiben der Rückzahlungen für die Ostkredite würde für die Lage in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere der Arbeitnehmer, schwere Folgen haben.

Die Vertriebenen sind für normale menschliche und gegenseitigem, ausgewogenem Nutzen dienende wirtschaftliche Beziehungen, die zur gesicherten Bewegungs- und Handlungsfreiheit auch deutscher Fachleute in Osteuropa unter Einschluß der sachkundigen Ostdeutschen führen. Sie sind aber „gegen finanzielle Subventionen für Diktaturen", wie es Senator Jackson in Amerika formulierte, die gar nicht oder nur beschränkt den Menschen zugute kommen.

Unerträglich und nicht im Einklang mit dem Grundgesetz wäre es, wenn die Bundesregierung nicht gleichzeitig in Erfüllung ihrer grundgesetzlich verankerten Schutzpflicht für Deutsche die Aufhebung des völkerrechtswidrigen Entzugs der privaten Eigentumsrechte Deutscher in den Oder-Neiße-Gebieten und eine Entschädigung für den ihnen entgangenen Nutzen fordert.

Polen will die 280 000 nachgewiesenen unerledigten Aussiedlungsfälle auf ein Drittel reduzieren. Der Bund der Vertriebenen erhebt schärfsten Protest dagegen, daß wieder nur die Aussiedlung „polnischer Staatsangehöriger deutscher Nationalität" oder sogar „deutschstämmiger Polen" gesprochen werden soll. Wie beim Warschauer Vertrag würde dann die Bundesregierung die Inanspruchnahme von Hunderttausenden deutscher Staatsangehöriger in den Oder-Neiße-Gebieten als ausschließlich polnische Staatsangehörige hinnehmen, durch Absprachen sogar zur zeitweisen Minderung der Rechtspositionen Deutscher beitragen, sich die Rechtsgrundlage für die Erfüllung der Schutzpflicht selbst entziehen und die in den meisten Fällen völkerrechtswidrige Aufzwingung der Staatsangehörigkeit der Verwaltungsmacht nicht pflichtgemäß anfechten. Das Bundesverfassungsgericht hat mit gesetzlicher Verbindlichkeit für alle Staatsorgane festgestellt, daß die Anerkennung der deutschen Staatsangehörigkeit durch andere Staaten nicht rechtswirksam sein könne und die Rechtspositionen Deutscher durch mitwirkende Maßnahmen deutscher Staatsorgane weder gemindert noch verkürzt werden dürfen. Die mit der Bundesregierung im einzelnen abgesprochene „Information" zur Familienzusammenführung unterläßt es aber sogar, die deutschen Staatsangehörigen zu nennen. Die Bundesregierung vermag derzeit ihre Schutzpflicht für unzählige Petenten nicht wirksam auszuüben.

Statt wie bei der Aussprache zum Warschauer Vertrag im deutschen Parlament auch Polen gegenüber darauf zu pochen, daß die Nichterfüllung der „Information" zur Erschütterung der Vertragsgrundlagen und des Vertragswerks führe, droht nun abermals die Gefahr, daß ohne vertragliche Sicherung der deutschen Schutzpflicht in den Oder-Neiße-Gebieten hunderttausende Deutsche innerpolnischem Recht, der Willkür der politischen Polizei und der Kommunistischen Partei bei einer in Frage gestellten Erfüllung polnischer Zusagen schutzlos preisgegeben werden. Zehntausende Deutsche, die nicht zu der von Polen zugestandenen Aussiedlerzahl gehören würden, müßten in Verzweiflung und praktisch von der Bundesrepublik Deutschland ausgebürgert, zurückbleiben.

Der Bund der Vertriebenen fordert, daß die Bundesrepublik Deutschland die grundgesetzlich aufgegebene Schutzpflicht für keinen einzigen deutschen Staatsangehörigen preisgibt, sondern sich diese als Völkerrechtssubjekt sichert. Die furchtbaren Folgen der Massenausbürgerung Deutscher durch NS-Gesetze sollten allen Demokraten als Warnung dienen. Der Bund der Vertriebenen fordert alle Parteien und Staatsorgane auf, die Erfüllung der Schutz- und Treuepflicht für besonders bedrängte deutsche Staatsangehörige endlich durchzusetzen.



„Dem deutschen Volke" — so sieht es weithin sichtbar über dem Portal des Reichstags. Millionen wurden in den Wiederaufbau des Wallot-Baus investiert. Auch der große Plenarsaal ist wiederhergestellt — eine würdige politische Bühne, das größte Parlamentsgebäude Europas. Die Vertreter aus Bonn jedoch machen sich rar. Wird der Reichstag künftig nur noch Touristenattraktion? Dient er lediglich historischen Reminiszenzen? So fragen die Berliner. Denn die meiste Zeit des Jahres stehen die zahlreichen modern eingerichteten Beratungszimmer sowie die Säle der Fraktionen leer

Foto Archiv

Letzte Meldung:

Deutschland-Karte entfernt

Das Statistische Jahrbuch der Bundesrepublik wird auf Anweisung der Bundesregierung 1974 erstmals ohne Deutschland-Karte mit den Grenzen von 1937 erscheinen. Gegen diese Karte hatte die „DDR"-Regierung wiederholt protestiert.

Im Zusammenhang mit dieser Meldung weisen wir auf die kürzlich an dieser Stelle erfolgte Veröffentlichung hin: die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Renger, hatte die in der Halle des Bundestages hängende Karte entfernen und ins Archiv nehmen lassen. Dankenswerterweise hat die CDU/CSU-Fraktion eine neue Deutschlandkarte vor ihrem Sitzungszimmer angebracht.

Die im Statistischen Jahrbuch getroffene Anweisung krönt die Entscheidungen in SPD-regierten Ländern, wie etwa Berlin, wo die Namen der deutschen Ostprovinzen von den Hallen am Funkturm entfernt wurden. Ebenfalls, weil Aussteller aus dem Ostblock, durch den Hinweis auf die deutschen Ost-Gebiete jenseits der Oder und Neiße verärgert sein könnten.

Seit Sonntag sieht alles anders aus . . .

H. W. — Gesetzt den Fall, die Sozialdemokraten hätten in Hessen und in Bayern beachtliche Stimmengewinne erzielt, wer könnte sich nicht vorstellen, daß es dann eben Helmut Schmidt gewesen wäre, mit dessen Namen und Leistung die Talfahrt seiner Partei und der Koalition gestoppt wurde. Nun, da es in Hessen und in Bayern anders gelaufen ist, da will es halt keiner gewesen sein. Dabei ist das Ergebnis in Hessen geradezu sensationell zu nennen: In dem seit 28 Jahren von den Sozialdemokraten regierten ‚Musterland' haben die Christdemokraten unter Alfred Dregger glänzend abgeschnitten und sind mit 47,3 Prozent zur stärksten Partei des Landesparlaments geworden. Geht man davon aus, daß der Wahlkampf auch unter bundespolitischen Gesichtspunkten geführt wurde und man in unserer schnellebigen Zeit nicht so weit zurückgreifen, sondern das Ergebnis der Bundestagswahl von 1972 heranziehen sollte, so ergibt sich, daß die SPD in Hessen von 48,5 auf 43,2 Prozent abgefallen ist. Die Freien Demokraten aber, deren Karry noch in der Wahlnacht sich mundschnell auf den Verlierer festlegte, dürften geschockt sein ob der Tatsache, daß sie seit dem Jahre 1972 von 10,2 Prozent (Wahlen zum Bundestag) auf jetzt 7,4 Prozent abgefallen sind.

In Bayern ist das Ergebnis noch weit eindrucksvoller. Die von Strauß ebenso klug wie kompromißlos und tatkräftig geführte CSU konnte 62,1 Prozent der Stimmen erreichen. Ein Ergebnis, das wohl niemand für möglich gehalten hatte. Die 56,4 Prozent bei den Landtagswahlen im Jahre 1972 hatten bereits als Traumgrenze gegolten, nachdem man das Bundestags-Wahlergebnis von 1972 nur knapp um 1,3 Prozent steigern konnte. Während die Sozialdemokraten in Bayern bei den Landtagswahlen im Jahre 1970 noch 33,3 Prozent erreichten, erzielten sie vor zwei Jahren zur Bundestagswahl immerhin 37,8 Prozent, und am letzten Sonntag sind sie auf 30,2 Prozent heruntergepurzelt. Die Freien Demokraten haben in Bayern im Verhältnis zur Landtagswahl 1972 zwar nur 0,3 Prozent verloren, aber gegenüber der Bundestagswahl sind es dort bereits 0,9 Prozent und für eine so kleine Partei müssen die nur noch 5,2 Prozent, die jetzt in Bayern erreicht wurden, eigentlich Anlaß zum Nachdenken sein. Denn in anderen Bundesländern würden sie damit nur hauchdünn über der gefährlichen Fünf-Prozent-Hürde liegen.

In beiden Bundesländern wird sich, optisch gesehen, zunächst nichts ändern: Die CSU wird in München weiter regieren, und in Hessen werden die beiden Wahlverlierer rechnerisch in der Lage sein, den eindeutigen Gewinner der Wahl, die CDU, zu majorisieren. So werden SPD und FDP in Wiesbaden zunächst wieder die Regierung bilden. Doch seit dem letzten Sonntag sieht alles anders aus. Die hohen Wahlsiege können weder mit Stimmen der NPD noch mit Willy Brandts „Rechtskartell" erklärt werden. Diese Masche ist zu billig und sie zieht nicht mehr. In Wirklichkeit ist innerhalb der Bonner Koalitionsparteien einiges in Fluß gekommen. Und die Landtagswahlen vom letzten Sonntag haben gezeigt, daß selbst Helmut Schmidt die Wähler nicht aufzuhalten vermag. Franz Josef Strauß hat, auf das Wahlergebnis angesprochen, unter anderem auch die Enttäuschung über die Ostpolitik als einen der Gründe für das Wählerverhalten genannt. Dieser Meinung möchten wir voll beipflichten.

Kein anderer Politiker im Lager der Union hat den Wahlkampf so klar und unmißverständlich geführt wie Franz Josef Strauß. Sein Auftreten in Hessen dürfte zu Dreggers erstaunlichem Gewinn nicht unentscheidend beigetragen haben. Wird die Union aus diesen Tatsachen die richtigen Folgerungen ziehen, dann wird diesem Sonntag noch manch anderer Wahlsieg folgen.



NEUES AUS BONN

Dr. Herbert Czaja wird 60



Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, begeht am 5. November seinen 60. Geburtstag. Czaja wurde in Teschen/Oberschlesien geboren, studierte an der Universität Krakau und wirkte lange Zeit als Studienrat in Stuttgart. Seit 1953 ist Dr. Herbert Czaja Mitglied des Bundestages und seit 1969 Präsident des BdV. Als mannhafter Anwalt für Recht und Selbstbestimmung setzt er sich unentwegt für die Belange der Vertriebenen ein.

Bischof Kindermann †

Der Hildesheimer Weihbischof Professor Adolf Kindermann ist in Königstein im Taunus im Alter von 75 Jahren gestorben. Wegen seiner besonderen Verdienste um die Vertriebenen in der Bundesrepublik war der katholische Moraltheologe und Jurist vom Papst als „Vater der Vertriebenen" bezeichnet worden.

Volksbund will mit Ost-Berlin sprechen

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge will in Verhandlungen mit Vertretern Ost-Berlins erreichen, daß die in der Bundesrepublik wohnenden Angehörigen der in der „DDR" ruhenden Kriegstoten die Möglichkeit zum Besuch der Gräber erhalten. Das kündigte der Präsident der Kriegsgräberfürsorge, Professor Willi Thiele, auf dem Bundesvertretertag seiner Organisation in Kassel an. Die in der „DDR" gelegenen Kriegsgräber würden von den dortigen Kirchenstellen gepflegt, ohne daß der Kirche dafür staatliche Zuschüsse gewährt würden. Eine mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge vergleichbare Organisation gibt es in der „DDR" nicht.

„Menschenunwürdige Verhältnisse"

Eine Verbesserung der Zustände im Flüchtlingslager in Gießen hat der hessische CDU-Landtagsabgeordnete Wilhelm Runtsch gefordert. In einer Kleinen Anfrage an die Hessische Landesregierung wies er in Wiesbaden auf die „menschenunwürdigen Verhältnisse" in diesem Kreisflüchtlingslager hin. Der CDU-Politiker fragt die Landesregierung, was sie denn eigentlich zu unternehmen gedenke, um die endgültige Unterbringung der Spätaussiedler, die verfahrensmäßige Abwicklung ihrer Aufnahme in der Bundesrepublik, die im Vergleich zu anderen Ländern langsamer vor sich gehe, zu beschleunigen.

Menschenrechte:

Petition schwamm im Rhein

Im Ufergebüsch des Rheins vor Rolandseck haben Spaziergänger die Petition gefunden, in der Zehntausende von Unterschriften die Freilassung des Moskauer Bürgerrechtlers Wladimir Bukowski fordern. Der Regimekritiker sitzt schwerkrank seit 1972 in Isolierhaft und befindet sich seit Anfang des Monats im Straflager Wladimir bei Moskau.

Die Petition war am 5. Oktober anläßlich einer Bukowski-Demonstration von der Gesellschaft für Menschenrechte der Bonner Sowjetbotschaft in Rolandseck übergeben worden. Offensichtlich ist sie von Angehörigen der Botschaft in den Rhein geworfen worden.

Wie die Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt am Main mitteilt, müsse sie diesen „wohl einmaligen ungeheuerlichen Skandal" aufs schärfste verurteilen. Der Vorfall stelle eine „Brüskierung der deutschen Öffentlichkeit" dar. Wieder einmal hätten die Sowjets deutlich gemacht, wie sie mit menschlichen Grundrechten umgehen. Die Menschenrechtsgesellschaft werde die Petition nun Ministerpräsident Kossygin nach Moskau schicken.

Polen:

Giereks Mission in Washington

Olszowski suchte Hilfe für Reparationsforderungen an Bonn

Der polnische Parteichef Gierek hatte den Zeitpunkt seiner Reise in die Vereinigten Staaten von Amerika wohlbedacht gewählt. In den USA stehen die Kongreßwahlen bevor, und keine der beiden großen Parteien, der Demokraten und Republikaner, kann es sich leisten, das Wählerelement der Amerika-Polen zu vernachlässigen, das infolge des Mehrheitswahlsystems in verschiedenen Teilstaaten eine ausschlaggebende Rolle spielen kann. Hinzu kommt, daß Präsident Ford und sein Außenminister Kissinger die Entwicklung in Nahost mit größter Sorge beobachten. Es ist ihnen darum zu tun, die politische Unterstützung der arabischen Seite durch den Sowjetblock in Grenzen zu halten, und so baut Washington darauf, daß Gierek durch entsprechende amerikanische Gegenleistungen dazu veranlaßt werden könnte, „mäßigend" auf die Nahostpolitik des europäischen „sozialistischen Lagers" einzuwirken. Gierek seinerseits war lebhaft daran interessiert, die guten Beziehungen zwischen Polen und Amerika demonstrativ zu unterstreichen, da er in der Herausbildung eines „Sonderverhältnisses" zwischen Moskau und Ost-Berlin eine gewisse Beeinträchtigung der polnischen Position in Europa, dabei vor allem im europäischen System der Sowjetmacht, erblickt.

In Moskau hatte man sehr wohl die „eigentlichen Motive" für die amerikanische Mission Giereks erkannt, und so erteilte denn der Kreml seinem Außenminister Gromyko den Auftrag, die polnische Führung nochmals — und zwar rechtzeitig vor der Reise des polnischen Parteichefs nach Washington — besonders im Hinblick auf die Nahostfrage auf einen anti-israelischen Kurs festzulegen. So reiste denn Gromyko zu Beginn des Monats Oktober von New York, wo er sich anläßlich der UN-Vollversammlung aufgehalten hatte, nach Warschau und erzwang die Zustimmung Giereks zur Aufnahme der folgenden polnischen Einverständniserklärung in das beim Abschluß des Besuchs Gromykos herausgegebene sowjetisch-polnische Kommuniqué: Daß die UdSSR und Polen gemeinsam für eine baldige Wiederaufnahme der Genfer Nahost-Konferenz einträten und eine Regelung befürworteten, die den Abzug aller israelischen Truppen aus „allen" im Jahre 1967 von Israel besetzten arabischen Gebieten „und die Gewährleistung der legitimen nationalen Rechte der arabischen Bevölkerung von Palästina" zum Gegenstand habe. Es war klar, daß es sich hierbei um ein sowjetisches „Störmanöver" gegenüber dem Gierek-Besuch in den USA handelte.

Es ist jedoch von besonderem Interesse, daß sich Washington trotzdem entschloß, auf die polnische Karte zu setzen. Präsident Ford und Parteichef Gierek haben beide erklärt, die Ergebnisse ihrer Gespräche hätten einen „Markstein" in den amerikanisch-polnischen Beziehungen gesetzt bzw. ein „neues Kapitel" im Verhältnis der beiden Länder zueinander aufgeschlagen. In „Grundsatzerklärungen" wurde der „gemeinsame Wille" zur politischen, wirtschaftlichen und technologischen Kooperation bekundet. Außenminister Olszowski aber, der Gierek begleitete, suchte auf einer Pressekonferenz in Washington die Unterstützung der amerikanischen öffentlichen Meinung für die polnischen Reparationsforderungen an Bonn zu gewinnen.

Der Gierek-Besuch in den USA kennzeichnete somit den Stand der Westpolitik Warschaus, welche bemüht ist, ein gewisses Gegengewicht gegenüber der auf Grund der geographischen Lage Polens festgelegten Ostpolitik zu schaffen: Gegenüber jener auf „Stärkung der Einheit der sozialistischen Länder" gerichteten Politik, die anläßlich des Gromyko-Besuchs in Warschau nochmals beschworen worden ist. **Dr. Erich Janke**

Gehört · gelesen · notiert

Man langweilt sich fast immer mit denen, die man selber langweilt. *La Rochefoucauld*

Langeweile, zur rechten Zeit empfunden, ist ein Zeichen von Intelligenz. *Clifton Fadimann*

Wir loben die gute alte Zeit, leben aber gern in der Gegenwart. *Ovid*

Man verliert die meiste Zeit damit, daß man Zeit gewinnen will. *John Steinbeck*

Siehe die Sanduhr: da läßt sich nichts durch Rütteln und Schütteln erreichen. *Christian Morgenstern*

Vor Fehlern ist niemand sicher. Das Kunststück besteht darin, denselben Fehler nicht zweimal zu machen. *Edward Heath*

Die Grundfrage der Lebensanschauung: ist man um eine Erfahrung reicher, nachdem man durch eine Erfahrung ärmer geworden ist? *Werner Schneyder*

Der Verstand und die Fähigkeit, ihn zu gebrauchen, sind zwei verschiedene Gaben. *Franz Grillparzer*

Überhaupt ist es geratener, seinen Verstand durch das, was man verschweigt, an den Tag zu legen, als durch das, was man sagt. *Arthur Schopenhauer*

Langeweile ist in gewisser Hinsicht das erhabenste menschliche Gefühl. *Giacomo Leopardi*

Die Chance der Langweiligen ist es, ein Leben lang für seriös gehalten zu werden. *Hans Kasper*

Mitteldeutschland:

Kein „Befehlsnotstand" für Flüchtlingsmörder

Die Zahl der gelungenen Fluchtversuche ist in diesem Jahr wesentlich zurückgegangen

Die „Arbeitsgemeinschaft 13. August" gab kürzlich in Berlin bekannt, daß zur Zeit etwa 6500 Personen im SED-Staat aus politischen Gründen in Haft sitzen; über die Hälfte davon im Zusammenhang mit sogenannter „Republikflucht". Wenige Tage zuvor wurde aus dem Bonner Innenministerium bekannt, daß die Zahl der gelungenen Fluchtversuche sogenannter „Sperrbrecher" über die Transitwege in diesem Jahr wesentlich zurückgegangen ist: Von Januar bis September 1974 gelangten 730 „Sperrbrecher" in die Bundesrepublik Deutschland; in den ersten neun Monaten des vergangenen Jahres waren es 1340. In den 13 Jahren seit Errichtung der Berliner Mauer gelang 155 000 Menschen die Flucht aus dem unfreien in den freien Teil Deutschlands; 34 000 von ihnen waren „Sperrbrecher", die unter Einsatz ihres Lebens über Mauer und Minenfelder, durch Stacheldrahtverhaue und an Tötungsmaschinen vorbei oder gar im Kugelhagel flüchteten.

Die „Sicherung der Staatsgrenze der ‚DDR'" bezeichnete der hinreichend bekannte Karl-Eduard von Schnitzler in einem Rundfunkkommentar zum 13. August 1961 eine „Sichtbarmachung", die den „Frieden rettete". Die Kommunisten im unfreien Teil Deutschlands haben die Stirn, immer wieder zu behaupten, daß die Regierung der „DDR" sich stets zu den in der Charta der Vereinten Nationen formulierten Zielen und Grundsätzen der Organisation der Vereinten Nationen bekannt habe und bekenne. Doch die Menschen, die zum Beispiel von dem in Artikel 13 Absatz 2 der Menschenrechts-Charta verbrieften Recht („Jeder Mensch hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen . . .") Gebrauch machen wollen, werden in der „DDR" als Kriminelle, als Gesetzesbrecher verfolgt. Seit dem 13. August 1961 kamen 95 Flüchtlinge an der Zonengrenze ums Leben; an der Berliner Mauer 69.

Nun gibt es im freien Teil Deutschlands einige „Superschlaue", die meinen, daß diejenigen in der „DDR", die auf Flüchtlinge schießen, sich im Sinne des SED-Staates gesetzesgemäß verhalten und gleichsam in einer Art Befehlsnotstand befinden. In erschreckendem Maße wird die zynische Heuchelei des SED-Regimes deutlich — das sich verbal, wegen der „Imagepflege", zu den in der UN-Charta verbrieften Menschenrechten bekannt, wenn man im § 95 des „DDR"-Strafgesetzes liest: „Auf Gesetz, Befehl oder Anweisung kann sich nicht berufen, wer in Mißachtung der Grund- und Menschenrechte . . . handelt; er ist strafrechtlich verantwortlich." Doch, Papier ist geduldig . . . und „Republikflüchtlinge", „Sperrbrecher" insbesondere, sind, so sagen es die Ost-Berliner Schreibtischtäter, Kriminelle die weder Grund- noch Menschenrechte haben. Und diejenigen, die den Schießbefehl ausführen und solche Leute abknallen, handeln eben nicht in Mißachtung der Grund- und Menschenrechte. Logisch?

Warschauer Pakt:

Keine reine Freude für Moskau

Treffen in Ost-Berlin zum 30. Jahrestag der Kapitulation

Das Warschauer Treffen der 28 kommunistischen Parteien Europas hat sein „Planziel" erreicht: Man einigte sich, das von Moskau gewünschte Gipfeltreffen dieser Parteien im Mai 1975 in Ost-Berlin stattfinden zu lassen. Damit soll einmal das Prestige der „DDR" aufgewertet zum anderen das Ergebnis der Genfer KSZE-Konferenz in Zusammenhang mit dem 30. Jahrestag der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht unterstrichen werden.

Dennoch bleibt die Frage offen, ob Boris Ponomarew, Sekretär des ZK's der KPdSU, sehr befriedigt nach Moskau zurückreisen konnte. Immerhin mußte er in Warschau noch unverblümter als bei früheren Gelegenheiten zur Kenntnis nehmen, daß der Wunsch der Moskauer Zentrale für die europäischen Kommunisten keineswegs mehr Befehl ist:

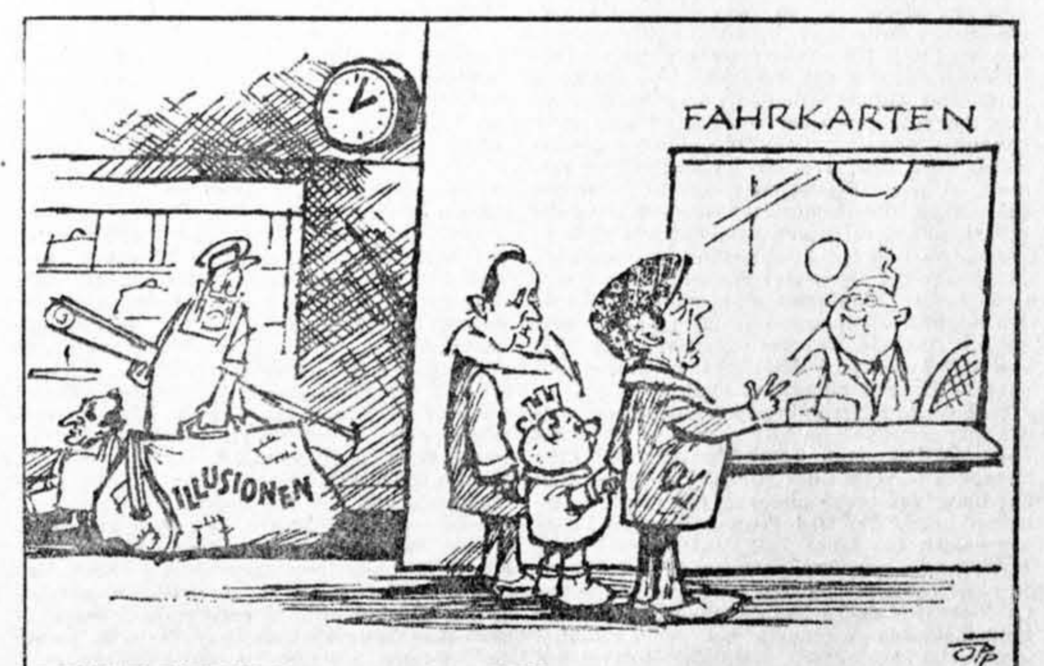
1. hatten die italienischen Kommunisten durchgesetzt, es dürfe kein Urteil über eine Partei gefällt werden, die nicht anwesend ist — womit eine etwa von Moskau geplante Verurteilung der chinesischen Kommunisten von vornherein ins Wasser gefallen war.

2. hatten die jugoslawische und die rumänische Delegation die Forderung der Italiener unverblümt mit der Mitteilung unterstrichen, sie würden die Konferenz verlassen, falls man sich in die inneren Verhältnisse einer anderen Partei einmische.

3. verlangten sowohl die Rumänen wie die Jugoslawen, Deutungen oder Erklärungen, mit denen die „Breschnew-Doktrin" von der Verantwortung der Bruderparteien für Abweichungen einer Partei von der kommunistischen Generallinie aus den Angeln gehoben würde.

Alles in allem zeichnet sich bereits jetzt ab, daß die für 1975 geplante große Konferenz der europäischen kommunistischen Parteien für Moskau nicht unbedingt eine sehr angenehme Sache werden dürfte. **Gerd Eichthal**

Das THEMA der Woche:



„Dreimal Moskau, ohne Gepäck!"

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Dr. Heinz Gehle:

Deutschland — nur eine Erinnerung?

Der Osten möchte den Begriff der Deutschen Nation tilgen

„Durch die Zeit erprobt" — Diese Original-Überschrift wählte der Russe Woronow für seinen Kommentar in der „Prawda" zum dritten Jahrestag der Unterzeichnung des „Vierseitigen Abkommens über Westberlin" am 3. September 1974. Er verhehlte nicht seine Zufriedenheit über dieses Abkommen und ließ deutlich erkennen, welche Erfolge es der Sowjetunion gebracht hat, und unter welchen Bedingungen es eine vorübergehende Ruhe in West-Berlin garantieren würde. Deshalb ist es notwendig, sich den Kommentar etwas genauer anzusehen. Im allgemeinen würden sich freie Menschen weniger Illusionen hingeben, wenn sie — soweit sie in politischer Verantwortung stehen — kommunistische Aussagen genau beachteten und ihre Erkenntnisse klar und unmißverständlich dem Durchschnittsbürger mitteilten. Die Tatsache, daß die neue „Ostpolitik" seit Ende 1969 mit bewußten Täuschungen des deutschen Volkes verbunden war und gefährliche Illusionen weckte, wird einst — vielleicht nicht einmal in ferner Zukunft — diese gutgläubigen Menschen brutal aus ihren Träumen reißen. In diesem Zusammenhang sollten die Protokolle über die „Ostverträge", soweit sie bekannt geworden sind, sehr eingehend studiert werden.

Nach Woronow schuf das Abkommen über West-Berlin „Voraussetzungen für die Liquidierung eines weiteren Knotens von internationalen Widersprüchen und zog einen Strich unter die langjährige Geschichtsperiode, da gewisse Kreise des Westens West-Berlin für die Zuspitzung der Lage und die Herbeiführung von Krisensituationen systematisch ausnutzen". Wie alle kommunistischen Kommentatoren und Politiker hebt Woronow hervor, daß das gewürdigte Dokument betont, „daß die westlichen Sektoren Berlins kein Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland sind und auch weiterhin nicht von ihr regiert werden." Noch immer scheinen sich verantwortliche Politiker nicht bewußt zu sein, welchen hohen Wert diese Formulierung für die sowjetische Deutschland-Politik hat. Die Berufung auf die „Weiterentwicklung der Bindungen" zur Bundesrepublik Deutschland wird dem gegenüber stets schwer sein. Dazu kommt noch die Tatsache, daß die Kommunisten von Anfang an nur von „Verbindungen" sprachen. Ohne jeden Zweifel glaubt sich die Sowjetunion ihrem Ziel, der Dreiteilung Deutschlands, schon etwas näher als am 10. Januar 1959, als sie ihren „Friedensvertrags-Entwurf" für Deutschland in diesem Sinne vorlegte.



Gastgeschenk für Breschnew: Absage an Deutschland — Foto: AP

Tatsachen sprechen eine harte Sprache. Bei Woronow ist zu lesen: „Das Vierseitige Abkommen übte auch einen politischen Einfluß auf die Entwicklung der ökonomischen und kulturellen Verbindung Westberlins zur Sowjetunion, der Deutschen Demokratischen Republik und anderen sozialistischen Ländern aus. Schon das zweite Jahr funktioniert in der Stadt ein Generalkonsulat der Sowjetunion." Bei der Zielstrebigkeit der Kommunisten gehört nicht viel Phantasie dazu, in diesem Generalkonsulat die Vorstufe für eine „Botschaft" zu sehen, für die für eine Übergangszeit noch eine besondere Bezeichnung gefunden werden könnte.

Der Sowjetunion und ihren Verbündeten geht es um Fakten. Dabei sind sie um täuschende Formulierungen und Wortschöpfungen nicht verlegen. So konnte am 7. 9. 1974 Günter Leuschner in der Stimme der ‚DDR'" auf eine Hörerfrage, ob die Bezeichnung „Ständige Vertretung" den völkerrechtlichen Charakter der Beziehungen ändert, wie folgt antworten: „Beide Staaten sind Mitglied der UNO, beide haben ihre Grenzen gegenseitig anerkannt, haben vertraglich erklärt, daß ihre Hoheitsgebiete an diesen Grenzen enden, haben die Unabhängigkeit, Selbständigkeit und territoriale Integrität des anderen anerkannt. Und dies sind nun einmal eindeutige Attribute des völkerrechtlichen Charakters unserer Beziehungen." Dem ist im Verhältnis der „beiden Staaten in Deutschland" nichts hinzuzufügen.

Die Kommunisten sind davon überzeugt, daß die Zeit für sie arbeitet. Wie müssen sie sich darüber gefreut haben, daß die Berliner Industrie- und Handelskammer nach einer Meldung von „Die Welt" vom 27. 9. 1974 gegen folgende vom Auswärtigen Amt vorgesehene Regelung für die Teilnahme von Berliner Ausstellern an Ausstellungen der Bundesrepublik Deutschland in der Sowjetunion protestieren mußte!: 1.) Gesonderte Gruppierung Berliner Aussteller innerhalb der Pavillons der Bundesrepublik Deutschland, 2.) Aufstellung Berliner Wimpel auf den Berliner Ständen, 3.) Hinweise in russischer Sprache auf die einschlägigen Bestimmungen des Viermächte-Abkommens. Es bedarf keiner Erwähnung, daß Berlin hier für West-Berlin steht. Soll der Eigencharakter dieses Teiles der Stadt Berlin noch mehr betont werden? Dagegen gilt Ost-Berlin spätestens seit dem hier behandelten Abkommen als „Hauptstadt der ‚DDR'".

Bei jeder Gelegenheit und besonders bei schwachen Versuchen der Bundesregierung, sich auf die „Weiterentwicklung der Bindungen" West-Berlins zur Bundesrepublik Deutschland zu berufen, wird die Sowjetunion sich mit aller Entschiedenheit auf ihre Auslegung des Abkommens berufen. Das zeigte sich bei der Errichtung des „Umweltbundesamtes" in West-Berlin, die sofort mit kommunistischen Schikanen verschiedener Art und Massenverurteilungen von Bürgern der Bundesrepublik Deutschland wegen Fluchthilfe begleitet wurde. Die Machthaber in Ost-Berlin sprechen dabei von „staatsfeindlichem Menschenhandel". Sie scheuen aber nicht davor zurück, wegen fadenscheiniger Gründe — die sehr schwer nachzuprüfen sind — verurteilte Deutsche mit hohen Preisen an den freien Teil Deutschlands buchstäblich zu verkaufen. Preise von 40 000 DM sind die Regel. Sie sind aber in Sonderfällen schon weit überschritten worden.

In dem grundsätzlichen Artikel von Woronow werden wir gewarnt: „Die Äußerungen mancher Politiker, die nichts dagegen hätten, aus dem Vierseitigen Abkommen nur eigenen Nutzen zu ziehen, lassen den Gedanken durchblicken, die Sowjetunion und die Deutsche Demokratische Republik sollten im Namen der weiteren Entspannung mit Zugeständnissen in der Westberlin-Frage zahlen. Eine mehr als sonderbare Ansicht ... Man soll nicht an Zugeständnisse, sondern daran denken, wie man eine restlose strikte Einhaltung aller angenommenen vertraglichen Verpflichtungen sichern kann. Sämtliche gesetzwidrigen bzw. einseitigen Handlungen, die dem Geist und dem Buchstaben des Vierseitigen Abkommens widersprechen, können und werden auch nicht ohne Konsequenzen bleiben... Und wer den Versuch unternimmt, um eigene Vorteile zu gewinnen, dieses Abkommen mit Hilfe geheimer Tricks zu umgehen, läßt — ob er es will oder nicht — die Praxis aus den Zeiten des Kalten Krieges wiederaufleben."

Von der Bundesregierung wird Wohlverhalten erwartet, während Ost-Berlin willkürlich die Gebühren für den Zwangsumtausch zum Besuch seines „Territoriums" erhöhen darf. Die Kommunisten sehen eine große Chance für weitere Zugeständnisse der sozialistisch-liberalen Koalition in Bonn, da diese bestrebt sein muß, die Enttäuschung vieler Menschen — heute immerhin 57 Prozent — über eine illusionsbeladene Ostpolitik durch wenigstens kleine Erfolge zu mildern. Noch nie vorher war eine Bundesregierung bei ihrem politischen Handeln so vom „Wohlwollen" der Sowjetunion und ihres Verbündeten in Ost-Berlin abhängig.

Der Historiker wird später erforschen, welche Rolle die Erpressung freier Menschen in West-Berlin durch die kommunistische „Menschlichkeit" und durch die Androhung von Gewalt bei der „Ostpolitik" gespielt hat. Viele Zeitgenossen haben offensichtlich die Tagweite und die Folgen des Berlin-Abkommens nicht erkannt, obwohl die Sowjetunion niemals ihre wahren Absichten verschwieg. Auch der Artikel von J. Roszkowski in der polnischen Wochenzeitung „Kultura" Nr. 38, 1971, den „PAP" am 15. 9. 1971 in englischer Sprache zitierte, wurde nicht aufmerksam genug beachtet. Darin hieß es: „Im Zusammenhang mit dem Westberlin-Abkommen können wir erst jetzt, 26 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, feststellen, daß wir es mit der endgültigen Anerkennung der Gestalt der politischen Landkarte Mitteleuropas zu tun haben. Ihre Anerkennung durch alle ist die beste Garantie für eine vollkommene Entspannung in diesem Raume. Dies ist der Abschluß eines Prozesses, der sich viele Jahre hinzog, und mit dem die Existenz der beiden deutschen Staat — der „DDR" und der BRD — als auch Westberlins als einer unabhängigen politischen und staatlichen Einheit festgelegt wird... Der gegenwärtige Stand der Dinge auf diesem Gebiet kennt nicht die Bezeichnung ‚Deutschland', eine Tatsache von großer Bedeutung, obwohl nicht jedermann dies völlig erkennt. Deutschland als solches existiert nicht. Es ist nunmehr eine ausschließlich historische Bezeichnung, und obwohl es im herkömmlichen Sinne gebraucht werden kann, kann es nur dieses und nichts anderes bedeuten."

Drei Jahre später, zum 25. Jahrestag der Gründung der „DDR" am 7. Oktober 1974, erfolgte eine Änderung und Ergänzung der „Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik", die Deutschland, das deutsche Volk und die deutsche Nation nicht mehr kennt. In der neugefaßten Präambel, in der nicht mehr von der „ganzen deutschen Nation" und den „Lebensinteressen der Nation" gesprochen wird, heißt es, daß „das Volk der Deutschen Demokratischen Republik" sein Recht auf sozial-ökonomische, staatliche und nationale Selbstbestimmung" verwirklicht habe. Darauf wird immer wieder verwiesen werden, wenn für die Deutschen in Mitteldeutschland das Recht auf Selbstbestimmung gefordert wird. Wer weiß denn noch, daß es dort nie freie Wahlen im eigentlichen Sinne gegeben hat und daß dort unter Selbstbestimmung die Bestimmung der Machthaber, nicht aber die Entscheidung des Einzelmenschen zu verstehen ist.

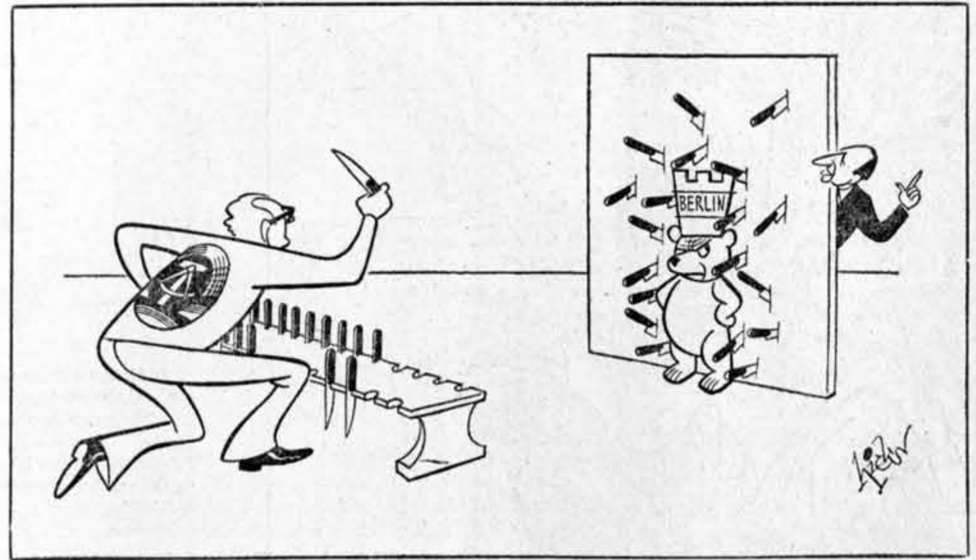
Das deutsche Volk in Ost und West ist noch nie gefragt worden, ob es einen, zwei oder drei Staaten wünscht. In Artikel 1 hieß es: „Die Deutsche Demokratische Republik ist ein sozialistischer Staat deutscher Nation". Anstelle „deutscher Nation" trat „der Arbeiter und Bauern". Besondere Beachtung verdienen die Änderungen im Artikel 6, Absatz 2. Hieß es 1968 noch, daß die Deutsche Demokratische Republik die allseitige Zusammenarbeit und Freundschaft mit der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken und den anderen sozialistischen Staaten pflegt und entwickelt. So heißt es 1974: „Die Deutsche Demokratische Republik ist für immer und unwiderruflich mit der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken verbündet. Das enge und brüderliche Bündnis mit ihr garantiert dem Volk der Deutschen Demokratischen Republik das weitere Voranschreiten auf dem Wege des Sozialismus und des Friedens. Die Deutsche Demokratische Republik ist untrennbarer Bestandteil der sozialistischen Staatengemeinschaft..."

Ganz abgesehen von der Tatsache, daß es für diese Verfassung keine deutsche Nation mehr gibt, so wiegt der zitierte Passus noch schwerer. Hier bietet sich bei jeder eventuellen Änderung im freiheitlichen Sinne die Möglichkeit zur Anwendung der Breschnew-Doktrin. Vielleicht ist der Gedanke gar nicht zu schwierig, daß die nächste oder übernächste Verfassungsänderung den Passus enthalten könnte: „Die Deutsche Demokratische Republik geht durch freiwilligen Beschluß als Sowjetrepublik in die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken auf." Zunächst ist für die Sowjetunion aber das Thema „Deutschland" abgeschlossen. Klar und deutlich war es von Alexander Bowin in der „Iswestija" vom 2. 10. 1974 zu lesen: „Es gibt heute allen Grund zu behaupten, daß die sog. ‚Deutsche Frage', die eine lange Zeit die Lage in Europa sehr komplizierte, nun abgeschlossen und von der Geschichte in allen real bestandenen sozialpolitischen Aspekten gelöst worden ist."

Niemand sollte sich der Illusion hingeben, daß die Nichterwähnung des Ziels der sozalistischen Wiedervereinigung Deutschlands etwa bedeutet, die Kommunisten hätten im Zeichen der „friedlichen Koexistenz" jede Durchdringung des noch freien Teiles Deutschlands aufgegeben. Wieder einmal sollen freie Menschen in Sicherheit gewiegt werden. Die Parole, daß die „Ostverträge" den Frieden in Europa sicherer gemacht hätten, hat schon vorher genügend Verwirrung der Geister gebracht. Auch hier warnen uns die Kommunisten noch rechtzeitig. Wolfgang Dost, ein langjähriger Kommentator, fand am 14. 6. 1974 in der „Stimme der DDR" die treffenden Worte dafür. Es sei keine Frage, „daß Sozialismus allein Synonym für Sicherheit ist." Es komme darauf an, „die erreichten Entspannungsergebnisse unumkehrbar zu machen, wozu auch gehört, daß der Sozialismus militärisch unangreifbar bleibt. Anders ausgedrückt: Auch hier gilt das Wort vom Frieden, der umso sicherer ist, je stärker der Sozialismus."

Wer vor gefährlichen Entwicklungen warnt — und sei es aus eingehenden historischen Studien — wird verteufelt. Wer ins Unglück rennen soll, wird vorher mit Blindheit geschlagen. Sprechen die Zeilen der ungarischen Zeitung „Magyar Hirlap" vom 18. 9. 1974 zum Besuch Außenminister Gromykos in Bonn nicht für sich?: „Die Tatsache, daß die Bundesrepublik Deutschland ihre Beziehungen mit den sozialistischen Ländern geregelt hat, hat den westdeutschen Staat von einer schweren Last befreit; er ist nicht mehr so abhängig von der Unterstützung seiner westlichen Partner wie zuvor. Sein Bewegungsspielraum hat sich vergrößert."

In der Tat ist der Spielraum nach Osten gerade noch so groß, daß ständig um gut Wetter gebeten, Wohlverhalten bewiesen und selbstverständlich Menschenrechte durch ständige Zugeständnisse erkauft werden müssen. Die „Last" der Verbündeten in Europa und den USA, die jahrelang für die deutschen Interessen eintraten, wurde leichtfertig abgeworfen. Sollte nicht noch eine Umkehr des Denkens erfolgen, die zur Einigung Westeuropas — auch militärisch — führt, so wird es auf unserem Kontinent nicht mehr, sondern weniger Freiheit geben. Die Rezepte dazu haben die Kommunisten schon lange erprobt.



„Schön stillhalten — er hat mir mal versprochen, dich nicht zu verletzen" Zeichnung aus „Die Welt"

Andere Meinungen

The Economist

Aufgabe für Genf

London — *„Alle, die wirklich eine neue Friedensperiode wünschen, sollten darauf dringen, daß diese Konferenz den Europäern mehr Sicherheit und mehr Gelegenheit zur Zusammenarbeit bringt, statt sie nur zu einem Täuschungsmanöver für die Massen werden zu lassen. Die Völker Europas können eine Menge gewinnen, wenn sie den Hebel festhalten, den Breschnew ihnen gegeben hat, indem er sein Prestige an diese Konferenz band ... Die Russen fordern immer noch, daß alle Ost-West-Kontakte rigoros kontrolliert werden; sie lehnen sogar den Gedanken ab, getrennte Familien wieder zusammenzuführen. Ihr Argument, daß freier Kontakt für die europäische Sicherheit und Zusammenarbeit unwesentlich ist, ist von den meisten europäischen Regierungen sofort abgelehnt worden ... Die Genfer Verhandlungen mögen ermüdend sein, aber es wäre ein Fehler, wenn die westliche Seite Bedingungen für eine Abschlußsitzung zusammenschustert, nur um ihr Gesicht zu wahren."*

Die Presse

Wählerentscheidung in Österreich

Wien — *„Der Wähler frißt eben nicht alles, das heißt, daß die Machinationen rund um den ORF der SPÖ selbstverständlich auf den Kopf gefallen sind. Daß der Wähler den Übermut der Machtausübung strafen wollte, daß er wenig Lust verspürt, jenen brutal-roten Markierungen zu folgen, die in den letzten Tagen ausgesteckt worden sind. Und wozu — das soll nicht übersehen werden — zweifellos auch die Politik der Regierungspartei gegenüber der Kirche gehört. Das heißt auch, daß jene liberalen Wählerschichten, um die sich gerade der Bundeskanzler bisher so intensiv und auch erfolgreich bemüht hatte, nicht mehr weiter gewillt sind, zwischen Kreisky und der SPÖ zu unterscheiden, zu meinen, ein Kreisky-Wähler müsse gewiß kein ‚Roter' sein."*

Frankfurter Allgemeine

Amerikanische Depression

Frankfurt — *„Die moralischen Normen des Verhaltens selbst schwächen offensichtlich ab. Aber dennoch leiden die Amerikaner, ständig gleichsam mit leidenschaftlichem Bericht zur politisch-moralischen Lage der Nation befaßt, intensiver als Europäer an den Untiefen und Diskrepanzen, die sie dabei entdecken. Und es ist heute, im Zeitalter der Enthüllungskunst und -lust, nicht nur schwerer geworden, ein Auseinanderklaffen von Ideal und Wirklichkeit zu übersehen. Vielmehr sind auch die verdeckenden Puritanerbräuche inzwischen ohne festen Boden und in Verruf geraten. Deshalb sind die Leiden an der Watergate-Affäre so tief — und deshalb ist ihre Behandlung für das Selbstgefühl der gestern noch so selbstsicheren Nation von einer zweifellos weit in die Zukunft reichenden Bedeutung."*

STUTTGARTER ZEITUNG

Zu anspruchsvoll gewesen

Stuttgart — *„Was wir zur Zeit an krisenhaften Erscheinungen in der Wirtschaft westlicher Industrieländer vor uns haben, ist keineswegs als eine oder die entscheidende Krise des Kapitalismus anzusehen, so wie es den Kommunisten nicht nur in Osteuropa am liebsten wäre. Es handelt sich weitgehend darum, die Wirtschaft an die verteuerte Energie anzupassen und außerdem die Ansprüche der gesamten Bevölkerung auf die dadurch veränderte Leistungskraft der Volkswirtschaft zurückzuschrauben. Diese Ansprüche sind in den vergangenen Jahren nicht zuletzt deshalb über die Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaften hinausgewachsen, weil billige Energie dazu beitrug, eine Art Schlaraffenland als erreichbares Ziel erscheinen zu lassen."*

Münchner Merkur

Brandt auf portugiesischer Bühne

München — *„Willy Brandt glaubte, Demokratie in reinster Form entdeckt zu haben. Und das nur, weil linksradikale Offiziere und eingeschriebene KP-Mitglieder ein gemäßigtes rechtsstehendes Regime ersetzt haben. Portugal, das Armenhaus Europas, fiel von einer Unfreiheit in die andere. Die neuen Herren Lissabons, denen der Friedens-Nobelpreisträger Brandt ein halbes Dutzend Alibis ausstellte, sind zur Machtausübung so wenig legitimiert wie Salazar, Caetano und deren Helfer. Nur kommen sie, und dies macht sie in Brandts Augen offensichtlich salonfähig, aus dem linken Lager. In dem Land, dessen demokratische Wiedergeburt der Sozialdemokrat Brandt feiert, formiert sich die Volksfront, beherrschen marxistische ‚Hexenjäger' die Szenerie, werden Meinungen unterdrückt und Vertreter der politischen Mitte als ‚Faschisten' verdammt. Mit seinem Vertrauensvorschuß für die neuen Machthaber hat Brandt der Demokratie alles andere als einen Dienst erwiesen."*

Kirche:

Vatikanische Ostpolitik auf der schiefen Ebene?

Unterwerfung unter die Forderungen der Atheisten verspielt moralisches Ansehen

Die Verärgerung innerhalb der katholischen Kirche über die Liste des Vatikans, auf der Kardinal Bengsch unter „DDR" aufgeführt wird, hält unvermindert an. Die bisherigen Erklärungsversuche für diesen ungewöhnlichen Vorgang sind nicht überzeugend. Kenner des Vatikans bleiben dabei: Dies war ein weiterer Schritt des vatikanischen „Außenministers" Casaroli, der fest entschlossen ist, die von ihm konzipierte vatikanische Ostpolitik durchzusetzen.

Anläßlich der Synode in Rom wurde die Liste erstellt, in der steht: DDR, Bengsch, Bischof von Berlin. Damit wurde die „DDR" vom Vatikan als Staat aufgeführt und Berlin der „DDR" zugerechnet. Dagegen hat das Bonner Auswärtige Amt protestiert. Kardinal Döpfner und Nuntius Bafile haben Erklärungen abgegeben, daß es sich nicht um eine offizielle Liste handle; sie sei nu der Übersichtlichkeit halber erstellt worden.

Diese Interpretation wird dem Vatikan nicht abgenommen. Wer weiß, wie ungemein penibel der Vatikan in Protokollfragen ist, muß es für höchst unwahrscheinlich halten, daß eine subalterne Stelle eine solche Liste erstellt, ohne sie „absegnen" zu lassen. Es wächst die Sorge, daß es sich bei dieser Liste nicht um ein zufälliges Produkt handelt, sondern durchaus um einen politischen Akt.

Die Diskussion um die umstrittene Ostpolitik des Vatikans wurde damit erneut aufgewühlt. Niemand weiß genau, was Casaroli im Verhältnis zur „DDR" vorhat. Würde der Vatikan die „DDR" anerkennen, so bliebe das Verhältnis nis der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland zu Rom nicht unbeeinflußt.

Wenn aus dem Vatikan durchsickert, eine Anerkennung der „DDR" sei ins Auge zu fassen, denn auch andere Staaten hätten mit Pankow Beziehungen, so begibt sich der Vatikan auf eine schiefe Ebene. Die Stärke des Vatikans lag nämlich gerade in der Tatsache, daß er seine Entscheidungen nach moralischen Kriterien traf, nicht wie andere Staatsmänner, die Rücksicht auf politische und wirtschaftliche Beziehungen zu nehmen hatten. Paul VI. ist nun eben ein qualitativ anderes Staatsoberhaupt als beispielsweise Giscard d'Estaing, Scheel oder Castro.

Setzt sich in der vatikanischen Ostpolitik die Richtung durch, die ihre Beziehungen zu den kommunistischen Staaten nach den gängigen diplomatischen Gepflogenheiten geregelt haben will, wie sie in weltlichen Staaten durchaus angebracht sein mögen, dann — so warnen vatikanische Beobachter — wäre eine Folge der vatikanischen Ostpolitik, daß Rom sein moralisches Ansehen verlöre, das ihn groß gemacht hat, und der Vatikan ein völlig unbedeutender Zwergstaat wird.

In diesem Zusammenhang wird auf die Privataudienz hingewiesen, die Papst Paul VI. dem Primas von Polen, Kardinal Wyszinski gewährte. Wie aus gut unterrichteten römischen Kreisen verlautet, hat der Kardinal-Erzbischof mit dem Hl. Vater vornehmlich die Frage der künftigen Entwicklung des Verhältnisses zwischen dem Vatikan und der Regierung der Volksrepublik Polen erörtert.

Das polnische Episkopat war lebhaft darüber beunruhigt, daß die römische Kurie „über seine Köpfe hinweg" mit der Warschauer Führungsspitze über eine „Normalisierung" des beiderseitigen Verhältnisses verhandelt hat, die — sicherem Verlauten nach — in die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen dem Vatikan und Warschau einmünden soll. Bereits wurden in der Polnischen Botschaft in Rom, welche die Interessen der Volksrepublik Polen gegenüber Italien vertritt, ein besonderes „Beratergremium" eingerichtet, das sich ausschließlich mit der Weiterentwicklung der Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und dem polnischen Staate zu befassen hat.

Es wird angenommen, daß Kardinal Wyszynski Papst Paul VI. über die Wünsche und Forderungen des polnischen Episkopats unterrichtete, die auch vatikanamtlich gegenüber der Warschauer Regierung unterstützt werden sollen. Auch die Frage eines bevorstehenden Besuches des Papstes in der Volksrepublik Polen steht seit einiger Zeit zur Erörterung.

Die vatikanische Ostpolitik wurde jetzt auch durch den früheren Chef des Bundesnachrichtendienstes, General Reinhard Gehlen, einer scharfen Kritik unterzogen. In der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur" schreibt Gehlen, auf der einen Seite würden Agenten des sowjetischen Geheimdienstes in russischen Priesterseminaren herangebildet. Auf der anderen Seite unterliege die vatikanische Ostpolitik Illusionen gegenüber den wirklichen Zielen Moskaus. Gehlen: „Es ist offenbar die feste Überzeugung des Papstes und seiner engsten Mitarbeiter, daß die kommunistische Revolution früher oder später auf der ganzen Welt siegen wird." Überall komme es bereits zu „Ernennungen von dem Kommunismus willfährigen Bischöfen und Pfarrern", während gleichzeitig Kardinal Mindszenty „als Geste des guten Willens gegenüber dem Osten" seinem Amtes enthoben worden sei für einen Nachfolger, „der sich den Atheisten und ihren Forderungen unterwirft". Auch die Konzessionen des Papstes an die Volksrepublik Polen hätten katastrophale Folgen.



Prof. Herbert Block, USA (rechts oben) eröffnete letzte Woche in Hamburg die Vortragsveranstaltungen des Ostpreußenblattes für das Winterhalbjahr 1974/75. Sein Thema, die sowjetische Rüstung, fand (unser Foto) aufmerksame Zuhörer Foto: Ellermann

Gewerkschaften:

Funktionäre im Öffentlichen Dienst

Scharfe Stellungnahme gegen Vorschläge des SPD-Vorsitzenden

Die Forderung des Vorsitzenden Willy Brandt anläßlich einer SPD-Funktionärskonferenz in Nordenham, daß zukünftig „hauptamtlichen Parteimitarbeitern vereinfachte Übergangsbedingungen in den öffentlichen Dienst zugesichert werden müßten", ist vom Christlichen Gewerkschafts-Bund Deutschlands eindeutig zurückgewiesen worden. Nach Ansicht des CGB würde damit die ohnehin in manchen Bereichen bereits gefährdete unabhängige Stellung des Personals im öffentlichen Dienst zur „Parteibuch-Abhängigkeit" degradiert werden; der öffentliche Dienst sei keine Versorgungsanstalt für Parteifunktionäre auf Kosten des Steuerzahlers. Es bleibt nach Meinung des CGB unerfindlich, woher ausgerechnet Brandt nach dem Skandal um den Ostagenten Guillaume, der zu sehr vereinfachten Bedingungen von einem Parteiamt in ein öffentliches Dienstverhältnis gelangte — und dann sofort ins Bundeskanzleramt —, den Mut zu solchen Vorschlägen nehme.

Der CGB erklärt, er werde sich weiter dafür einsetzen, „daß zwar der gesellschaftspolitische Einsatz in Partei-, Berufs- und Personalvertretungen für den freiheitlich-demokratischen und sozialen Rechtsstaat gebührend gewürdigt wird, aber auf jeden Fall gleiche Qualifikationen und Bedingungen für alle Beschäftigten im öffentlichen Dienst gefordert werden".

Diese Stellungnahme des CGB ist inzwischen von der CDU in Nordrhein-Westfalen auf ihrem Kongreß über Gesellschaftspolitik und öffentlichen Dienst in Mönchengladbach unterstützt worden, der sich ebenfalls scharf von der Forderung des SPD-Parteivorsitzenden distanzierte. Der öffentliche Dienst solle zwar allen offenstehen, „aber die Sache wird geradezu pervertiert, wenn man ein Vorfahrtsrecht für Funktionäre fordert", erklärte der CDU-Kongreß. Der Bürger dürfe nicht das Gefühl bekommen, „nicht mehr einem Sachwalter gegenüberzustehen, sondern einem auf Frist bestellten Funktionär einer bestimmten Partei".



Wie ANDERE es sehen:

Gründliche Guillaume - Untersuchung. „Nicht nachlassen, Leute — wir verfolgen die Spur bis zu ihrem Ausgangspunkt!"

Zeichnung aus Frankfurter Allg. Zeitung

Mitbestimmung:

FDP muß Farbe bekennen

Rettet Katzer den SPD-Entwurf?

Bonn — In der Bundeshauptstadt verdichten sich die Anzeichen, daß es in der Koalition zu Auseinandersetzungen über die Mitbestimmung kommt, die das Schicksal des Regierungsentwurfs als ungewiß erscheinen lassen.

Die FDP muß Farbe bekennen. Beträchtliches Aufsehen haben Äußerungen zweier führender Politiker hervorgerufen:

— Fraktionschef Mischnick: Die FDP werde nichts mitbeschließen, was Gefahr läuft, vor das Verfassungsgericht zu kommen. Es ist zweifelhaft, daß das Mitbestimmungsmodell im nächsten Jahr verabschiedet werden kann; wahrscheinlicher sei ein Termin gegen Ende der Legislaturperiode.

— Graf Lambsdorff, wirtschaftspolitischer Sprecher der FDP: Die gewachsene Konzernstruktur der Wirtschaft werde in § 29 des Entwurfs nicht ausreichend berücksichtigt. Unerwünschte Folge des Entwurfs: eine Konzentrationswelle sei zu befürchten. Der vorgesehene Wahlmodus gebe Minderheiten keine Chance und verschaffe den Gewerkschaften ein nicht gerechtfertigtes Übergewicht.

Hintergrund: Das bisher geheimgehaltene Gutachten des Berliner Professors Scholz, der ernste verfassungsrechtliche Bedenken vorgebracht hat, verunsicherte die FDP. Durch die Tatsache, daß der Mitbestimmungsentwurf während des Hearings von allen Seiten kritisiert worden ist, wurde die FDP ermutigt, ihre Bedenken offen auszusprechen.

Hinweis: Ob sich die Stimme der Vernunft durchsetzt, ist noch keineswegs sicher. Denn: Die FDP muß einen Mehrfrontenkampf durchführen. Vom parteitaktischen Standpunkt aus gesehen, ergibt sich in der Mitbestimmung für die FDP eine der wenigen Chancen, sich wirklich zu profilieren. In Bonn wird inzwischen das Gerücht gehandelt, der DGB suche nun, nachdem die FDP in der Mitbestimmungsfrage offensichtlich nicht mehr mitziehe, Hilfe bei den Sozialausschüssen.

Amerikadeutsche:

Steuben siegte - und verlor seinen Hut

Weshalb man in den USA General von Steuben feiert

Ausgelöst durch unsere Berichterstattung über die Steubenparade in USA, haben wir mehrere Anfragen unserer Leser erhalten, in denen angeregt wurde, darüber zu berichten, weshalb man in den USA des Generals von Steuben gedenkt. Hierzu die nachstehende Veröffentlichung:

„Errichtet vom Kongreß der Vereinigten Staaten zu Ehren von Frederick William Augustus Henry Ferdinand Baron von Steuben in dankbarer Anerkennung seiner Dienste für das Amerikanische Volk in seinem Kampf für die Freiheit.“

So lautet der Anfang der Inschrift auf dem Sockel der Statue in Washington, die von Steuben in der Uniform eines Generalmajors der amerikanischen Armee darstellt. Schöpfer des Denkmals, das sich der Kongreß 50 000 Dollar kosten ließ, ist der deutsche Bildhauer Albert Jaeger. Präsident William Howard Taft enthüllte es am 7. Dezember 1910.

Der preußische Baron, der 1778 dem amerikanischen Kongreß seine Dienste anbot und angenommen wurde, steht bei den Amerikanern, nicht nur den deutschstämmigen, in hohem Rang. Nun, er hat auch nicht unerheblich zum Erfolg beim Kampf der Kolonien gegen England beigetragen, indem er bei der Schlacht von Monmouth die Engländer entscheidend schlug. Die Episode mit dem Hut mag interessant und amüsant zugleich sein, sie macht vorweg jedoch eine Schilderung der Situation erforderlich: 1778 hatte Washington Heer Valley Forge verlassen, um die sich zurückziehenden Engländer unter General Clinton zu verfolgen.

Clinton hatte Anfang Juli den Befehl erhalten, Philadelphia zu räumen und sich nach New York zurückzuziehen. Die gesamte britische Hauptmacht sollte in New York und Rhode Island konzentriert werden mit der Aufgabe, die Grenzen der dreizehn amerikanischen Staaten im Nordosten gegen Kanada zu blockieren. General Lee, der verräterischerweise die Pläne Washingtons zu durchkreuzen suchte, war Komandant der Vorhut der amerikanischen Armee. Es war seine Aufgabe, Clinton anzugreifen, sobald er seine Stellung beim Monmouth Court House aufzugeben hätte. Obwohl sich im Lager der Engländer die Truppen zu Marschkolonnen formierten und ganz offensichtlich zum Aufbruch rüsteten, traf General Lee, gegen seinen Auftrag, keinerlei Vorbereitungen zum Angriff.

Viel zu spät, nämlich als die Engländer schon längst das Lager geräumt hatten, setzte Lee — unter dem Druck von Washington — seine Soldaten in Bewegung, wobei Truppen der Hauptarmee ihm zu Hilfe eilten. Als die verfolgten Engländer die Amerikaner angriffen, erteilte Lee, anstatt zum Gegenangriff vorzugehen, sofort Rückzugsbefehl. Steuben, der mit zwei Adjutanten von einer Höhe aus den Rückzug von Lees Truppen beobachten konnte, rief entsetzt aus:

„Wir müssen sofort zum Oberkommandierenden, dieser Lee ist ein Narr oder ein Verräter!“

In diesem Augenblick hörten Steuben und seine Begleiter Hufschlag und das Brechen von Ästen, und sahen, wie aus einem nahen Gehölz einige hessische Dragoner auf sie zu galoppierten.

Steuben, der ebenso wie seine beiden Adjutanten völlig überrascht war, riß seine Pistolen heraus und feuerte auf die Reiter, die es offenbar auf ihn abgesehen hatten. Zum Laden der Pistolen war keine Zeit und sich mit seinem Offiziersdegen auf einen Säbelkampf mit mehreren Feinden einzulassen, war aussichtslos. Kurz entschlossen, riß Steuben sein Pferd herum und jagte davon. Ein Graben versperrte seinen Weg. Er setzte darüber hinweg und verlor seinen Hut. Da Steuben ein sehr guter Reiter war und ein ausgezeichnetes Pferd hatte, war es für ihn nicht schwer, die Verfolger abzuschütteln. Nach diesem Zwischenfall ritt er Washington entgegen, um über den Verlauf des Kampfes zu berichten. Bald danach trafen auch Walker, sein Adjutant, und der andere Offizier, die mit ihm gewesen waren, bei der Hauptarmee ein.

„Ich glaubte schon, Sie seien gefangen worden, meine Herren“, sagte Steuben. „Nein, man ließ uns links liegen, Baron“, antwortete Walker, „man hatte es offenbar auf einen höheren Fang abgesehen.“

„Haben Sie meinen Hut mitgebracht?“ fragte Steuben. „Nein, Baron“, erwiderte Walker lachend, „dazu hatten wir keine Zeit.“

Als Washington weiterzog, um in den Kampf einzugreifen, mußte er von vielen Offizieren, die mit ihren Truppen zurückgingen, erfahren, daß sämtliche Rückzüge auf Befehl Lees geschahen. General Lee hatte den Angriffsplan sabotiert. Washington stellte den General zur Rede, der sich heuchlerisch mit Ausreden aus der Schlinge zu ziehen suchte. Washington wandte sich nun an Steuben: „Übernehmen Sie die Reorganisierung der Truppen, Baron. Die Soldaten kennen Sie, und Ihnen werden sie folgen. Nehmen Sie sich einige Offiziere, die Sie unterstützen können.“ Steuben tat, was ihm angetragen wurde. Unermüdlich ermahnte er die Soldaten, nichts von dem zu vergessen, was sie gelernt hatten. Die Truppe faßte schnell wieder Mut. Steubens ruhige Sicherheit gab ihr Kraft und Vertrauen. Auf den Befehl, vorzurücken, mußte nicht lange gewartet werden. Während des Vormarsches traf Steuben noch einmal auf General Lee, der ihn warnte, weiterzumarschieren, da er den Engländern geradewegs in die Arme liefe. Worauf Steuben ironisch antwortete: „Das ist auch meine Absicht, Sir. Damit Sie sich nicht beunruhigen, kann ich Ihnen mitteilen, daß der Feind zum Stehen gebracht ist und bereits beginnt, sich zurückzuziehen.“

Es war auch in der Tat eine militärische und taktische Leistung, die Ordnung wiederherzustellen und dem Feind standzuhalten, nachdem schon ein Drittel der Armee auf der Flucht war. In der entscheidenden Schlacht stürzten sich die amerikanischen Soldaten mit gefälltem Bajonett auf die englischen Truppen, so, wie es sie Steuben gelehrt hatte. Die königlichen Grenadiere flüchteten. Ihre Verluste waren doppelt so hoch wie die der Amerikaner.

Über hundert Soldaten der britischen Armee waren am Gefechtstage von den Amerikanern gefangengenommen worden. Als einige hessische Reiter im Hauptquartier vorgeführt wurden, sprach einer von ihnen Steuben an: „Ich glaube, ich hatte schon gestern die Ehre, Sie zu sehen, Herr General, und ich hatte auf eine bessere Beute gehofft als Ihren Hut.“

„Wie kam es, daß Sie es gerade auf mich abgesehen hatten, und warum haben Sie nicht geschossen?“ fragte Steuben.

„General Clinton hatte Sie auf dem Hügel gesehen und gefragt, wer der feindliche Offizier mit dem blitzenden Ordensstern sei. General Knyphausen erkannte Sie. Unser Befehl lautete, Sie lebend gefangenzunehmen.“

Zum erstenmal waren bei Monmouth die gefürchteten Bajonettenangriffe der Briten in offener Feldschlacht abgewiesenw orden. Es gab keinen besseren Beweis für die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Armee. Dies war das Hauptverdienst Steubens. Seine Ausbildung hatte der Truppe Kampfkraft und Disziplin gegeben. Soweit die Geschichte vom Hut und vom Ruhm des preußischen Barons, dem die Amerikaner einen großen Sieg im Kampf für die Unabhängigkeit und die Nachwelt, sowohl die neue als auch die alte Welt, die berühmte Parade zu verdanken haben. Wie erging es dem General nach seiner militärischen Karriere?

Im Jahre 1783 wurde er amerikanischer Staatsbürger. Drei Jahre später überließ ihm der Staat New York 16 000 Morgen Land in Utica. Statt einer einmaligen Abfindung für seine Verdienste während des Krieges wurde ihm vom Kongreß eine jährliche Pensionszahlung von 2500 Dollar zugesichert. Außerdem erhielt er ein Schwert mit einem goldenen Griff. Auch im Alter nahm der General noch regen Anteil am politischen Leben seiner neuen Heimat.

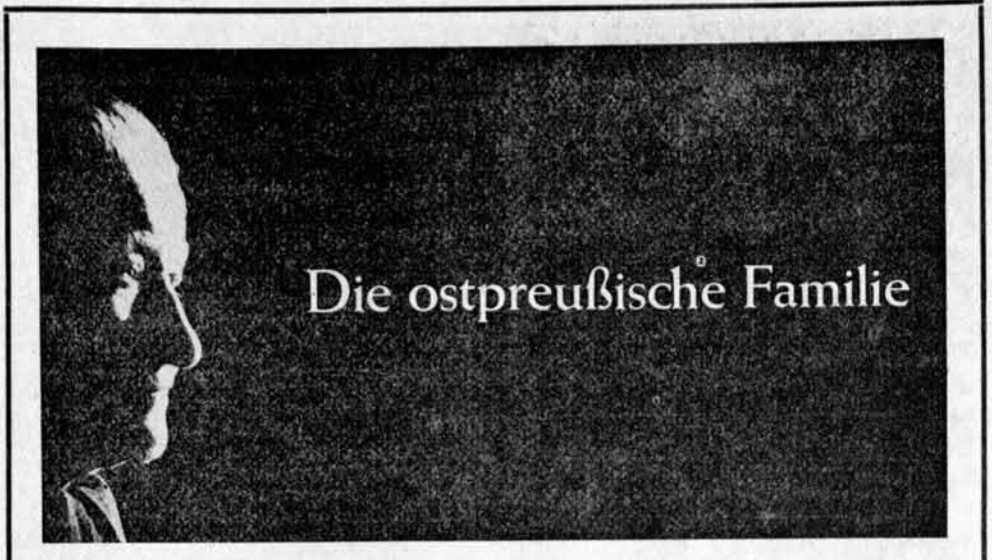
Bettina Bandow



Inschrift am Sockel des Steuben-Denkmals in Washington



Foto: AP



Die meisten Briefe, die so an die Familie gehen, zeigen immer wieder, wieviel seelische und wirtschaftliche Not bei uns vorhanden ist. Man vergißt das leider zu leicht. Und es macht sich immer drückender bemerkbar, daß die Heimatvertriebenen davon in besonderem Maße betroffen sind. Es ist ja nicht ihre Schuld, daß sie nicht mehr in der Heimat sein dürfen, in der das Alter auch leichter zu ertragen ist. Wenn dann der Ehegatte — die Zweisamkeit war doch immer noch ein Stück Geborgenheit und damit auch ein Stück Heimat — dann den Gefährten oder die Gefährtin auf immer verläßt, wird es nach wenigen Jahren schon schlimm. Eine Leserin schrieb an Christian: „Es ist tröstlich, einen Namen zu wissen, auch wenn er nicht stimmt. Aber es ist leichter so, sich etwas vom Herzen zu reden.“ — Genauso war es auch beabsichtigt.

*

Heute wollen wir etwas mehr Raum geben für die, die von Sorgen und Kümmernissen besonders bedrückt werden. So schilderte jetzt Frau Else L. aus Oberhausen ihre unzulänglichen Wohnungsverhältnisse. Sie knüpfte an eine Bemerkung in dieser Rubrik an, daß man Menschen nicht nur mit der Axt, sondern auch mit der Wohnung erschlagen könnte:

„Ich suche. Ein Altersheim fürchte ich, denn da gehöre ich nicht hin, ich brauche Ruhe. Sollte ich in ein Altersheim — lieber möchte ich sterben. Hier sind wir 1961 eingezogen. Von Anfang an war es nicht auszuhalten. Mein kriegsbeschädigter Mann hat uns 1964 für ein Alterswohnheim angemeldet, das für die Alten der Elly-Heuß-Knapp-Stiftung gebaut worden war. Immer wieder wurden wir mit dem Einzug vertröstet. Mein Mann hat nur darauf gewartet, aus dieser Hölle herauszukommen. Aber 1967 mußte er durch einen Herzinfarkt sterben. Ich bekomme zwar immer noch Formulare von der Stiftung, aber keinen Platz. Ein Herr sagte mir, daß ich zu arm sei, dort würden lieber Beamte aufgenommen. Wenn ich besser zu schreiben verstünde, würde ich die Herren nicht in Ruhe lassen. Ich kann nirgends allein hingehen. Ich weiß noch nicht einmal, ob es in Oberhausen ein Vertriebenenamt gibt, das mir vielleicht helfen könnte zu einer warmen Wohnung im Erdgeschoß. Hier sitze ich einsam, krank und verlassen in einer kalten Wohnung unterm Dach, vier Treppen hoch, ohne Heizung und warmes Wasser“ (Kennziffer K 156).

Aus Willmenrod sucht Frau Ida K. einen Kontakt. Anläßlich einer Kleiderspende berichtete sie:

„Mein Mann ist vor mehr als vier Monaten verstorben, wir wohnten noch keine zwei Jahre hier. Von der Großstadt in ein Dorf und dann allein und fremd. Hilfe bekommt der Fremde im Dorf nicht, jeder hat mit sich selbst genug zu tun. Irgendwann hatte mein Mann einmal den Wunsch geäußert, ihm eine Todesanzeige in das ‚Ostpreußenblatt' zu setzen. Natürlich habe ich diesen Wunsch erfüllt. Aber mein Entsetzen war groß, daß statt seiner Freunde oder guten Bekannten, die ‚Zeugen Jehovas' schrieben. Alle schrieben (ca. zehn) wörtlich fast gleich, wie abgeschrieben, und Traktate dazu. Können die nicht einmal vor der Trauer haltmachen? Anfangs war die Einsamkeit erdrückend, allmählich gewöhne ich mich daran. Das Schlimmste ist, daß ich mit meinen 62 Jahren, dazu 80 Prozent erwerbsunfähig, meinen Garten nicht allein schaffen kann. Wenn ich einen netten Menschen fände, der mir behilflich ist und sich um mich kümmert, könnte er oder sie mein Erbe sein. Es ist ein kleiner Neubau für zwei bis drei Personen, mit kleinem Keller, Heizung, Garage und großem Garten. Aber wer kommt schon in den Westerwald?“ (Kennziffer K 157.)

Aus ihrer engeren Heimat möchte Frau Eva P., jetzt in Sage wohnend, einen Menschen finden, der ihr über die Einsamkeit hinweghilft:

„Ich stamme aus Klycken, Kreis Fischhausen, Jahrgang 1914, bin heimatverbunden, aufgeschlossen und heiter. Seit fünf Jahren bin ich allein und möchte jetzt gern jemanden aus der Gegend Thierenberg—Palmnicken kennenlernen. Jemanden, der mich bei der Haus- und Gartenarbeit unterstützen kann und in Wohngemeinschaft mit mir lebt. Ich wohne im schönen Oldenburger Land, besitze ein großes Haus und einen schönen, gepflegten Garten. Aber die Einsamkeit ist drückend“ (Kennziffer K 158).

Aus Memel stammt Herr Heinz-Günther F. Er wohnt jetzt in Mölln, ist sehr einsam und möchte gern zu Landsleuten:

„Da meine liebe Mutter mich seit 1966 für immer verlassen hat, bin ich seit dieser Zeit immer allein. Daher möchte ich gern hier fort. Ich suche bei Landsleuten, bei anständigen, ehrlichen und aufrichtigen Menschen, ein kleines möbliertes Zimmer mit einer separaten Küche, möglichst Parterre oder im ersten Stock. Ich möchte gern die Zeit, die einem der Herrgott läßt, bei lieben Menschen verbringen. Bitte aber kein Dorf oder Kleinstadt, sondern ein Ort mit etwa 30 000 bis 50 000 Einwohnern. Ich komme aus guter Familie und bin noch so geblieben, wie man mich früher im Elternhaus und in der Schule erzogen hat. Ich würde mich sehr auf Landsleute freuen, die für einsame Menschen Verständnis haben. Es wäre mein schönstes Weihnachtsgeschenk“ (Kennziffer K 159).

*

Unser Bücherschrank ist noch etwa bis Weihnachten gefüllt. Selbstverständlich aber ist Nachschub erwünscht. Wir bemühen uns ja immer, für jeden Geschmack etwas zu bringen. Werke der Weltliteratur, Familien- und Heimatromane finden genauso ihre Liebhaber wie gute Sachbücher. Es gibt kaum einen Nobelpreisträger in der Welt, der nicht schon in unserem Schrank vertreten war. Knapp werden langsam Bücher aus dem deutschen Osten und aus der engeren Heimat Ostpreußen. Wir haben unseren Lesern gerade mit dieser Literatur viel Freude machen können. Mitunter haben wir auch Taschenbuch-Krimis und die interessanten Reader-Digest-Hefte dabei. Sie bieten wir nicht extra an. Wer auch daran Interesse hat, kann es ja bei der nächsten Anforderung mitvermerken. Und noch eins: Eine Leserin entrüstete sich etwas, weil sie auf ihre Karte weder ein Buch noch eine Mitteilung bekommen hat, daß es nicht mehr lieferbar sei. Das paßt nicht zu unserem Prinzip, die Organisation so einfach wie möglich zu machen. Man stelle sich die Arbeit und die Kosten vor, die entstehen würden, wenn wir jedesmal mit Bedauern mitteilen wollten, daß das Buch bereits vergeben sei, weil ja immer nur ein Exemplar vorhanden ist. Das wöchentlich mit 150 bis 200 multipliziert, ergäbe eine schöne, aber überflüssige Summe.

Für heute mit den besten Grüßen

Ihr Christian



Der romantische Marktplatz von Zeulenroda — Foto: Schneege

Zwischen Saale und Elster

Alte Waldbauernsiedlung wird zur industriellen Kreisstadt

Die thüringische Landschaft, gerade nicht arm an Schönheiten, weist auch in ihrem östlichen Teil geographische Besonderheiten auf. Eingebettet zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster, den größten und bekanntesten Flüssen in Ostthüringen, liegt eine vielfältige Landschaft, die sich von den Mittelgebirgszügen im Süden allmählich in die Leipziger Tiefebene hinabsenkt. Landschaftliche Reize zwischen den beiden Flüssen sind verbunden mit kleineren und mittleren Städten, die sich sehr früh schon zu Industrieorten entwickelten, da die Berghänge mit ihrem Rohstoff- und Gesteinsvorkommen diese Entwicklung fördernd beeinflußt haben. Hinzu kommt noch, daß auch der östliche Teil Thüringens von alten Handelsstraßen durchquert wurde.

Zu den Orten, die schon früh wirtschaftlich erstarkten, gehören Eisenberg, Mühltal, Bürgel, Hermsdorf, Neustadt und Zeulenroda.

Zeulenroda zählt heute knapp 15 000 Einwohner und ist von einer an Gewässern reichen Landschaft umgeben. Allein im Stadtbezirk dieser ostthüringischen Kreisstadt befinden sich 100 Teiche, die überwiegend zur Aufzucht von Karpfen genutzt werden. Weitere 110 Teiche, die alljährlich mit Fischbrut besetzt werden, liegen um die Stadt herum verstreut.

Interessant ist die Entstehung dieser Gewässer. Der Holzreichtum Ostthüringens verlangte bei den gewaltigen Einschlägen nach möglichst bequemen Transportmöglichkeiten. Hier waren dem Menschen Bäche und kleine Flüsse hilfreich, die verbreitert und miteinander verbunden wurden. Dadurch entstanden schon im 17. Jahrhundert sogenannte Floßgräben und Floßteiche. Auf dem ursprünglichen Holzreichtum fußt auch heute noch ein Teil der Industrie in Zeulenroda. Der bis heute nicht erschöpfte Holzreichtum dient als Rohstoff für den in der Stadt ansässigen VEB „Ostthüringer Möbelwerke". Die Stadt, die sich auf einem langgestreckten Höhenzug von knapp 500 m ausdehnt, hat aber auch andere Industriebetriebe angesiedelt. Dazu zählen ebenfalls staatliche Gummistrickwerke und Werkzeugmaschinenfabriken. Zeulenroda ist ganz von Wald umgeben, der bis an die Stadtgrenze heranreicht.

Zur besonderen Sehenswürdigkeit der Stadt zählt das am Marktplatz, der jetzt Karl-Marx-Platz heißt, klassizistische Rathaus im Schinkelschen Stil. C. H. Schopper erbaute es 1825. Aus der bekannten Lattermannschen Eisenhütte bei Klingenthal kommt die Themesstatue, die hoch oben auf dem Turm über der Stadt thront.

Ein Heimat- und Kunstmuseum, das über 30 Ausstellungsräume verfügt, erzählt von der Geschichte der Stadt und ihrer reichen kunsthandwerklichen Tradition. Aber auch Zeulenroda als Zentrum der Möbelindustrie und des Holzgewerbes wird in den Sammlungen gewürdigt und erreicht seinen Höhepunkt in interessant eingerichteten Stilzimmern.

Die Bewohner Zeulenrodas verfügen für Ausflüge über eine besonders abwechslungsreiche Umgebung. Ausgedehnte Nadel- und Mischwälder mit anmutigen Tälern ziehen sich am mühlenreichen Tal der Weida hin. Ziel der meisten Ausflüge ist die Weidatalsperre. In den Jahren von 1949 bis 1957 entstand die Talsperre mit einem Fassungsvermögen von knapp 10 Millionen Kubikmetern. Die Weidatalsperre dient nicht nur der Trinkwasserversorgung Zeulenrodas, sondern auch vieler anderer ostthüringischer Städte. Das Ausgleichsbecken ist für Bade- und Wassersport zugänglich gemacht worden. Wenn man über den Stausee mit allen seinen Anlagen einen guten Überblick gewinnen will, besteigt man den Grobisch. Aber auch vom Blick über schmale Täler, die von der Weida durchflossen werden, und an der die alten Mühlen sichtbar sind. Diese prächtige Landschaft mit ihren eigenartigen Reizen ist im Gegensatz zum westlichen Teil Thüringens bis heute Urlaubern aus Westdeutschland verschlossen geblieben, weil es hier so gut wie keine größeren Hotels und Ferienheime gibt. Die wenigen kleineren und mittleren Pensionen werden vom FDGB bewirtschaftet und mit Belegschaftsmitgliedern sogenannter volkseigener Betriebe belegt. Auch für die nächste Zeit wird sich daran kaum etwas ändern, weil andere Bauprojekte den Vorzug genießen. So entsteht gerade jetzt in der Nähe von Zeulenroda eine zweite Weidatalsperre.

Hans-Georg Schneege

Eine Absage an die deutsche Nation

In dem „Sozialistischen Staat der Arbeiter und Bauern" hat sich kaum etwas geändert

Papier ist geduldig — auch das Papier, auf dem Verfassungen gedruckt werden. Wäre es anders, könnten sich die 17 Millionen zwischen Ostsee und Thüringer Wald seit dem 7. Oktober nicht länger als Deutsche fühlen. Seit eben diesem Datum hat das Staatsgrundgesetz der „DDR" Rechtskraft in der Fassung erlangt, aus der das Bekenntnis zur deutschen Nation ausgemerzt worden ist. Hat sich seither viel geändert im „sozialistischen Staat der Arbeiter und Bauern"?

Die Frage kann mit gutem Gewissen verneint werden, denn natürlich kann eine Nation durch irgendeinen Beschluß so wenig aufgelöst wie neu geschaffen werden. Trotzdem muß die von der Volkskammer in Ost-Berlin beschlossene Verfassungsrevision zukünftig ins Kalkül gezogen werden. Nichts wäre fataler, als mit mokantem Lächeln über sie hinwegsehen zu wollen. In der Politik kommt nicht nur die normative Kraft des Faktischen zum Tragen — es gibt auch eine faktische Kraft des Normativen. Die Revision der „DDR"-Verfassung macht es den Deutschen beiderseits der Elbe-Werra-Linie fortan schwerer als bisher, ihr Zusammengehörigkeitsbewußtsein zu bewahren.

Ob SED-Chef Erich Honecker allerdings politisch klug daran tat, durch eine Verfassungsrevision der deutschen Nation eine Absage zu erteilen, fragen sich heute nicht nur politisch Andersdenkende und seine Gegner. Selbst überzeugte Kommunisten in beiden deutschen Staaten halten diesen Schritt für eine politisch fehlerhafte Entscheidung. Und die Bevölkerung der „DDR" bringt in ihrer Mehrheit auch kein Verständnis dafür auf. Diese Feststellung läßt sich zwar einstweilen nicht belegen, aber es fiel doch allgemein auf, daß es keinerlei „Volksaussprache" vor der Verfassungsrevision gab, wie sie sonst bei wichtigen Gesetzesvorlagen in der „DDR" üblich ist und wie sie auch 1968 inszeniert worden war, als die jetzt revidierte Verfassung entstand. Auch die Zahl nachträglicher „spontaner" Zustimmungserklärungen ist mehr als dürftig geblieben. Eher herrscht allenthalben ein beredtes Schweigen.

Die Machthaber in Ost-Berlin werden sich mit ihrem Votum gegen die Nation noch vor manches Problem gestellt finden. Sie werden mit der Widersprüchlichkeit ihrer Politik tagtäglich allein schon durch einen Blick in die führende Zeitung der SED konfrontiert, die bis heute den Titel „Neues Deutschland" führt und so an die Realität erinnert, die Deutschland heißt. Sie ist nicht nur Vergangenheit! Die Gemeinsamkeiten von Sprache, Kultur und Geschichte, die sich in Jahrhunderten herausgebildet haben, wirken in Gegenwart und Zukunft fort — und wäre dazu ein Beweis nötig gewesen, so hätte ihn die SED mit ihrer Verfassungsrevision selbst geliefert, denn sie erklärt sich aus dem Versuch, 17 Millionen Deutsche von der Nation loszusagen, der sie sich trotz staatlicher Teilung zugehörig fühlen.

Zudem führt die SED bis heute das Wort Deutschland in ihrem eigenen Namen. SED steht für Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. Eine Umbenennung der „DDR"-Staatspartei kann auf längere Sicht zwar nicht gänzlich ausgeschlossen werden, aber einfach wäre sie weder heute noch morgen durchzusetzen. Sie würde in der Bevölkerung wie in den Reihen der Partei mehr Zweifel wecken als ausräumen, zumal die Kommunisten wegen ihres Bekenntnisses als „proletarische Internationalisten" von jeher ein zwiespältiges Verhältnis zur Nation gehabt haben. Schließlich hat sich der „proletarische Internationalismus" historisch längst als Rechtfertigungsideologie sowjetischer Machtinteressen entlarvt. Nicht zufällig war auch jetzt die Eliminierung des Begriffs der Nation aus der „DDR"-Verfassung verbunden mit ihrer Ergänzung durch Klauseln, die den zweiten deutschen Staat noch enger, „für immer und unwiderruflich", an die Sowjetunion binden sollen.

Im übrigen ist vor einer politisch naiven Illusion zu warnen: Die Tatsache, daß mit dem Bekenntnis zur deutschen Nation aus der „DDR"-Verfassung auch das bisher in ihr enthaltene Wiedervereinigungsgebot getilgt worden ist, sollte nicht als endgültiger Verzicht der Kommunisten auf ein unter ihrer Herrschaft geeintes Deutschland mißdeutet werden. Die Kommunisten wären keine Kommunisten, würden sie selbst auf lange Sicht das strategische Ziel eines kommunistischen Gesamtdeutschlands aufgeben.

Da die „DDR"-Verfassung nach der jüngst erfolgten Revision einer veränderten Politik der SED genauso kurzfristig wieder angepaßt werden könnte, wie die Änderung jetzt vollzogen wurde, kommt ihr prinzipiell nur taktische Bedeutung zu. Demgegenüber ist in der Theorie vom Klassencharakter der Nation, wonach sich heute in der „DDR" die „sozialistische Nation" herausbildet und entwickelt, eine durchaus revolutionäre Komponente enthalten. Sie kann, wenn es die Verhältnisse erlauben, für die Bundesrepublik jederzeit aktualisiert werden.

Karl Wilhelm Fricke

Weimar erhält einen neuen Theaterbau

Wird das Deutsche Nationaltheater seinen Namen behalten?

Ob das Deutsche Nationaltheater Weimar diese Bezeichnung auch künftig weiterführen wird, dürfte sich wohl erst im Herbst nächsten Jahres herausstellen — dann nämlich, wenn der von Grund auf umgestaltete Bau wieder dem Bühnenalltag übergeben wird. Das im Zweiten Weltkrieg fast völlig zerstörte Theater war 1948 wieder eröffnet worden, aber im Laufe der Jahre wurde der Bau zu einem ständig wachsenden Risiko, sowohl für die Besucher als auch für die Bühnenangehörigen. Daraufhin wurde das Haus geschlossen. Das Ensemble gastiert seitdem auf kleinen Bühnen der umliegenden Städte.

Bis zum Herbst 1975 soll die neue Bühne bespielbar sein. Sie wird nicht nur eine verbesserte Maschinerie, sondern auch eine völlig neue Beleuchtungsanlage haben. Im umgebauten Zuschauerraum soll die Akustik dann nichts mehr zu wünschen übrig lassen, die bisher noch von Hand gezogenen Kulissen können dann mittels elektrischer Antriebe bewegt werden, und die Lichteffekte besorgt ein Computer.

Für das eher als Neu- denn als Umbau geltende Gebäude stellt die Stadtverordnetenversammlung Weimars nicht weniger als 20 Millionen Mark bereit und hat damit den Ruhm eingeheimst, das gegenwärtig größte „Theaterkonstruktionsvorhaben", wie der Neu- bzw. Umbau heißt, der „DDR" geplant und finanziert zu haben.

Wenn sich im Herbst 1975 der Vorhang zum erstenmal wieder in dem Theater hebt, vor dem noch immer die beiden Repräsentanten der Klassik, Goethe und Schiller Hand in Hand nebeneinander stehen, erhält Weimar innerhalb von 150 Jahren das dritte Theater an dieser Stelle. 1779 entstand das Komödienhaus", in dem Goethe von 1791 bis 1817 als Intendant wirkte. 1825 brannte das Gebäude ab, wurde jedoch an der gleichen Stelle im gleichen Jahr wiederaufgebaut. 1907 riß man diesen Bau dann mit der Spitzhacke ab und präsentierte innerhalb eines Jahres das in aller Welt bekannte Deutsche Nationaltheater, von dem 1945 große Teile während des Bombenkrieges zerstört wurden. Am 28. August 1948 öffnete es zwar wieder seine Tore, aber das konnte nur eine Zwischenlösung sein.

Auf den neuen Theaterbau in Weimar darf man mit Recht gespannt sein — von noch größerem Interesse aber dürfte der Name sein, den man diesem für die deutsche Theatergeschichte so wichtigen Bau dann geben wird.

Christian Lengsfeld



Die nennen war ab heute einfach Rotbuche — Zeichnung aus WAZ

Deutsche Ordensburgen im Kunstunterricht

In Verbindung mit den Fächern Deutsch und Geschichte die Kulturleistungen erkennen

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat vor einigen Monaten verbindliche Richtlinien für die Durchführung des Ostkundeunterrichts erlassen. Sie sind nicht auf die Fächer Deutsch, Geschichte, Geographie und Sozialkunde beschränkt, sondern sollen auch in allen übrigen Schuldisziplinen Anwendung finden. Um ein Beispiel für die Vielfältigkeit der diesbezüglichen Möglichkeiten zu geben, hat die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern „Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller" e. V. u. a. den im nachfolgenden Artikel behandelten Unterrichtsstoff aufgegriffen, der beweist, daß Ostkunde auch im Zeichen- und Kunstgeschichte-Unterricht gelehrt werden kann.

Unter den weitgespannten Aufgabenbereichen in der Kunsterziehung nimmt die Behandlung der Architektur einen bedeutenden Platz ein. Ihm zugeordnet ist die Betrachtung und Darstellung deutscher Ordensburgen, ein Rahmenthema, das in vieler Hinsicht kaum ausgeschöpft werden kann.

Im engeren Blick auf die bildenden und gestalterischen Möglichkeiten dieses Faches kann ein solcher Stoff durch rezeptive oder tätige kunstgeschichtliche Betrachtung unmittelbar an die Schüler herangetragen werden. Außerdem ist diese Thematik hervorragend dazu geeignet, Gestaltungsanstöße auszulösen. Sie führen jedoch nur dann zur gelungenen Verwirklichung bildnerischer Ideen, wenn sie vor Beginn jeder Arbeit durch den Lehrer auf ihre methodisch-didaktische Verwendbarkeit überprüft worden sind. Das Thema „Deutsche Ordensburgen" besitzt für jede Altersstufe einen hohen Reizwert. Es ist einengungsfähig, kann aber auch beliebig erweitert werden und eignet sich ausgezeichnet zur graphischen, farbigen und plastischen Behandlung, wenn im Ansatz des Schaffensprozesses der sogenannte „fruchtbare Moment" erkannt wird. Erschließt der Kunsterzieher in seiner Vorbereitung, Darbietung und Führung die in dem Thema eingebettete imaginative und bildlockende Bedeutung für die jeweilige Klassenstufe, so werden mit Sicherheit erfreuliche Unterrichtsergebnisse folgen.

Querverbindungen

Im weiteren Sinne liefert die Bearbeitung dieses Stoffes einen Beitrag zur Herstellung mannigfacher Querverbindungen in die benachbarten Fächer Deutsch, Geschichte, Sozialkunde und Geographie, so daß bei entsprechender Konzentration eine fundierte Zusammenschau der Kulturleistungen des deutschen Ostens gewährleistet ist, die eine spürbare Lücke in den Kenntnissen unserer jungen Generation zu schließen vermag.

Für die spezielle Unterrichtspraxis bietet sich zunächst die betrachtende Aufnahme ostdeutscher Baudenkmäler an. Sorgfältige Auswahl des Bildgutes und seine Vorführung ermöglichen erst das beschreibende und erklärende Wechselgespräch zwischen Lehrer und Schüler mit dem Ziel, Geschichtlichkeit, Gestalt und Gehalt durch lebendige Anschauung zu erschließen. Übersichtskarten der Burgen des Deutschen Ritterordens geben einen ersten Begriff von Lage und Größe des Aufsiedlungsgebietes von Preußen und Livland mit ihren befestigten Stützpunkten. Davon ausgehend, lassen sich die zeitbedingten politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge in ihrer unauflöslichen Verflechtung mit der abendländischen Geschichte entwickeln. In der vergleichenden Gegenüberstellung zwischen der west- und ostdeutschen Gotik wird der einmalige und stammesmäßig bedingte Sondercharakter dieser Backstein-Architektur deutlich, eine Eigenleistung, ein monumentaler Baustil, der in seiner emporgereckten Wucht die wehrbereiten Burganlagen des Ordens ebenso auszeichnet wie die sakralen Bauten jener Zeit. Am Einzelbeispiel, etwa der Marienburg, läßt sich das Idealbild einer Komturburg ableiten, in der sich Zweckmäßigkeit, Werktreue und künstlerischer Formwille harmonisch vereinen. Im zusammenfassenden Schlußgedanken des Unterrichtsgesprächs ergibt sich fast von selbst die Einsicht über den hohen und ernsten Geist jener Epoche, die mit ihren Schutzbauten eindrucksvoll einen historischen Prozeß veranschaulicht, der uns heute unmittelbar berührt.

Die Anteilnahme des Schülers erhöht sich wesentlich, wenn der „tätige Weg" beschritten wird, objektiv im Sinne z. B. einer darstellenden Rekonstruktion, subjektiv im Sinne einer Anregung oder bewußten Umgestaltung.

Der geschlossene Architekturkörper eines „Danskers", beispielsweise des Außenturms von Marienwerder, eignet sich mit seinen Bogengängen bevorzugt für eine isometrische Darstellung. Die rhythmisch hochdifferenzierte Gliederung des Grundrisses der Bischofsburg in Heilsberg kann im Werken als flächenhafte Intarsie umgestaltet werden. Bei der Rekonstruktion im Modell der zerstörten Ordensburg Rheden auf Grund vorhandener Risse und Pläne entwickelt und stärkt sich das bauplastische Vorstellungsvermögen des Schülers. Alle derartigen Werkstücke bereichern das Anschauungsmaterial einer Schulsammlung. Ein diesbezügliches „Bauprogramm" wird seit Jahren in den freiwilligen Werkgruppen des Schiller-Gymnasiums in Hof durchgeführt. Bildkarten der Ordensburgen in ihrer geographischen Bezogenheit als großformatiger Wandschmuck sind ebenfalls in mühelohnender Gemeinschaftsarbeit auszuführen. Im schwarz-weiß Flächenschnitt, sei es in Papier, Linol und Holz oder in linearer und strukturierender Zeichnung, lassen sich außerdem charakteristische Turm-, Fenster- und Portalformen, ebenfalls Fassadengliederungen einer Schauseite nachempfinden.

Ein Gesamtbild gewinnen

Neben diesem anschauenden Aufnehmen wird das Erfassen architektonischer Formen und großer Baugedanken wesentlich gefördert im „persönlich gezeichneten Modell": Ist der Grundriß einer Burganlage im Schrägbild entstanden, so kann bei gehöriger Vorbereitung und Kenntnis der Details im nachschöpferischen Prozeß Wand um Wand gezeichnet werden. Durch ein solches Verfahren wird das Gesamtbild von innen und außen aus einer allseitigen Betrachtung gewonnen, der ängstliches Kopieren fern liegt. Bei der herausgehobenen Gestaltung von Innenhöfen der Ordensburgen in Rastenburg, Heilsberg, Königsberg, Marienburg u. a. m. erfährt der Schüler im wirkenden Tun den Zusammenschluß künstlerischer Baugruppen im Sinne eines „lebendigen baulichen Organismus" (Gropius). Von dort her wird das Planspiel ausgehen, in freier Weise burghafte kubische Baukörper zu einer geschlossenen Lagebeziehung zu bringen. Damit ist überhaupt eine elementare Aufgabe jeder architektonischen Gestaltung angesprochen.

Gebundene Nachbildung und freie Nachgestaltung sind demnach stets objektbezogen. Dem Kunstunterricht ist es aufgegeben, auch hier die Werte und Kräfte der Tradition zu nutzen und mit zeitgemäßen bildnerischen Mitteln zu erarbeiten.

Dies gilt in gleicher Weise für den farbigen Bereich. Die hochschießenden Massenbauten in Ziegeltechnik beflügeln bei entsprechender Einstimmung auch die malerische Phantasie des Jugendlichen und erschließen bei näherer Betrachtung reiche Möglichkeiten zur Entwicklung von Farbzusammenhängen. Auf die enge Skala von Rot, Orange und Braun beschränkt, kann in allen Klassenstufen die lebendige Wirkung mittelalterlichen Mauerwerks farbig flächenhaft oder räumlich mit zunehmender Differenzierung gestaltet werden. Der besondere Anreiz dieser Rahmenaufgabe liegt darin, daß jeder Stein mit einem neu zu mischenden Farbton der „beschränkten Palette" zu setzen ist, um den unwiderstehlichen Zauber alter, verwitterter Burgen mit ihren Treppen, Türmen, Toren und Zinnen auszudrükken. Im Anschluß an die Betrachtung der mächtigen Ruinen von Tolsburg, Wesenberg, Neuhausen oder Bauske können sich in Graustufungen Ruinenteile — kühn überschneidend — hintereinander staffeln und durch verschiedenes Mauerwerk kontrastieren. Bei zunehmender Beherrschung der Ausdrucksmittel werden die Anforderungen erhöht, so daß es dem reiferen Schüler gelingt, förmlich die Geschichte einer dieser Burgmauern nachzuempfinden, die in Auf- und Umbau, Abbruch und Zerstörung oder Wiederaufbau verläuft. Verlebendigen wir noch stärker die große Vergangenheit des deutschen Ostens in ihrem bewegten Ablauf, dann treten vor unser inneres Auge die Ordensritter, die stolz in ihre Burg einreiten. Helme blitzen und Fahnen flattern und leuchten im Glanz der Sonne, verdüstert und rauchgeschwärzt ist der Himmel in Zeiten der Not, des Krieges, der Belagerung.

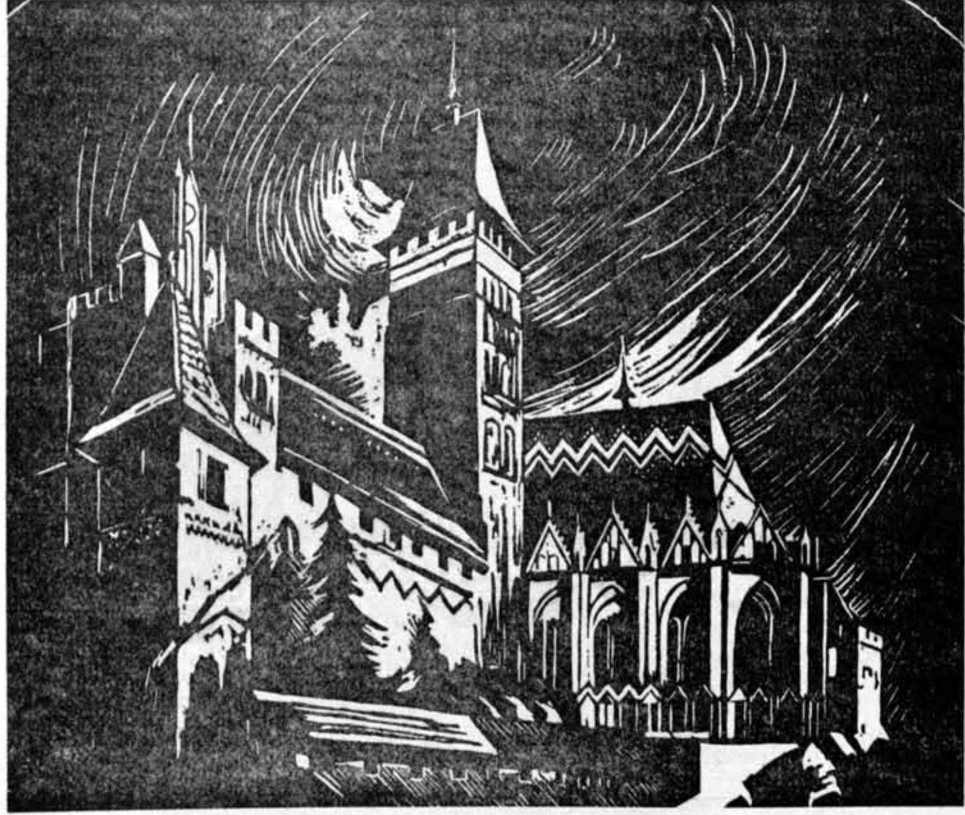
Von der naiven Erzählweise des Kindes bis zum expressiven Farbausbruch des Reifeschülers zieht sich eine lange Kette von Aufgaben, die zu diesem Stoffbereich hinführen oder von ihm ausgehen. Selbst für dekorative Gestaltungsabsichten finden wir weittragende Impulse. Wappen, Embleme, Schmuck- und Zierformen an Giebel und Erker eignen sich hervorragend zur Bearbeitung in den verschiedensten Materialien. So kommen die Bandmusterungen eingelegter farbiger Ziegel in den Dach- und Mauerflächen der Marienburg der kindlichen Freude am Ornament entgegen; sind sie doch durch einfachste Grundformen, Punkt, Strich, Dreieck bestimmt. Leicht lassen sich abstrakte Reihungen bewußt als formale Übungen anschließen, die sich stets günstig auf gegenständliche Aufgaben auswirken, die mit unseren Motivkreisen in Beziehung stehen.

Bei weiterem Bemühen ließe sich der Katalog an ostkundlichen Aufgaben im bildnerischen Bereich beliebig lang fortsetzen. Indessen erscheint uns der Hinweis auf den stofflichen Reichtum und die Fülle der Darstellungsmöglichkeiten — hier nur andeutungsweise vorgetragen — bei der thematischen Behandlung nicht allein maßgebend zu sein. Ebenso wichtig ist der sinnvolle und nahtlose Einbau in die Gesamtplanung eines Jahres. Im harmonischen Dreiklang von Aufgabe, Lehrerpersönlichkeit und Klasse liegt auch hier der Schlüssel zum Erfolg.

Rolf Burchard



Das Ordensschloß Schönberg (Ausschnitt aus einem Gemälde von Rolf Burchard)



Der Ausschnitt aus dem Linolschnitt von Rolf Burchard zeigt die **Marienburg**

Menschen und Landschaften

Zur Ausstellung von Gerhard Eisenblätters in Lübeck

„Wie kommt ausgerechnet ein Berliner Kunsthistoriker zu der Ehre, in der Hansestadt Lübeck zur Eröffnung der Ausstellung eines ostpreußischen Künstlers zu sprechen?" Diese einleitenden Worte sprach Dr. Günter Krüger im Lübecker Sozialpfarramt, wo noch bis zum 10. November 24 Arbeiten des Malers Gerhard Eisenblätter zu sehen sind.

Eisenblätter, im Mai 1907 in Königsberg geboren, machte kurz nach dem Ersten Weltkrieg unter der Anleitung seines Vaters seine ersten Malversuche. Besonders beeindruckten ihn die Menschen und die Landschaft der Kurischen Nehrung. Sie wurde ihm „zum Bild der Heimat". Dem Studium auf der Königsberger Akademie unter Fritz Burmann und Friedrich Lahrs folgte eine Zeit des Schaffens und Wirkens. Seit 1945 lebt Gerhard Eisenblätter mit seiner Frau, der Malerin Erika Laskowski, in Stockelsdorf bei Lübeck.

Dr. Günter Krüger erläuterte in seiner Eröffnungsrede die Malerei Eisenblätters, der u. a. auch Fresken, Sgraffiti, Plastiken und Mosaiken geschaffen hat: „... In der Vereinigung dieser beiden Elemente — Sinnerlebnis und Verstandeslogik — haben wir nicht nur ein wesentliches Merkmal Eisenblätterscher Malerei erfaßt, sondern wie ich glauben möchte, auch seine Wurzel erkannt.

Nur durch das Miteinander von Sinnenaufnahme und logisch gestalteter Verarbeitung wird Eisenblätters Malerei letztlich verständlich. Nur so wird auch der Unterschied zu dem Eindruck der Ausdrucksformen von Menschen und Landschaft in der Brückekunst deutlich, der Unterschied zwischen dem spontanen Bewegungsausdruck und dem aus der Naturgesetzlichkeit geformten. Nur aus diesem Miteinander von Natur- und Geistgesetzlichkeit konnte Eisenblätter bis in die Grenzbereiche der Abstraktion vordringen, wie etwa in dem braunen Fels. Die Begrenzung der einzelnen blauen, braunen, grünen und ocker herausleuchtenden Farbflächen bilden dabei ebenso Kompositionselemente durch die vielfachen sich diagonal kreuzenden Parallelen, wie die Anordnung der Farbtöne selbst. Die so erzielte Einheit ergibt für den Betrachter dann den Eindruck des mühelos Selbstverständlichen ...

‚Land des Lichts, da Sonne und Mond wie nirgends sonst Zauber üben. Land der schweigenden, hellen, köstlichen Dünentiere, der schwarzen Berge mit den niedrigen, vermoosten, harzduftenden, nordischen Zwergkiefern, du Land des köstlichen Waldes, du zwischen Meer und Haff wie zwischen Ewigkeiten gestellt, ich grüße dich! Über deinen Geheimnissen kreisen die lichten Möwen. Aus dir gibt es keine Rückkehr. Meine Seele ist dir verfallen. Ich gehöre dir!' Diese Worte von Hans Georg Buchholtz am Schluß seines Büchleins ‚Im Zauber der Kurischen Nehrung' mögen über Leben und Werk Eisenblätters stehen. Die Heimat und das Erlebnis ihrer Urnatur sind die Quellen seiner Kunst und verleihen ihr die weiterwirkende Kraft ..." **Ingolf Herrmann**

August Schukat

Die Geschichte von der alten Tille

Zwei Morgen Kartoffelland standen dem Vater zu im Lohn. Das waren meistens siebenundzwanzig lange Reihen auf dem Felde. In den ersten Jahren stand die Mutter allein auf dem großen Plan und hat gegraben. Mit der Forke hob sie aus Staude für Staude, schlackerte die Kartoffeln ab und ließ sie erst betrocknen. Dann kam ich mit zwei Körben hinterher und habe aufgelesen, in einem die großen, im anderen die kleinen. Bis zum Abend hatten wir meistens vier große Säcke gefüllt. Ein Wagen kam ins Feld gefahren, zwei Männer reichten sich die Hände, hoben den Sack hoch und warfen ihn mit Hauruck! auf den Wagen. Dann wurden die Kartoffeln nach Hause gefahren, auf eine Harfe geschüttet und kullerten hinunter in den Keller.

Als ich dann größer war, bekam ich auch eine Forke in die Hand und mußte graben. Wenn mir vom Graben der Rücken weh tat und ich keine rechte Lust mehr hatte, spornte mich Mutter an: „Nun, man forsch, mein Junge. Wenn fleißig hilfst, nehme ich dich auch mit zum Herbstjahrmarkt."

„Mutter, erzähle vom Herbstjahrmarkt!" bat ich dann.

Und sie erzählte von den Karussells, den Buden, dem Schmeißweg. Dann war aller Schmerz vergessen, und das Graben ging noch einmal so leicht.

Wenn es aufs letzte ging, bekamen wir Hilfe. Die alte Tille aus Eisseln kam uns helfen. Es war ein kleines Frauchen mit roten Backen. Unter dem weißen Kopftuch, das sie im Sommer trug, leuchteten die roten Backen noch einmal so hell. Sie konnte so lustig erzählen und sprach dabei das R so scharf aus. Wir Kinder waren hinter ihr her, damit uns ja kein Wort entging. Unsere Emmchen hatte einen besonderen Blick für die Eigenarten eines jeden Menschen und die Gabe, nachher alles getreulich wiederzugeben.

Wir haben dann Tränen gelacht.

Die alte Tille hatte einen Mann, der war viel größer als sie. Wenn die beiden nebeneinander gingen, überragte er sie ein Stück. Wir Kinder machten uns darüber lustig. Das war nicht recht von uns. Der Mann war blind.

Die Mutter fragte: „Wie kommt es, daß Ihr Mann blind ist?"

Sie erzählte: „Als mein Mann jung war, konnte er gut sehen. Dann fingen ihm die Augen an weh zu tun. Er spürte einen Schatten über den Augen. Wir haben dies und das versucht. Es wurde immer schlimmer, bis er dann ganz erblindete."

„Ach, das ist doch furchtbar traurig", sagte die Mutter teilnehmend.

„Sehen Sie unsern Lehrer Müller", sagte sie, „wurde auch blind und war noch so jung."

„O ja. Blindsein ist das Schwerste, was einen Menschen treffen kann."

Wir waren für einen Augenblick still.

„Wenn der Mann blind ist, kann er doch nicht mehr arbeiten. Wovon leben Sie denn?" forschte die Mutter weiter.

„Mein Mann bekommt eine kleine Rente. Das ist so wenig, davon allein könnten wir nicht leben. Er hat einen Schein, daß er anspielen darf. Er hat einen Leierkasten. Wenn das Frühjahr kommt, gehen wir beide auf die Walze. Er dreht den Leierkasten, ich halte den Hut auf. Da werfen die Menschen hinein, einen Pfennig, zwei Pfennige, mitunter auch ein Zehnpfennigstück. Der Tag ist lang, bis zum Abend kommt doch was zusammen."

„Da kommen Sie weit herum", unterbrach Mutter.

„Sie können mich fragen, ich kenne all die Dörfer und Städte hier, weit und breit." Dann stützte sie sich auf die Forke und fragte: „Kennen Sie auch Biala?"

Dabei sprach sie das Wort wieder so komisch aus, das klang so lustig, daß wir laut lachen mußten.

„Von Biala muß ich Ihnen erzählen", und sie fuhr fort. „Da spielte mein Mann auch vor einem Haus. Mit einem Male ging ein Fenster auf, und eine Frau winkte mir zu. Wir mußten beide hineinkommen. Sie setzte uns Kaffee und Kuchen vor und fragte, woher wir wären und wie es uns ginge. Darauf sagte sie, ‚ich weiß, wie es ist, wenn der Mann blind ist. Mein Mann war auch blind. Er ist nun schon Jahre tot. Er war Schneidermeister. Es ging uns gut. Dieses Haus gehört uns. Heute gerade ist sein Geburtstag. Dort hängt sein Bild'. Ein großer Blumenstrauß stand davor. ‚Ich möchte Ihnen gerne eine Freude machen.' Dabei stand sie auf, ging an den Schrank und nahm ein Sparkassenbuch heraus, reichte es mir hin und sagte: ‚Darauf sind 500 Mark. Die schenke ich Ihnen.'.

„Ich wußte nicht, was ich sagen sollte und wollte es nicht annehmen. Aber sie drang auf mich ein, bis ich es unter tausend Dank annahm."

„Ist so etwas möglich? Gibt es solch gute Menschen?" fragte Mutter erstaunt.

„Es ist so, wie ich sagte. Wir kauften dafür das halbe Haus von Schmetzer. Wovon hätten wir das sonst kaufen können?"

Nach einer Weile fuhr sie fort: „Wir würden schon zufrieden sein, wenn das mit dem Jungen nicht wäre", sagte sie traurig.

„Nun, ich denke, Ihr Ferdinand ist doch ein ordentlicher Junge."

Ferdinand war auf dem Hof bei den Remonten. Er war ein forscher Junge und konnte Flöte spielen. Wenn er abends Wache hatte, ging er auf dem Hof auf und ab und spielte dabei die Flöte. Das klang so schön in den stillen Abend hinein, daß wir alle zuhörten und uns daran erfreuten.

„Seit diese Zährings hier eingezogen sind, geht er mit dem Mädchen, und ich möchte das nicht. Ich habe ihn immer wieder gewarnt, aber er läßt nicht von ihr."

Dann ging sie dicht an Mutter heran und sagte ihr leise etwas ins Ohr. Ich hörte nur: „Und nun muß er sie heiraten. Ich habe ihm aber gleich gesagt, auf deine Hochzeit komme ich nicht."

„Vielleicht ist das Mädchen gar nicht so schlecht, wie Sie denken", warf Mutter ein. „Es ist doch oft so, daß die Eltern des Sohnes mit der Schwiegertochter nicht einverstanden sind und sich für den Sohn ein anderes Mädchen wünschen. Nachher aber stellt es sich heraus, daß es gar nicht schlecht ist und sie mit ihr sehr zufrieden sind." Und zu ihr gewandt: „Zur Hochzeit würde ich aber doch gehen. Das würde ich dem Sohn nicht antun."

Es war Kaffeezeit, als die Mutter sagte: „Jetzt werde ich euch für ein Weilchen hier alleinlassen und einmal schnell nach Hause gehen."

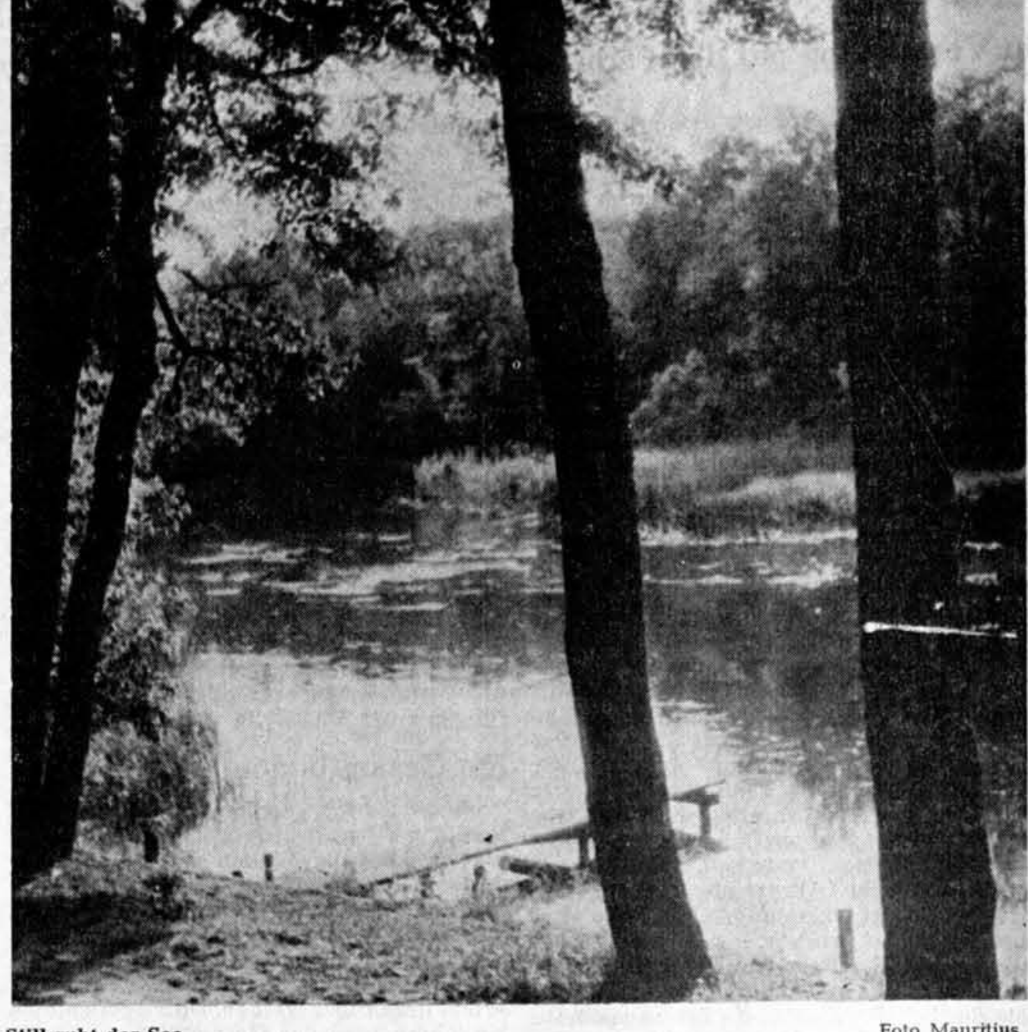
Es dauerte nicht lange, da kam sie wieder, trug einen Korb auf dem Arm und hatte eine Kanne in der Hand.

„Jetzt setzt euch in die Runde zu einer kleinen Kaffeestunde", rief sie freudig aus. Aus dem Korb holte sie eine Schüssel mit Raderkuchen hervor. Jeder nahm einen Kaffeetopf in die Hand, und Mutter goß Kaffee ein.

„So, nun packt zu!" nötigte sie.

Wir saßen auf der warmen Erde, die Sonne schien wunderbar warm, und die Luft war so klar, daß wir wer weiß wie weit sehen konnten. War das eine Kaffeestunde! Und wie das schmeckte!

Die alte Tille konnte alle Tage zu uns kommen und Kartoffeln ausnehmen helfen!



Still ruht der See — Foto Mauritius

Elfriede Bork-Jacobi

Ein unerwarteter Brief flattert ins Haus

Ich sah ihn schon liegen, als ich die Tür aufmachte. In dem kleinen Schalterraum des Postamtes war es voll: Rentenzahltag. Das fleißige Postfräulein hatte alle Hände voll zu tun und ganz rote Wangen vor lauter Eifer und Dienstbeflissenheit.

‚Ja, dort neben meiner Zeitung, die ich allmorgendlich abhole, liegt ein Brief. Von wem mag er wohl sein?' Es ist ein weißer Umschlag, also anscheinend von keiner Behörde. Ich freue mich immer sehr auf Post — ich meine, über solche von netten Leuten. Und meistens kommt sie von netten Leuten, wenn es ein Brief ist, und wenn der Umschlag weiß ist oder sonst eine private Farbe hat. (Behörden haben ihre „Stammfarben", die man gleich rauskennt.) Und Postkarten-Menschen, habe ich herausgefunden, sind im Durchschnitt nicht so freundlich veranlagt wie die Briefe-Schreibenden.

Und nun stehe ich an der Tür des ländlich-bescheidenen Schalterraumes und freue mich auf den Brief. Sonst liebe ich das Warten nicht so sehr; besonders, wenn es an den Füßen kalt ist und zieht, wie heute, wo immerzu Leute aus- und eingehen. Aber diesmal macht es mir nichts aus; da liegt ein Brief für mich — ein netter Brief wahrscheinlich — bringt mir den Gruß eines Menschen, der an mich gedacht hat, sich hingesetzt und an mich geschrieben hat.

Und ich denke an diesen und jenen, spreche mir ein Lob dafür aus, vor einigen Wochen etliche Briefschulden beglichen zu haben und rätsele daran herum, wer mir nun so bald schon zurückgeschrieben haben mag. Und bin so vertieft in meine Gedanken, daß ich — „Ihre Post, bitte!" — vor Schreck zusammenfahre, als mir Zeitung und Brief zwischen zwei Rentenzahlungen in die Hand gedrückt werden.

‚Ja, den Brief hatte ich wirklich nicht erwartet! Aber schön, daß er schon gekommen ist.'

So ganz privat kann man ihn zwar nicht nennen — nur teils. Wie sich das zuweilen ergibt: es wird über irgendwelche Dinge korrespondiert, dann kommen — unverhofft und ganz zufällig — hin und wieder kleine persönliche Bemerkungen in den Briefwechsel hinein, und eines Tages — oder man könnte besser sagen: eines Briefes — sind die Partner sich nicht mehr fremd, obwohl sie sich gar nicht von Angesicht zu Angesicht kennen. Die Buchstaben sind irgendwie das Bild des Menschen, der uns da geschrieben hat.

Und nun — ja, ich freue mich.

‚Was mag drinstehn?' Ich drehe den Brief um, besehe ihn von links und rechts. Als ob ich auf diese Weise wohl den Inhalt erahnen könnte. Und gehe schnell nach Hause.

Aber dann mache ich den Brief doch noch nicht auf. Lege ihn auf den Tisch, sehe ihn an, gehe in die Küche, Kaffeewasser aufsetzen. Decke den Tisch. Sehe den Brief wieder an. ‚Ob er etwas Gutes bringt?'

Und dann muß ich den Umschlag noch einmal aufnehmen und „wäge" den Brief gleichsam in meiner Hand, ob er mir wohl schon auf diese Weise das Geheimnis seines Inhaltes preiszugeben bereit ist. Manchmal tut er es.

Ob gut oder böse — in der Küche läuft das Kaffeewasser über. Ich eile . . . und nun erst, als der Kaffee gebrüht ist, schneide ich das Kuvert auf. Mache mir noch ein wenig zu schaffen. Dann ist der Kaffee fertig; ich gieße mir die Tasse voll, trinke den ersten Schluck. Und nun — lese ich den Brief.



Scherenschnitt von Hannelore Uhse: Milch für Peters Mietzekatze

ERIKA ZIEGLER-STEGE

Auch zahme Tiere haben Zähne

Die Melkmaschine lief — wir standen hinter den Kühen und der Gesprächsstoff ging uns nicht aus. Die Tiere lieferten uns Geschichten. Wir gruben alte aus und neue kamen hinzu. Auch eine, die der Jungbauer in seiner Jagdzeitschrift gelesen hatte: „Das Verhalten dieses Pferdes ist ungewöhnlich, das sagt auch mein Vater, und er hat früher ja noch Pferde gehabt und mit ihnen gearbeitet." Und dann erzählte er die Geschichte, die ihn beeindruckt hatte:

Ein Gutsbesitzer hatte eins seiner Pferde, ein ganz besonders eigenwilliges, mit viel Geduld an den Reiter gewöhnt. Es war eine sehr langwierige Prozedur. Um so glücklicher war der Lehrer, als sein Schüler ihm endlich keine Schwierigkeiten mehr machte. Keine ist allerdings übertrieben, denn dem Reiter blieb immer noch ein Wunsch unerfüllt. Sein Pferd — das Schwierige, war nicht zu bewegen, die beiden Brücken, über die ihr Weg alle paar Tage führte, zu passieren. Jedesmal gab es zwischen Pferd und Reiter einen harten Kampf. Der große Schlingel brach nicht nur immer wieder aus, er stieg auch so plötzlich, so schnell und so hoch, daß er mehrmals hintenüberfiel, obwohl sein Reiter sich mit aller Gewalt auf seinen Hals warf und ihm mit der Reitpeitsche eins auf die Ohren gab... Stundenlang führte der Mann sein Pferd geduldig über die beiden Brücken hin und her, bis sein Vierbeiner ruhig hinüberging. Sobald sein Reiter aber aufsaß, ging der Kampf wieder los.

Eines Tages war es ein harter und vom Reiter aus erbarmungsloser Kampf, in dem dennoch der Mensch der Unterlegene war. Er hatte versucht, die Brücke im leichten Galopp anzureiten. Beim ersten Mucken des Tieres drückte er ihm die Sporen in die Seiten. Das Pferd bäumte so schnell und mit solcher Wucht, daß sein Kopf seinem Herrn ins Gesicht schlug.

Als der Reiter aus seiner Ohnmacht erwachte, fand er sich am Grabenrand wieder. Sein Pferd leckte ihm das Gesicht. (Wahrscheinlich hatte die „Massage" der rauhen, warmen Zunge ihn aus der Ohnmacht zurückgeholt.) Es zupfte an dem Jackett seines Herrn und stand so still wie nie zuvor. Als es dem Mann endlich gelang, wieder in den Sattel zu kommen, ging das Pferd ohne Kommando, also von sich aus — die Zügel hingen schlaff herunter — auf die Brücke zu und ruhig, aber leicht zitternd, hinüber.

Nach einer kurzen Strecke blieb es stehen. Der Reiter stieg ab, gab ihm den letzten Zucker, den er noch in seiner Tasche fand, sprach leise zu ihm und tätschelte seinen Hals.

Der Hengst — vielleicht war es auch ein Wallach — stand ganz still, nahm dankbar die Süßigkeit und die Zärtlichkeiten und leckte auch jetzt über die Männerwange. Der Mann stieg wieder in den Sattel, und zu seinem großen Erstaunen ging dieses Pferd — wiederum mit losem Zügel — langsam über die Brücke zurück. Seit jener Stunde hat es sich nicht mehr gesträubt, diese — oder irgendeine andere — Brücke zu überschreiten.

Der Jungbauer kämmte sich mit der Hand durchs Haar und sagte: „Soweit der Tatsachenbericht. Ist das nicht ein ungewöhnliches Erlebnis?"

Ich nickte ihm zu, und er meinte: „Es ist doch seltsam, wie das Pferd sich verhalten hat. So, als ob es mit dem Lecken übers Gesicht hätte sagen wollen: Bloß gut, daß du wieder aufgewacht bist. Ich hatte solche Angst, weil du so still dalagst. Und alles meine Schuld, nur weil ich mich so blödsinnig angestellt hab'. Aber ich tu's niemals wieder."



Grasendes Pferd — Skizze von Friedrich Lahrs

„Und dem Vorsitz ist es ja dann auch treugeblieben."

„Es ist doch tatsächlich so, als hätte das Pferd kombiniert und eine Schlußfolgerung gezogen: ‚Durch meinen Ungehorsam liegt er jetzt da — schrecklich, daß er nicht mit mir spricht, er soll wieder mit mir sprechen. Auch dann, wenn er mit mir schimpft. Er soll aufwachen...' Kann ein Tier soweit denken...?"

„Wer weiß? Es gibt so viel zwischen Himmel und Erde... und wir wissen schon viel..."

Schluß folgt

Das Recht auf Leben wird geschützt

Wie steht man im Nachbarland Österreich zu der Fristenlösung?

Wie bei uns hat auch Österreich die Fristenlösung beschlossen, also Straflosigkeit bei Abtreibung innerhalb von drei Monaten. Wie bei uns wurde dagegen das Verfassungsgericht angerufen, in Österreich von dem Lande Salzburg. Nicht wie bei uns hat das Verfassungsgericht bereits endgültig entschieden.

Das Urteil stützt sich darauf, daß die Fristenlösung „keinen staatlichen Eingriff in die Rechte des Bürgers" enthalte. Dazu kann ich nichts sagen, da ich das österreichische Recht nicht kenne.

Das Urteil stützt sich aber auch auf die Behauptung, die Fristenlösung widerspreche nicht den Normen der Menschenrechtskonvention von 1953, aus der kein Schutz des ungeborenen Lebens abzuleiten sei. Diese Konvention kenne ich, zumal sie schon 1952 innerstaatliches Recht der Bundesrepublik wurde.

Doch da heißt es im ersten Satz des Artikels 2: „Das Recht jedes Menschen auf das Leben wird gesetzlich geschützt." Der österreichische Verfassungsgerichtshof vertritt also die erstaunliche Auffassung, der Embryo sei kein Mensch, jedenfalls nicht in den ersten drei Monaten, habe also auch keinen Anspruch auf einen Schutz des Lebens, wie ihn die Konvention sonst zwingend vorschreibt.

Was also soll der Embryo, der noch nicht drei Monate alt ist, nach den Vorstellungen des österreichischen Verfassungsgerichtshofes sein? Ein Stück Fleisch? Irgendein Gewebe? Ein Anhängsel des weiblichen Unterleibes, das man beliebig entfernen kann und darf wie einen Blinddarm? Eine bloße Geschwulst, die zu operieren vielleicht sogar ratsam sein mag?

Sehen wir von theologischen Lehren ab, nach denen erst die Seele den Menschen ausmacht; doch kein Theologe kann sagen, wann sie der Embryo empfängt. Beschränken wir uns statt dessen auf seine physische Entwicklung.

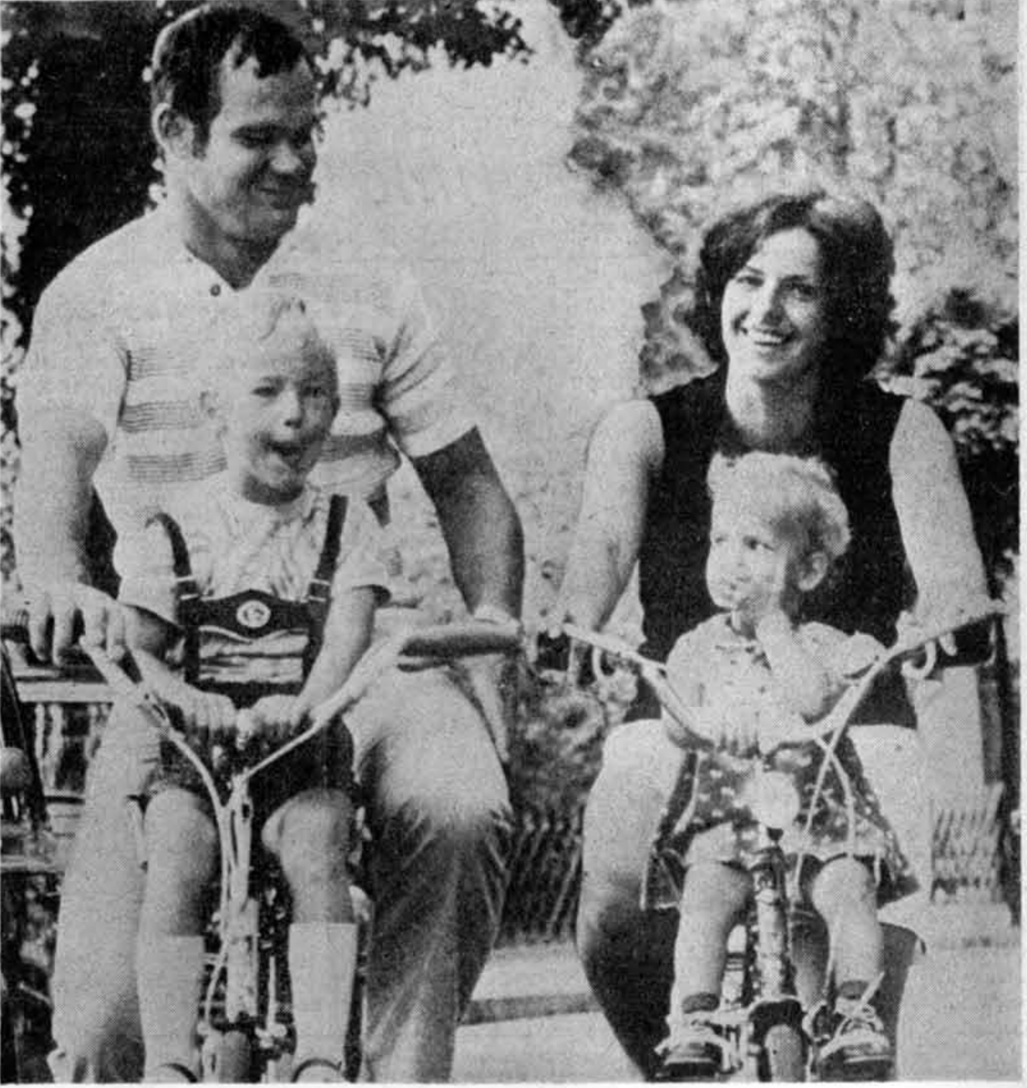
Etwa gegen Ende des ersten Monats ist der Herzwulst zu erkennen. Nach sieben Wochen sind die Finger auszumachen, die Zehen schon angedeutet, Ohrmuschel und Nasenrücken bereits ausgebildet, die Augen, vorher noch seitlich, nach vorn gelagert. Zu Beginn des dritten Monats ist das Gesicht weitgehend entwickelt, die Stirn wegen der fortgeschrittenen Bildung des Großhirns vorgewölbt, alle Glieder sind fast ausgebildet, sogar die Geschlechtsorgane sind sichtbar, der Embryo ist deutlich als werdender Mensch zu identifizieren, er wird von da an auch „Fötus" genannt.

Was mögen die österreichischen Verfassungsrichter gedacht haben? Vielleicht gar nichts? Oder fehlen ihnen die primitivsten medizinischen Kenntnisse, über die sonst wenigstens der gebildete Laie verfügt?

Artikel 2 der Menschenrechtskonvention spricht von „jedem Menschen" schlechthin, macht also keinen Unterschied zwischen dem werdenden und dem geborenen Menschen. Daraus folgt, daß auch der Embryo unter den Begriff „Mensch" fällt und damit das verbriefte Recht auf Schutz seines Lebens hat.

Kein Vernünftiger verkennt die Schwierigkeiten, Nöte oder gar Tragödien, die mit einem absoluten Verbot der Abtreibung verbunden sind. Sie unter bestimmten, klar umrissenen Vorbedingungen zu erlauben, mag gerechtfertigt sein. Nur kann man sich dabei nicht gut ausgerechnet auf die Menschenrechtskonvention berufen. Zumindest Juristen sollten das eigentlich wissen.

Winfried Martini



Eine glückliche Familie — Foto (2) BiH

Finanzielle Freiheit

Warum Frauen wieder arbeiten

Finanzielle Gründe sind die Hauptursache dafür, daß viele Frauen, wenn die Kinder größer geworden sind und die Belastungen im häuslichen Bereich stark nachlassen, ihre berufliche Tätigkeit wiederaufnehmen. Das hat sich bei mehreren Untersuchungen in der letzten Zeit herauskristallisiert. Freude am Beruf und Kontakt zu den Menschen außerhalb der Familie sind aber ebenfalls wichtige Gründe für die Frauen, die Erwerbstätigkeit wiederaufzunehmen. Bei jüngeren Frauen spielt die bessere Ausbildung und damit der Wunsch, sich auch im Beruf bestätigt zu sehen, eine wesentliche Rolle, bei anderen Frauen der Wille, aus der oft über Jahre in der Familie geübten Isolation zur Außenwelt auszubrechen, um den Erfahrungsbereich wieder zu erweitern. Für junge Frauen steht der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit in der Rangskala weit vor dem Wunsch nach einem eigenen Rentenanspruch. **fd**

„Das ist nicht meine richtige Mutti!"

Durch das neue Adoptionsrecht werden die Kinder jetzt völlig in die Familie eingegliedert

Auf einem Spielplatz in unserer Stadt balgen sich vier kleine Jungen. Die Sandkiste sieht aus wie ein Schlachtfeld: Schaufeln, Eimer und große Plastikautos türmen sich in wildem Durcheinander zwischen den Sandburgen. Doch die vier Knirpse scheinen alles andere vergessen zu haben: Jeder will unbedingt mit der neuen Feuerwehr von Klaus spielen.

Als Worte und wütendes Geschrei nicht mehr ausreichen, artet der Streit in Handgreiflichkeiten aus. Ich schaue mich um — die „Spielplatzmütter" sitzen auf den Bänken rund um die Sandkiste, doch keine kümmert sich um diesen „Kleinkrieg".

Als die ersten Tränen aus den Kinderaugen kullern, greife ich ein. Langsam gehe ich auf die Gruppe zu und hole den Größten und Frechsten aus der Sandkiste. „Sag mal, was soll der Streit? Ihr könnt doch abwechselnd mit der Feuerwehr spielen! Wo ist denn deine Mutti?"

Aus blitzenden Augen schaut er mich herausfordernd an und zeigt auf eine junge Frau, die sich in ein dickes Buch vertieft hat: „Da ist sie!" Nach einer kurzen Pause: „Aber das ist gar nicht meine richtige Mami! Ich bin adoptiert." Sehr selbstbewußt sprudelin die Sätze aus dem kleinen Kerl heraus. Durch unsere Unterhaltung haben sich die Gemüter wieder beruhigt. Friedlich spielen die Kinder jetzt gemeinsam mit der begehrten Feuerwehr.

Aber diese Selbstverständlichkeit, mit der der Junge mir von seiner Adoption erzählte, läßt mich nicht mehr los. In diesem Jahr sind etwa 7000 Kinder adoptiert worden. Über sie und über das Schicksal der Kinder, die künftig noch „neue" Eltern bekommen werden, hat sich die Bundesregierung in den letzten Tagen Gedanken gemacht. Nach der Vorlage der Novelle, mit der das Mindestalter für adoptionswillige Eltern auf 25 Jahre gesenkt wird, hat das Kabinett einen weiteren Entwurf beschlossen.

In Zukunft soll ein adoptiertes Kind alle Rechte und Pflichten eines ehelichen Kindes haben. Es wird sogar mit den Verwandten der Adoptiveltern verwandt sein, wenn das neue Recht Gesetz wird. Mit der Aufnahme in die fremde Familie werden alle Familien-, Unterhalts- und erbrechtlichen Verbindungen des Kindes zur leiblichen Familie gelöst. Ein ausländisches Kind erhält bei Adoption die deutsche Staatsbürgerschaft. Außerdem wird in dem Entwurf die Aufnahme des Kindes nicht mehr durch einen Vertrag, sondern durch den Beschluß des Vormundschaftsgerichts begründet. Ferner soll es nicht mehr möglich sein, das Adoptionsverhältnis später wieder zu lösen. Die Vorteile der Volladoption werden auch Familien zugutekommen, die bereits Kinder aufgenommen haben — wenn keiner der Beteiligten Anspruch erhebt.

Mit dem neuen Gesetz will man erreichen, das angenommene Kind vollständig in die Familie einzugliedern, damit es in einer intakten und lebenstüchtigen Umgebung aufwachsen kann.

Helga Beck

Der verflixte Montagmorgen

Es ist gestern reichlich spät geworden. Mein Spiegelbild bestätigt es mir unbarmherzig. Die ganze Urlaubsbräune ist hin — von Spaniens Sonne ist nach drei Wochen in Deutschlands Regen nichts mehr geblieben. Nur die Sommersprossen, die sind natürlich noch in voller Pracht zu sehen.

Ein Blick aus dem Fenster: Es nieselt, alles grau in grau, wie schon das ganze Wochenende. „Nach einem verregneten Sommer erwartet uns ein goldiger Herbst", wurde uns versprochen. ‚Daß ich nicht lache! Inzwischen steht der Winter vor der Tür, auf den sonnigen Herbst können wir lange warten. Der kommt nicht mehr, jedenfalls nicht in diesem Jahr.

Bei dem Wetter sind lange Hosen noch am besten. ‚Ist mir doch egal, ob die langen Röcke modern sind oder nicht.' Wenn ich das schon immer höre: „Die Mode wird wieder weiblich, man trägt Kleider und weite, schwingende Röcke." ‚Von mir aus, sollen sie doch, ich glaube nicht daran.'

‚Was ich jetzt brauche, ist eine kalte Dusche und ein heißer Kaffee, das wird mich wieder munter machen. So wie ich jetzt aussehe, kann ich mich nicht unter Leute wagen.' Für ein großes Make-up fehlt die Zeit, ich bin sowieso spät dran. ‚Außerdem soll Regen ja gut für die Haut sein.'

‚Wie kann man morgens nur solche Musik im Radio bringen? Ist heute ein Trauer- oder Gedenktag? Man könnte es fast meinen.' Anstatt ein paar netter lustiger Melodien spielen die irgendwelches Geklimper, das einem so langsam auf die Nerven geht. „Halb acht, es folgen die Nachrichten." ‚Schon halb acht, hoffentlich hat der Bus auch heute seine Verspätung ein.'

Schnell den letzten Schluck Kaffee hinuntergespült. ‚Mir wird der Bissen wirklich noch mal im Halse stecken bleiben ... Mantel, Mütze, wo ist der Regenschirm? Da ist er ja, nun aber nichts wie los.' Fünf nach halb acht ... fünf Minuten brauche ich für den Weg, im Schnellschritt versteht sich. Um zwanzig vor acht fährt der Bus, wenn er pünktlich ist, aber das ist er ja fast nie.

„Guten Morgen, lange nicht gesehen, wie geht es Ihnen?" — „Danke gut, vielen Dank, ich hab es sehr eilig, der Bus wartet nicht auf mich." ‚Hätte ich das ein bißchen freundlicher sagen sollen? Aber ich hatte wirklich keine Zeit.'

Achtzehn Minuten vor acht, an der Haltestelle wartet niemand mehr. Der Bus war pünktlich, von ihm sind nur noch die Rücklichter zu sehen. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als zu Fuß zu gehen. An einem nassen, grauen Montagmorgen.

Ute Timm



Der graue Alltag hat uns wieder

Aus guter Tradition:

Für die Zukunft wirken

Deutsches Priorat des Tempelherren-Ordens tagte in Bamberg

Ein Jahrtausend hat Bamberg geformt, hat ihm Würde und Heiterkeit gegeben zu einer Städtepersönlichkeit und zu einem Gesamtkunstwerk reifen lassen. Vor 950 Jahren, 1024, starb Heinrich II., der letzte Kaiser aus dem sächsischen Haus der Ludolfinger, der im Dom zu Bamberg bestattet wurde. Immerhin hatte Heinrich II. das Bistum Bamberg nicht zuletzt mit der Absicht gegründet, die Stadt zum Reichsmittelpunkt zu machen.

Auf solch geschichtsträchtigem Boden versammelten sich in diesem Jahr die Mitglieder des Deutschen Priorats des Tempelherren-Ordens, in dem die Tradition des 1119 zur Zeit der Kreuzzüge gegründeten Ritterordens der Templer fortlebt. Die diesjährige Kapitelsitzung der deutschen Provinz, vorzüglich ausgerichtet durch die Komturei Franken des Ordens, die in Bamberg ihren Sitz hat, versammelte nicht nur die Mitglieder des Ordens zu ihren internen Beratungen, sondern diente auch der feierlichen Aufnahme von 24 neuen Ordensbrüdern, die nach dem alten Zeremoniell des Ordens in der evangelischen Stefanskirche feierlich in den Orden aufgenommen und mit dem roten Kreuz und dem weißen Mantel der Templer belehnt wurden. Den Gottesdienst, in den die feierliche Rezeption eingebettet war, hielten Dekan Dr. Schlichting und Geistlicher Rat Seifert, Repräsentanten der beiden großen christlichen Religionen, Ausdruck der überkonfessionellen Haltung des Ordens.

Welche Ziele verfolgt der Orden, der eigentlich zum Schutz der Heiligen Stätten vor länger als 850 Jahren gegründet worden ist, heute noch? Der fränkische Komtur des Ordens, Hubert Gaudlitz, gab auf diese Frage die präzise Antwort: dem Orden obliegt die Reaktivierung jener Prinzipien und Maximen, die der historische Tempelorden jahrhundertelang bis zur letzten Konsequenz vertreten hat. Ihm obliegt nicht zuletzt der Kampf gegen den Unglauben im weitesten Sinn. Es kommt hinzu das Bemühen um eine Elitebildung im ethischen Bereich, die nichts mit dem Prestige-Denken der Wohlstandsgesellschaft zu tun hat, und aus der Tradition des Ordens heraus ergibt sich die Aufforderung zu geschichtsbewußtem Denken und Handeln.

Das unselige Jahrhundert

Das Bamberger Kapitel und die feierliche Rezeption von 24 neuen Ordensbrüdern bewiesen, daß Tradition und Aufgabe des Ordens auch in der heutigen Zeit noch ihren Platz besitzen. Der O.M.C.T., der die Tradition des einst bedeutendsten europäischen Ritterordens fortführt, bemüht sich um die Einsicht in die Notwendigkeit geschichtsbewußten Denkens und Handelns in Gegenwart und Zukunft. Hierzu gehört nicht zuletzt die zuverlässige und wirksame Aufklärung über alle destruktiven Bestrebungen, die unsere christlich-humanitäre, sowie freiheitlich-demokratische Staats- und Gesellschaftsordnung zu zerstören trachten, sowie die Stärkung und Verankerung der diese Ordnung tragenden Erkenntnisse. Schon die Verfassung des historischen Tempelordens entsprach einer betont repräsentativen Demokratie.

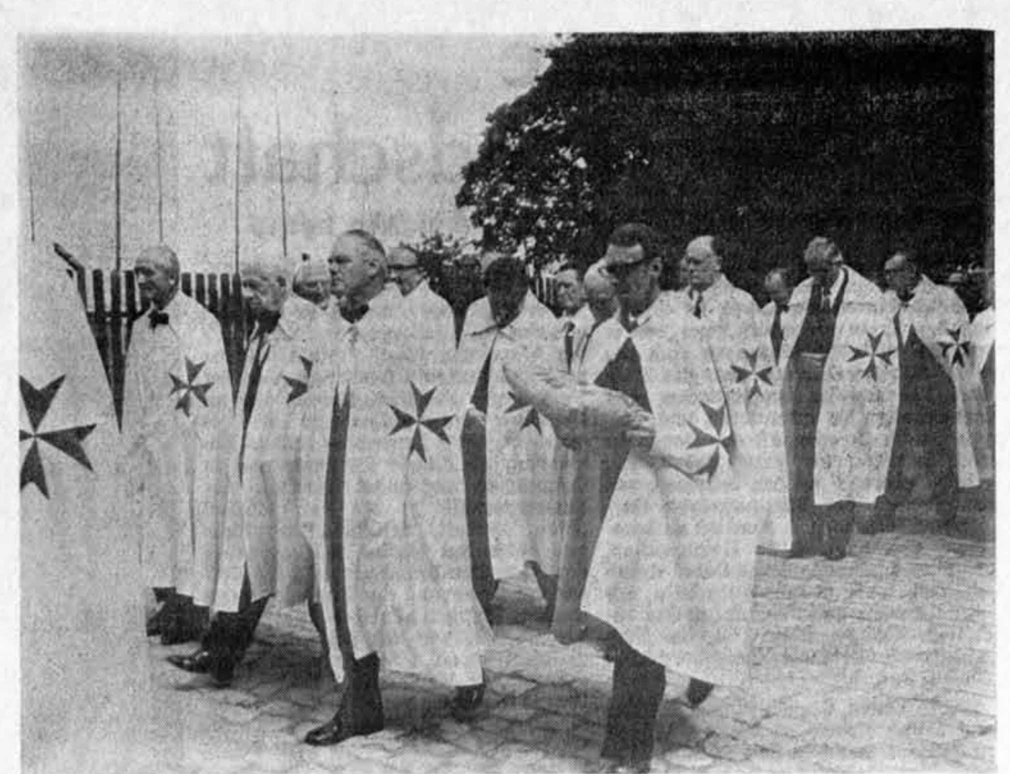
Neben einem Empfang durch den Oberbürgermeister im Alten Rathaus und dem feierlichen Gottesdienst mit der Neuaufnahme, an der auch die Repräsentanten anderer Ritterorden teilnahmen, stand ein festliches Beisammensein auf der Altenburg, wo namens des Deutschen Priorats Dr. H. Götz die Ordensbrüder, ihre Damen und die zahlreich erschienenen Gäste begrüßte.

Ursprünglich sollte der langjährige Statthalter des Ritterordens vom Hl. Grab, Prof. von der Heydte, den Festvortrag dieses Kapitels halten. Er war jedoch durch eine plötzliche Erkrankung verhindert. Sein Thema, die Aufgabe der Ritterorden in der modernen Zeit, behandelte Chefredakteur H. Wellems, der nach einem Rückblick historischen auf die Leistungen des alten Templerordens ausführte, daß wir heute einen knisternden Kampf der Geister erleben, dessen Ausgang darüber entscheiden wird, ob das „20. Jahrhundert einmal das unselige Jahrhundert genannt werden wird". Unserem Jahrhundert sei die Auseinandersetzung mit dem Materialismus auferlegt und niemand könne die Augen verschließen vor den Gefahren, die aus dem Osten auf uns zukommen. Als eine große Gefahr nannte er hierbei die Kapitulation der Kräfte, die nach Amt und Auftrag berufen seien, in dieser geistigen Auseinandersetzung in vorderster Front zu stehen und die statt dessen den bequemeren Weg der Anpassung suchen.

Gerade Bamberg, der Stadt, die ausgesprochen abendländischen Geist dokumentiere, sei eine Mahnung, die Ideale eines Lebens auf der Grundlage des Christentums zu verwirklichen und zur Erhaltung der geistigen und der persönlichen Freiheit durch persönlichen Einsatz beizutragen.

Der Templerorden beschränkt seine Tätigkeit keineswegs auf die jährlichen Kapitel, sondern entfaltet vor allem in den einzelnen Komtureien eine rege Tätigkeit im Sinne des Ordens. So sprach in diesen Wochen auf Einladung der Komturei Franken in Bamberg der frühere Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Dr. Allardt, und für die Winterarbeit sind zahlreiche weitere Veranstaltungen im Rheinland, in Frankfurt und in Süddeutschland geplant. Zunächst aber trifft sich der Orden in den ersten Novembertagen wieder in der Domstadt am Rhein, wo mit der Neuwahl der Ordensregierung zugleich neue Impulse für die künftige Arbeit innerhalb des Deutschen Priorats gegeben werden.

Norbert Elting



Templer-Kapitel in Bamberg: Auf dem Wege zum feierlichen Gottesdienst Foto: Archiv

„Dauernder Regen"

Unruhen überall in den Ostseehäfen in Polen

Warschau (real). — Noch während Polens erster Mann, der Chef der „Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei", Erward Gierek, in den USA weilte, beschwerte sich in Warschau das Organ des Zentralkomitees seiner Partei, „Trybuna Ludu", über den „dauernden Regen": Er habe bewirkt, daß in den Ostseehäfen Danzig-Nord, erst in diesem Sommer in Betrieb genommen, und Gdingen die Schiffe nicht rechtzeitig entund beladen werden könnten. — „Dauernder Regen" war es auch, der bereits im Juli zu einem Stau von 173 Schiffen mit 1,15 Millionen t Ladung geführt hatte. Damals wichen Schiffe mit Ladung für polnische Häfen zum Teil bis nach Lübeck aus: Dort regnete es zwar auch gelegentlich, das tat aber den Hafenarbeitern keinen Abbruch.

Hintergrund der damaligen und vermutlich auch der jetzigen Staus vor den Danziger Häfen ist ein Bummelstreik der Hafenarbeiter: Mit Wirkung vom 1. Juli war ihnen eine Anzahl Lohnprämien gestrichen worden. Dadurch gingen die Löhne bis auf 40 Prozent der bisherigen Summen zurück, was verständlicherweise Unwillen erregte. Außerdem waren vom 1. Juli an die unständigen Hafenarbeiter zur Versteuerung ihres Lösch- und Ladeverdienstes angehalten, was viele veranlaßte, auf diesen Nebenerwerb zu verzichten. — In Warschau beobachtet man die Entwicklung in den Ostseehäfen besonders aufmerksam, weil 1970 die Streiks in Danzig und Gdingen zum Sturz des damaligen Parteichefs Wladyslaw Gomulka geführt hatten.

Taiwan ist die Blumeninsel Asiens

Täglich Tausende von Rosen nach Hongkong, Europa und USA

Mit einem Strauß dunkler Rosen pflegen viele Ehemänner ihre Angetraute zu versöhnen, wenn ein Krach den Ehehimmel verdunkelt. Bei den gepfefferten Preisen können sie sich diesen Luxus indes nicht oft leisten, ohne ihr Taschengeldbudget ernstlich zu gefährden. Taiwans Ehemänner sind da besser dran. Wenn bei ihnen der Haussegen schief hängt, kommen sie bedeutend billiger davon. Für ein Dutzend wunderschöner roter Rosen zahlen sie umgerechnet nicht mehr als 80 Pfennige. Bleibt die Hoffnung, daß die ranken Bewohnerinnen der Insel das nicht zum Anlaß nehmen, öfter als notwendig den ehelichen Frieden ins Wanken zu bringen — weil die Versöhnung ja so „duftig" ist.

Man darf Taiwan heute als die Blumeninsel Asiens bezeichnen. Monatlich werden dort nicht weniger als 500 000 Rosen, 350 000 Gladiolen und 300 000 Dutzend Chrysanthemen geerntet. Die meisten davon verkauft man im eigenen Lande, viele Blumen Formosas aber gehen auch in den Export. So werden beispielsweise täglich rund 10 000 Rosen nach Hongkong geflogen, auch Chrysanthemen und Gladiolen, Nelken, Tiberosen und Orchideen aus Formosa sind in Hongkong gefragt. Ganz seltene Orchideenarten kosten bis zu 12 500 Dollar. Eine von Taiwans Orchideen heißt „Myling" nach Madame Tschiang Kai-schek, deren Mädchenname Soong Mayling lautete. Sie gewann bereits mehrere internationale Preise.

Aber auch nach Europa und den USA werden schon Taiwan-Blumen exportiert. Das Land hat sogar Versuche angestellt, die Blumen per Schiff zu verfrachten. Ein weiterer wichtiger Markt ist Japan, das früher auf dem Sektor der Blumenzucht in Asien dominierte. Durch die Landflucht und höhere Löhne ist es aber nicht mehr konkurrenzfähig gegenüber Taiwan, das im Gegensatz zu Japan, wo immer mehr Blumen in Gewächshäusern gezüchtet werden, noch über riesige Freilandflächen verfügt. Unter besten Bodenbedingungen und teilweise durch nächtliche Beleuchtung der Felder gedeihen die Blumen hier sehr kräftig und schnell. In den ersten zehn Monaten des vergangenen Jahres konnte Taiwan Blumen für rund 1,3 Millionen Mark exportieren.

Orchideen wachsen auf Taiwan auch noch wild. Das milde Klima der Insel begünstigt ihr Gedeihen. Mit diesen kostbaren Gewächsen, die auch plantagenmäßig gezüchtet werden, hofft man vor allem die Frauen Amerikas und Europas beglücken zu können. Durch neue Methoden der Verpackung und Haltbarmachung sind die sensiblen Blumen jetzt auch für Exporte in ferne Länder geeignet. Vielleicht stammt die nächste Orchidee, die Ihnen Ihr Verehrer oder Ehemann schenkt, liebe Leserin, von den Blumenfeldern Taiwans.

Fred Culver



Blumen sind neben Ananas der große Reichtum Taiwans Foto: np

Griechen zurück in die alte Heimat

Einige sind bereits in die Bundesrepublik geflohen

Um die Lücke, die durch die Zwangsaussiedlung der Deutschen entstand, ein wenig zu schließen, hat man nach Beendigung des griechischen Bürgerkrieges 40 000 Griechen angesiedelt: in Breslau, Waldenburg, dem polnischen Stadtteil von Görlitz, Danzig und Stettin sowie um Reichenberg im Isergebirge. Es waren Angehörige der roten Armee des General Markos, deren Familienmitglieder oder willkürlich auf dem Rückzug deportierte Kinder.

Heute stehen diese Griechen — nach der Zulassung der Kommunistischen Partei in Griechenland — wieder im Mittelpunkt des Interesses des Kremls. Sie sollen als unruhestiftendes Element zurück in die alte Heimat. Ideologisch und militärisch sind sie für das Comeback ja gerüstet — nothalber haben sie allesamt eine militärische Ausbildung in Spezialeinheiten des Warschauer Paktes genossen.

Rückführung — ein Problem

Der 1. Sekretär der KPG, Harilaos Florakis, der bisher in Breslau residierte, scheint jedoch nicht zur Zufriedenheit Moskaus die 30 000 Landsleute in Polen, die 10 000 in der CSSR und die 1500 in der „DDR" erzogen zu haben. Das stellte jetzt der Generalsekretär der „Fortschrittlichen Partei des Zypriotischen Volkes" (AKEL), der KP-Zypern, der Genosse Andreas Fintas, fest. Fintas besuchte den soeben mit dem sowjetischen „Orden der Völkerfreundschaft" dekorierten Florakis sowie Griechenzentren in Polen nebst zyprischen Studenten, die zwischen Oder und San studieren. Er war über die ideologische Verfassung der „polnischen Griechen" geradezu entsetzt. Der polnische Sicherheitsdienst berichtete ihm zudem, daß einige der bereits in Polen geborenen Griechen in die Bundesrepublik Deutschland geflohen seien. (Aus der „DDR" durften Griechen legal ausreisen, allerdings stehen trotz Schikane danach Schlange.)

Mit der Rückführung ist das überhaupt so ein Problem. Die erste Generation lebt von der polnischen Bevölkerung abgekapselt. Anders ist es mit den Jungen, die übermalt kein Verhältnis zur Heimat der Väter hat. In Breslau gibt es da schon einen Kunstmaler mit griechischem Namen, in Danzig eine bekannte Schlagersängerin und in Warschau einen polnischschreibenden Poeten. Zudem würde die Wirtschaft des polnischen Stadtteils von Görlitz gefährdet werden, würde man die dort dominierende griechische Bevölkerung plötzlich abziehen. Leichter ist es da schon mit den Griechen, die in der polnischen Handels- und Kriegsmarine Offizierskarriere machten. Die kann man einfach abkommandieren. Aber wie dem auch sei: Falls der Kreml es wünscht, wird wieder umgesiedelt, diesmal gen Süden.

Überdies: Auch die CSSR-Griechen gelten als „unsichere Kantonisten". Sie sympathisierten 1968 mit Dubcek. Einige benutzten die „Gunst der damaligen Stunde" und setzten sich während des „Prager Frühlings" gen Westen ab. Ihre Zeitschrift wurde eingestellt und von nun an mußten sie die in Breslau erscheinende Zeitschrift „Dimokratis", Auflage 3000, beziehen und wurden auch sonst der "Vereinigung der Griechen in Polen" unterstellt. Auch das griechische Internatsgymnasium in Breslau und das Waisenhaus bei Waldenburg waren in den letzten sechs Jahren auch für die Griechen aus der Reichenberger Gegend zuständig.

Huf

Lebenslange Freundschaft

Die Burschenschaften — Idee und Aufgabe heute

Hamburg — „Ich habe festgestellt, daß im Studium eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten ein Leben im akademischen Kreis erleichtern kann. Leider nehmen viele Studenten zu spät die Möglichkeit wahr, sich über die Ziele und Lebensweise studentischer Gemeinschaften zu orientieren und verpassen die Gelegenheit des rechtzeitigen Beitritts. Ich hatte das Glück, schon während meiner Schulzeit mit Mitgliedern der Burschenschaft Germania-Königsberg in Kontakt zu kommen, und habe diese Gemeinschaft eingehend kennengelernt. Dabei stellte ich fest, daß meine Vorurteile auf Nichtkenntnis und Fehlinformation beruhten. Meinen Eintritt in die Burschenschaft Germania-Königsberg habe ich nie bereut."

Diese Zeilen, die ein junger Student des ersten Semesters schrieb, mögen heutzutage manchen überraschen. Wie sollte ein Abiturient unserer Zeit, kaum dem „Zwang" der Schule entronnen, sich entscheiden, einer Gemeinschaft sich anzuschließen, sich zu binden, seine Freiheit zu opfern? Nun, Freiheit im akademischen Raum ist nicht Bindungslosigkeit. Ein Individuum braucht offenbar den Kreis Gleichgesinnter, wenn es seine Identität in der Anonymität der Masse nicht verlieren will. Es ist aber nicht nur äußere Notwendigkeit, die den einzelnen in die Gemeinschaft zwingt. Sie entspricht auch innerem Bedürfnis nach ideeller Gemeinsamkeit, in der das Gemeinschaftleben zur formenden Kraft wird. Heute ist die Hochschule auf Grund ihrer modernen Struktur nicht mehr in der Lage, den Menschen als Ganzes anzusprechen und zu bilden. Sie ist reine Ausbildungsstätte.

Daher ist das Ziel der Burschenschaften nach wie vor überaus zeitgemäß und notwendig, ihre Mitglieder in ihrer

---

Die GJO

hat auch in diesem Jahr mehrere Zeltlager und Seminare durchgeführt. Über diese Tätigkeit berichtet das Ostpreußenblatt ausführlich in Folge 46 auf Seite 13.

---

freiwilligen, selbstgewählten Gemeinschaft zu Persönlichkeiten zu erziehen und ihnen Freundschaft als seelische Geborgenheit zu vermitteln.

Diese menschlichen Werte werden in der Burschenschaft — wie in allen Korporationen — bewußt gefördert. Eine Burschenschaft geht von dem Prinzip der relativ kleinen Gruppe, dem Bund aus. Deren Mitglieder sind einander freundschaftlich, d. h. brüderlich verbunden, sie sind Bundesbrüder. In kaum einer anderen Gruppe werden so viele lebenslange Freundschaften geschlossen. In diesem Kreise wird dafür gesorgt, daß der einzelne Bundesbruder wissenschaftlich korrekt studiert und in einer vernünftigen Zeit sein Studium beendet. Die politische Bildungsarbeit einer Burschenschaft hält sich frei von parteipolitischer Einseitigkeit.

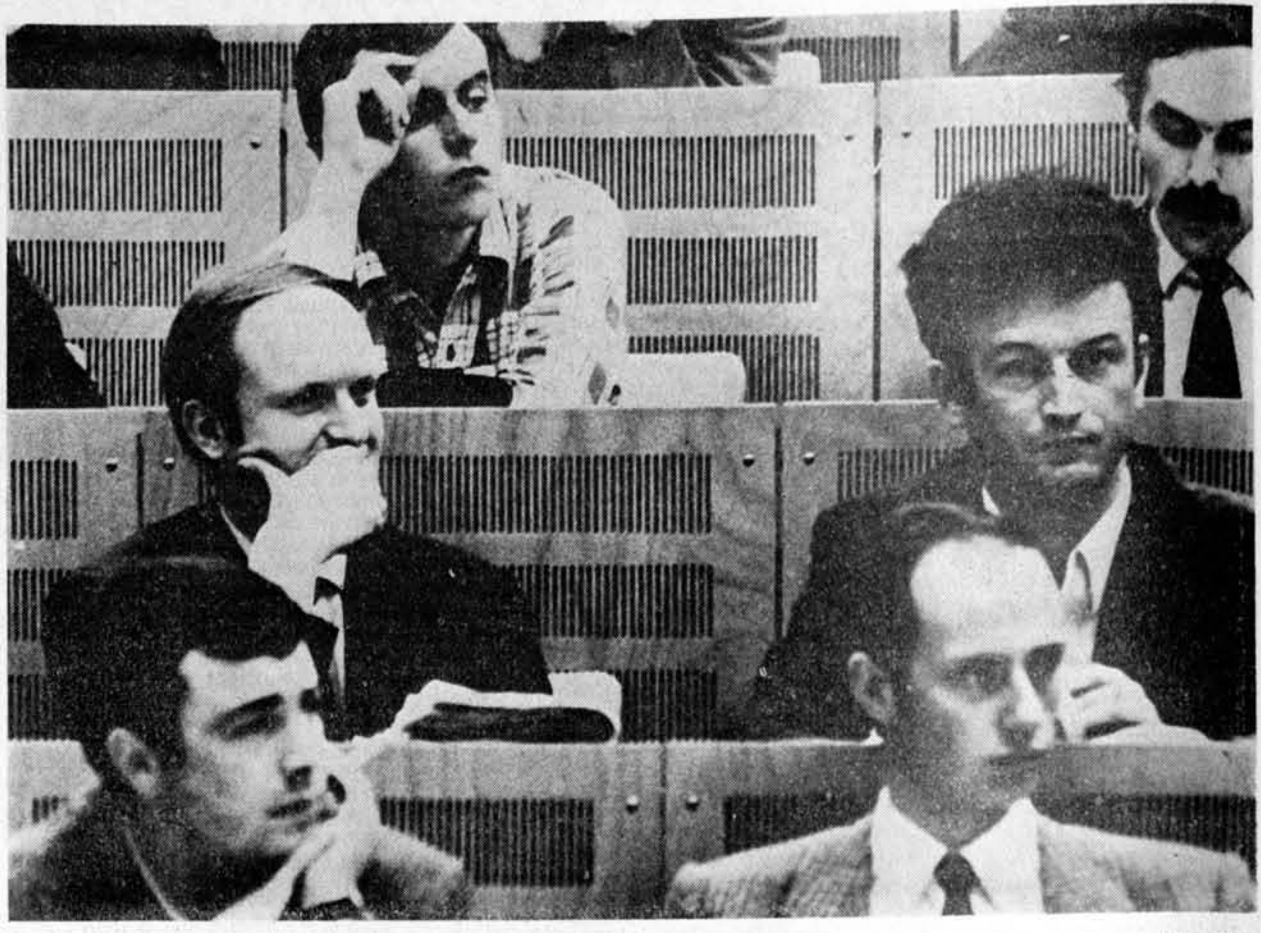
Eine dieser 100 deutschen Burschenschaften ist die Burschenschaft Germania-Königsberg, die neben den drei anderen Königsberger Burschenschaften Alemannia (Kiel), Gothia (Göttingen) und Teutonia (Marburg) nach der Vertreibung aus ihrer Heimat 1950 in Hamburg wieder aufgemacht hat. Germania ist am 8. September 1843 in Königsberg als älteste Burschenschaft in Ostpreußen gegründet worden. Als Burschenschaft ist sie den Idealen „Ehre, Freiheit, Vaterland" verpflichtet. Ferdinand Herbst, Mitbegründer der Deutschen Burschenschaft, die 1817 aus der Bewegung der Freiheitskriege und der Romantik entstand, hat diesen Wahlspruch, wie mir scheint, zeitlos definiert: es sei „eine anerkannte Sache, daß nur der Ehrenhafte sich seiner Würde klar bewußt ist, und ein tapferes Ehrgefühl die persönliche Würde schützt und unser Wirken nach außen bedingt, daß nur der Freie ein ehrenhafter Mann sei, und nur in Freiheit ein edles Ziel im Leben erreicht werden könne, und daß nur im Vaterlande die Wurzeln aller Kraft ehrenhafter freier Männer liegen."

Das Gemeinschaftsleben einer Burschenschaft ist vielfältig. Wir wissen allerdings, daß wir heute auf die Studienbedingungen der jungen Bundesbürger in unseren zeitlichen Anforderungen Rücksicht nehmen müssen. Zu unserer akademischen Lebensgemeinschaft gehören Vortrag und Diskussion, Sport und die Pflege des geselligen Lebens. Die Burschenschaft legt Wert auf die Erziehung zu objektivem politischem Denken, zur toleranten, fairen, respektvollen geistigen Auseinandersetzung. Daher steht neben dem Vortrag die Diskussion, in der sachliche Kritik geübt wird, um die themenbezogene Auseinandersetzung und das Urteilsvermögen zu entwickeln und zu stärken.

Mittelpunkt dieses geschilderten Lebens eines jungen Burschenschafters wird immer das Haus sein. Die Königsberger Germanen bieten ihren jungen Bundesbürgern in der Heimhuder Straße 34 in Hamburg, ganz in der Nähe der Universität, ein recht geräumiges Haus. Dort stehen Einzel- und Doppelzimmer zum Wohnen zur Verfügung. Deren Mietpreis kann ungewöhnlich niedrig sein, weil das Haus von der Altherrenschaft getragen wird. Weitere Räume sind für das Gemeinschaftsleben vorhanden, um mit Bundesbrüdern und auch Studenten aller Fachrichtungen zusammentreffen zu können.

Die Tatsache, daß immer wieder junge Leute zu einer Burschenschaft finden, widerlegt die Behauptung, unsere Gemeinschaft sei unzeitgemäß. Immer mehr junge Studenten erkennen, daß sie nicht zuerst fragen sollten, was die Gemeinschaft für sie tue, sondern was sie für die Gemeinschaft tun könnten. Gerade dies versucht die Burschenschaft: ihre Bundesbrüder zum Dienst an der Gemeinschaft unseres Volkes anzuhalten, ihnen im anonymen Massenzeitalter eine geistige und seelische Heimat zu sein, die dem einzelnen Gelegenheit gibt, „in Freundschaft und Gemeinschaft zu vollen Persönlichkeit zu reifen."

Dr. Bormann



Erziehung zu objektivem Denken und zur Toleranz: Blick in einen Hörsaal

Foto BfH

Sie war vom Zauber der Landschaft gefangen

Junges Mädchen erlebt die Heimat der Eltern — „Eine andere Welt"

Gießen — An einem Tag im Juli brachen wir zu viert zu einer Reise in die Heimat meiner Eltern auf. Sie stammen aus dem südlichsten Teil Ostpreußens, dem Kreis Osterode.

Nach vielen Erzählungen und Bildern sollten meine Schwester und ich uns nun einen eigenen Eindruck von dem Land verschaffen und es selbst einmal kennenlernen.

Wir fuhren bei Herleshausen über die Grenze in die „DDR" und mußten uns von da ab streng an das Tempolimit 100 halten, was bei der nicht so gut erhaltenen Autobahn nicht schwierig war. Der zweite Grenzübergang erfolgte in Frankfurt (Oder).

In Polen wurde gerade das dreißigjährige Bestehen der Volksrepublik gefeiert, und deshalb waren sämtliche Ortschaften mit weiß-roten Fahnen geschmückt.

Da mein Vater diese Reise gleichzeitig auch als Jagdtour gedacht hatte, wohnten wir in einer Försterei zwischen Neidenburg und Jedwabno. Von dort aus unternahmen wir nun täglich Touren in die meinen Eltern vertrauten Gegenden.

Die Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft der Bevölkerung ist groß, trotz oft beengter Wohnverhältnisse und des einfachen Lebensstandards. Viele Häuser bedürfen der Reparatur, so daß die Dörfer bzw. Ortschaften häufig einen ungepflegten Eindruck hinterlassen. Die ehemaligen Gutshäuser werden zum Teil von den jeweiligen Verwaltern der Staatsgüter bewohnt, sowie noch weiteren polnischen Familien, manchmal findet man auch eine Apotheke und die „Praxis" eines Feldschers darin. Von der ehemaligen Größe und Schönheit der Häuser, Parks und Höfe ist meistens nichts mehr zu erkennen.

Die bezaubernde, ostpreußische Landschaft läßt sich jedoch durch keine Menschenhand verändern. Sie hat ihren eigenen Reiz und wirkte auf uns faszinierend. Die unendlichen Weiten und Größen der Wälder, Felder und Seen waren unvorstellbar. Störche und Kraniche in großer Zahl in den Wiesen, was hier in Westdeutschland eine Seltenheit ist, waren uns eigentlich ständige Anblicke.

Wir kamen uns wie in einer anderen Welt vor, in einer Welt, die stehengeblieben ist, in der der Wohlstand, verbunden mit der Industrie, aber auch der Tourismus noch nicht Fuß gefaßt hat.

Die Straßen waren wenig belebt. Neben einigen Autos und Pferdefuhrwerken sah man Rinder, Pferde oder Gänse, die in den Straßengräben weideten und überraschend die Straße überqueren konnten. Die Landschaft strahlte eine große Ruhe und Frieden aus, ohne jede Hast und Eile, etwas, was es in Deutschland nicht mehr gibt. Die Städte Ostpreußens waren durch Kriegseinwirkung stark zerstört, vielfach auch nach dem Russeneinmarsch niedergebrannt worden. Sie haben durch den Wiederaufbau ihr Gesicht verloren. Er ist noch nicht abgeschlossen und erfolgt uneinheitlich, wie es für die Polen nach unseren Eindrücken typisch ist.

Überall hofft man auf bessere Beziehungen zur Bundesrepublik und Reiseerleichterungen. Insbesondere verbinden damit wohl die meisten der noch im heutigen Polen lebenden Deutschen die Erwartung, endlich ausreisen zu können.

Bei Hohenstein konnten wir das von deutschen Truppen noch gesprengte Tannenbergdenkmal, Ehrenmal zur Erinnerung an die Schlacht im Jahre 1914, nur schwer finden. Die große Rundung der einstigen Anlage zeichnet sich noch in der an dieser Stelle versteppten Landschaft ab. Die Steine sind fast völlig abgetragen, ein Überrest von einem der Ecktürme ist noch erkennbar. Ein Ausdruck der Vergänglichkeit von geschichtlichen Zeugnissen, die für die Ewigkeit geschaffen schienen.

Etwa 15 Kilometer entfernt liegt das „Denkmal des Sieges bei Grunwald 1410". Die polnische Geschichtsschreibung nennt die Schlacht nach dem nah bei Tannenberg gelegenen Dorf Grünfelde „Schlacht von Grunwald". Das Denkmal wurde 1960 zum 550. Jahrestag der großen Schlacht und dem Sieg der polnisch-litauischen Heere über den Deutschen Orden errichtet. Es stellt einmal einen Januskopf dar und hat daneben röhrenartige Säulen, an denen die Feldzeichen der polnischen Verbündeten angebracht sind.

Diese Schlacht leitete den Niedergang der Macht des Deutschritterordens ein. Aus dem Stein, der zur Erinnerung des Todes des Hochmeisters Ulrich von Jungingen in einem kleinen Wäldchen aufgestellt worden war, ist die Inschrift entfernt worden. Ein neuer Gedenkstein ist nach polnischer Auslegung des Schlachtverlaufs in die Nähe des neuen Denkmals verlegt worden, nun aber mit polnischer Inschrift versehen.

Über Osterode, am Drewenzsee, fuhren wir weiter nach Marienburg. Die Burg selbst, die der Hauptsitz der Hochmeister des Ritterordens war, ist zwar original wieder aufgebaut worden, heute aber polnisches Landesmuseum.

Der Wiederaufbau Danzigs, nach historischen Vorlagen, ist uneingeschränkt eine große Leistung, denn die Altstadt war zu 90 Prozent zerstört. Danzig erscheint mit den typischen Gassen, den wunderschönen Giebeln der Patrizierhäuser, dem Rathaus und der Marienkirche wie eine Museumsstadt. In der Marienkirche ging man über steinerne Grabplatten, auf denen noch die deutschen Namen lesbar waren. Von Danzig fuhren wir über Zoppot, durch Hinterpommern nach Misdroy, das auch heute wieder ein sehr gut besuchtes Seebad ist.

An Stettin vorbei ging dann die Rückreise über die Grenzstation Kolbaskowo/Pommellen durch die „DDR", auf der Autobahn bis Marienborn—Helmstedt und weiter in unseren Wohnort.

Die Eindrücke unserer achttägigen Reise waren überwältigend, sie ließen uns den Zauber und den Reiz dieser wunderschönen Landschaft erleben. Wir konnten uns aber auch etwa eine Vorstellung davon machen, wie es früher einmal gewesen sein mag und wie es für diejenigen, die die Zeit noch erlebt haben, nur Erinnerung ist.

V. V.

Die beliebteste Fremdsprache

Polnisches Kulturministerium sucht Germanisten

Berlin — Deutsch ist die beliebteste Fremdsprache in Polen. Wie aus einer Sendung von Radio Warschau hervorgeht, haben sich 40 Prozent aller polnischen Gymnasiasten für die Sprache ihres westlichen Nachbarlandes als Wahlfach entschieden, neben Russisch, das erstes Pflichtfach an den polnischen Schulen ist. Es folgen englisch an zweiter und französisch an dritter Stelle, die von 37 Prozent, bzw. von 23 Prozent gewählt wurden.

Eine führende Rolle bei der Ausbildung polnischer Germanisten hat das „Institut für germanistische Philologie" an der polnischen Universität in Breslau inne. Institutsdirektor Professor Dr. Marian Czyrocki erklärte in einem Interview mit der Kulturzeitschrift „ODRA" („Die Oder"), daß der Bedarf an Germanisten „enorm" sei. Allein im Schulwesen warten zehn Planstellen auf einen Absolventen mit abgeschlossener Ausbildung. So suche das Warschauer Kulturministerium gegenwärtig noch 438 Germanisten, teilte Professor Dr. Czyrocki weiter mit. Manche gehen zur Presse als Dolmetscher, in die Wirtschaft oder in Touristik-Unternehmen, einige schlagen die wissenschaftliche Laufbahn ein.

Das Breslauer Institut hat 40 wissenschaftliche Mitarbeiter, die meistens unter 30 Jahre alt sind, von denen ein Teil in Leipzig studiert hat. Gegenwärtig zählt Professor Czyrocki als „Doktor-Vater" von rund 40 Studenten, die sich auf ihre Promotion vorbereiten. Czyrocki ist auch in der Bundesrepublik als Fachmann für die schlesische Barockdichtung geschätzt. 1963 wurde er mit der „Goethe-Medaille" für Verdienste um die deutsche Sprache im Ausland ausgezeichnet.

Mit seinem Breslauer Institut hat der Gelehrte bislang rund 70 Bücher über Themen aus der deutschen Literatur veröffentlicht. Ferner wurde das umfassendste deutsch-polnische Wörterbuch der Nachkriegszeit erarbeitet. Das Institut verfügt über eine Bibliothek von rund 40 000 Bänden, ein Tonarchiv mit Aufnahmen deutscher Rundfunkhörspiele und zwei moderne Sprachlabors.

Weitere Lehrstühle für Germanistik gibt es in Warschau und Posen sowie an der katholischen Universität Lublin. In den Hochschulen in Kattowitz und Rszeszow werden Lehrstühle für dieses Fach neu eingerichtet. **asd**

Erziehung zum Anarchismus

Wahnwitziger Jugendplan der SPD in Bayern

München — Mitten in den bayerischen Wahlkampf fiel die Veröffentlichung des Jugendplanes der Stadt München. Zwar sollte dieser Plan erst nach der Wahl publik gemacht werden, doch schon jetzt haben sich die Verantwortlichen die Köpfe heißgeredet. Ein Antrag der CSU, den Plan vordringlich zu behandeln und abzusetzen, scheiterte im Münchner Stadtrat, obwohl sich Oberbürgermeister Kronawitter und der SPD-Fraktionsvorsitzende Preissinger von dem Plan distanziert hatten.

Zwei Grundgedanken prägen das Bild des sogenannten Jugendplanes: das gesellschaftliche Zusammenleben bestehe aus Konflikten, auf die der Jugendliche vorbereitet werden müsse, außerdem sei die Erziehung des kleinen Kindes nur bedingt Sache der Eltern. So hält es der merkwürdige Plan für überaus wichtig, daß dem Kind möglichst früh die Veränderbarkeit unseres Systems bewußt werde. Aus diesem Grunde werden dann auch die Auflehnung gegen das Elternhaus und die Durchsetzung von „Bedürfnissen" gegen den Willen der Erwachsenen begrüßt.

Der Plan fordert weiter, die herkömmliche Erziehung des Kindes durch andere Instanzen zu ergänzen — oder noch besser — zu ersetzen, da eine Familie die Erziehungsfunktion doch nicht erfüllen könne. So sei die Mutter nicht viel mehr als eine „Dauerpflegeperson" und der Kontakt mit ihr fragwürdig! Ideale wie Sauberkeit, Ordnung und Pünktlichkeit werden in diesem Plan belächelt, obwohl gerade die Sowjetunion, an deren Erziehungsmethoden sich der Verfasser offensichtlich orientiert hat, in ihren Vorschriften für Schüler und Jugendliche diese Ideale an die oberste Stelle gesetzt hat.

Mit der Ausarbeitung des Jugendplanes hatte der Stadtrat den SPD-Mann Peter Kripp beauftragt. Kripp zählt zu dem harten Kern jenes Fraktionsflügels, der in ständiger Opposition zu Preissinger und der Fraktionsmehrheit steht.

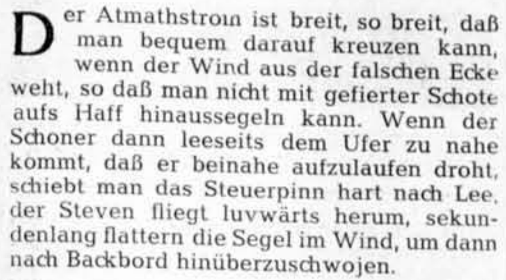
Kripp ist übrigens selbst Vater von zwei Kindern. Sollte er wirklich noch nie davon gehört haben, wie wichtig es für Kinder und Jugendliche ist, in einer intakten Familie aufzuwachsen? Gerade die starke Bindung an Mutter oder Vater ebnen den späteren Lebensweg des Heranwachsenden. Kinder, die in Heimen aufwachsen, haben es besonders schwer, da ihnen eine natürliche Bezugsperson fehlt.

Sollten die Pläne des Herrn Kripp verwirklicht werden, kann man nur sagen: Arme Kinder! Denn mit Erziehung hat dieser Plan wohl kaum etwas zu tun. Oder sollten unsere Kinder zu Anarchisten erzogen werden?!

S. St.

Gesichter von strenger Lieblichkeit

Fahrten im Deltagebiet des Memelstroms erforderten höchste Anspannung



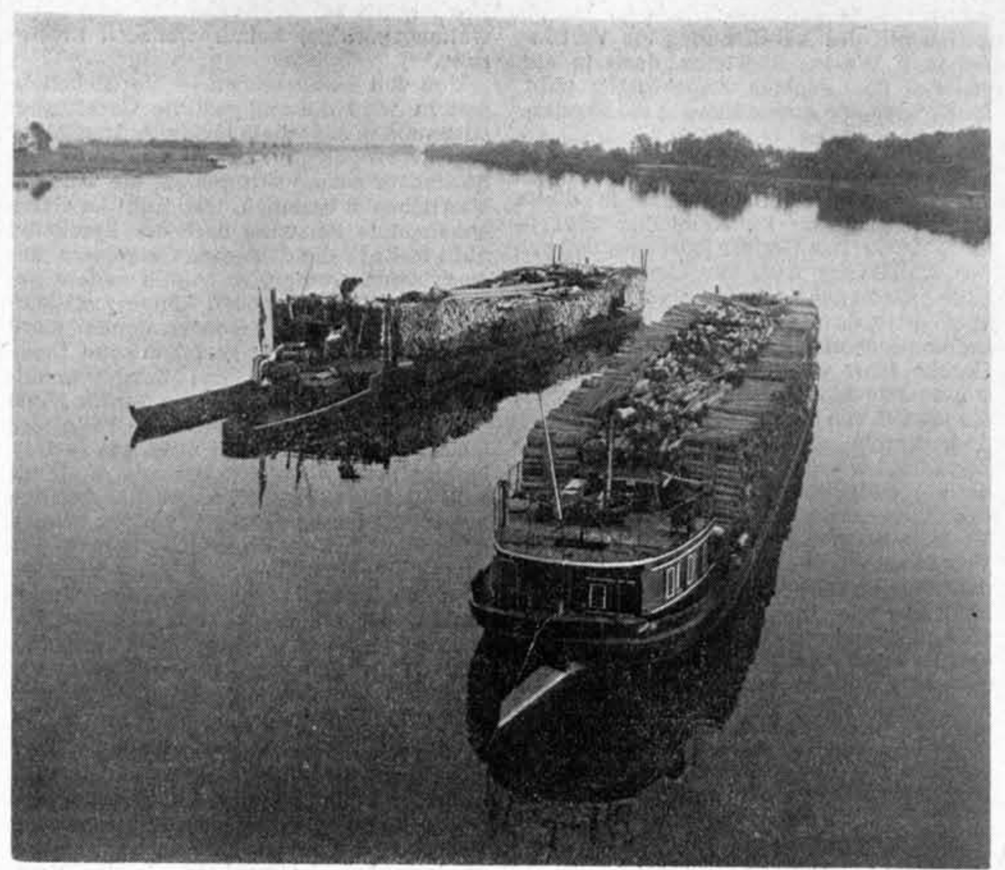
Der Atmathstrom ist breit, so breit, daß man bequem darauf kreuzen kann, wenn der Wind aus der falschen Ecke weht, so daß man nicht mit gefierter Schote aufs Haff hinaussegeln kann. Wenn der Schoner dann leeseits dem Ufer zu nahe kommt, daß er beinahe aufzulaufen droht, schiebt man das Steuerpinn hart nach Lee, der Steven fliegt luvwärts herum, sekundenlang flattern die Segel im Wind, um dann nach Backbord hinüberzuschwojen.

Im Morgengrauen hat der Schiffer in Tilsit losgemacht, achteraus der Eisenbahnbrücke, auf der Höhe von Splitter, von dessen Sägemühlen der Wind den Geruch geschnittenen Holzes herüberträgt. Man hat ihn noch in der Nase und ist schon beinahe in Kallwen, wo sich bald die Memel in Gilge und Rußstrom teilt. Der Schiffer, der nach Memel will, hält rechts und segelt in den Rußstrom hinein, wo die Fahrtrinne bald links-, bald rechtsseitig verläuft; man muß dabei auf die Baken achten, die am Ufer zwischen den Weidenbäumen eingerammt sind.

Zwischen Ratischken und Kaukehmen kommt ein weißer Dampfer entgegen. Es ist der Raddampfer „Kaiser" vom Reeder Pukies. Er kommt von Ruß und fährt nach Tilsit, um die Leute zum Markt zu bringen. Am linken Ufer erhebt sich auf Hügeln und Höhen der Ibenhorst mit seinem Gewirr von Wassergräben, zwischen denen die Elche leben; manchmal kommen sie zum Ufer des Stromes herab, und es kann sein, daß einer zum anderen Ufer hinüberschwimmt, ein mächtiger Elch mit einem Geweih wie Mühlenflügel; was ihn da drüben lockt, ist nicht zu verstehen, denn da liegt nur ein weites Moor mit einzelnen Birken und einem bißchen Erlengehölz und weit auseinandergezogenen Gehöften, die nicht gerade vielversprechend erscheinen.

Sobald Brionischken vor den Klüverbaum kommt, ist auch schon Ruß in Sicht. Da hat man, zum Leidwesen der Kahnschiffer, eine Brücke über den Strom gebaut, um den Wagenverkehr nach Heydekrug zu vereinfachen. Die Rußer Bürger sind sehr stolz auf ihre Brücke, die fast so gewaltig und schön wirkt wie die Luisenbrücke in Tilsit. Aber die Schiffer müssen die Segel fieren, aufdrehn und achteraus durch das schmale Joch scheren.

Auch sonst haben die Bürger von Ruß allen Grund, sich stolz und selbstbewußt zu geben. Hermann Sudermann, der berühmte ostpreußische Dichter, hat Ruß den „Herrenort" genannt. „Vor dem Rußer Wasserpunsch", sagte er, „fürchten sich sogar die Herren von der Regierung." Der Flößereibetrieb, die Fluß- und Haffschiffahrt und die Holzindustrie brachten viel Geld in die Kassen. Da war die Familie Skorloff, drei Brüder, und jeder besaß einen Kahn, auch ihre Söhne bauten sich Kurische Haffkähne, und die Töchter haben Schiffer und Kapitäne geheiratet. Der Reeder Pukies ließ drei Dampfer fahren. Die „Kaiser" brachte Menschen und Güter nach Tilsit, die „Hertha" versorgte die Haffdörfer, und die „Ernst" war ein starker Schleppdampfer und wurde im Frühjahr als Eisbrecher eingesetzt. Zu den Angesehendsten zählte die Familie Ancker, die führend im Holzumschlag war und eine große Sägemühle besaß, dazu die beiden Schleppdampfer, die „Wega" und die „Capella", die schönsten Schiffe auf Strom und Haff.



Auf dem Rußstrom: Boydaks mit Holz für die Zelluloseverarbeitung — Foto: Engelhardt

Kam man von oben ... von Tilsit her, mutete Ruß wie auf einer Insel liegend an, weil sich der Rußstrom hier wiederum in zwei Arme teilte, wie die Memel bei Kallwen. Er schickte linksabzweigend die Skirwieth als schmalen Mündungsarm ins Kurische Haff, eine Abkürzung des Wasserweges nach Karkeln, zugleich für die in Ruß beheimateten Schiffe ein sicherer Winterhafen. Der Hauptstrom aber floß als „Atmath", breit und träge, einen Ellenbogen bildend, ebenfalls ins Kurische Haff; zuvor hat er noch, von Norden her, die Sziesze in sein Bett aufgenommen.

Wer die Heimat kennt, wird glauben, ich hätte nicht an die Minge gedacht, als ich die Sziesze erwähnte. Keine Spur; wie könnte ich Fluß und Dorf Minge vergessen, den Garten Gottes, wo die Besitzer Sommer für Sommer auf ihren Feldern reichen Segen ernteten und inmitten von Schilfsinseln die Keitelkähne der Fischer bereitlagen, auf Fang auszufahren, wenn die Sonne hinter der Nehrung wie in glühenden, züngelnden Flammen versank, eine goldene Straße über das Haff zaubernd. Die Segel der Fischer begannen zu flimmern, wenn sie hineingerieten in diesen Glanz. Aber dann kam eine Bö und wischte das schöne Bild fort.

Vor Windenburg war es so: wenn ich auf meinen Schoner hinter dem Nachthaus am Steuer stand und unter den Gigs hindurchlugte, waren meine Sinne angespannt auf die Ausfahrt gerichtet. Manchmal lag das Haff wie ein Spiegel vor mir, und die Nehrung mit ihren Dünen stand genau über der Kimm und sah aus wie der Saum eines Königsmantels aus blauem Samt. Aber solches Bild bekam man nicht oft zu sehen; und wenn es so war, wünschte ich mir eine Mütze mehr Wind, um hinauszugelangen. Aber meist wehte eine starke Brise aus irgendeinem Winkel, die das Haff aufwühlte. Immer aber war es gefährlich, fast wie bei Kap Horn, die Windenburger Ecke zu umsegeln, zumal dann, wenn der Wind aus südlicher Richtung kam. Kaum hatte man den Leuchtturm querab steuerbords, dann legte er sich mit aller Kraft in die Segel, daß die Schoten zu knistern begannen und das Wasser leewärts über die Reling schlug. Es war sehr aufregend.

Wie schön das Land hinter dem Leuchtturm zu beiden Seiten der Minge war, bekam ich zu sehen, als wir 1914 im Herbst die Order bekamen, in Lankuppen lebende Schweine zu laden. Man ließ Vorsicht walten für den Fall, daß die Russen in diesen Landstrich einbrachen und brachte den Segen in Sicherheit.

Der Herbst stand dem Land zu Gesicht wie das Diadem einer Frau, deren Antlitz aus Wissen und tiefer Verantwortung geprägt ist. Von sattem Braun war die Farbe der Erde, die Birken mit Gold behangen. In den Weiden hatte sich Altweibersommer verfangen, wie Fetzen aus weißer Seide, und die Ferne war gläsern. Über den Dächern von Kinten schimmerte das Haff.

Auch an die Frauen erinnere ich mich gut. Sie waren nicht alle mit der gleichen Schönheit begabt. Aber als ich in späteren Jahren bei Sudermann las, daß er sie „Gottestöchter" nannte, konnte ich es verstehen. Ihre Gesichter unter dem Kopftuch waren von strenger Lieblichkeit und konnten im Lächeln strahlen. Im Ebenmaß ihrer Gestalt glichen sie Bäumen, die an Quellen wachsen, etwas kraftvoll Naturhaftes ging von ihnen aus, von scheuer, zurückhaltender Art, und doch voller Bereitschaft, den schöpferischen Lebenssinn zu erfüllen. **p. b.**

Besondere Achtung und Anhänglichkeit

Ein bayrischer Oberst schreibt über Ostpreußen – Beide Stämme haben vieles gemeinsam

Der Kommandeur des Verteidigungsbezirks 65 (Oberbayern) und Kandidat für die Bayerische Landtagswahl im Wahlkreis Oberbayern, Oberst Sepp Prentl, ist ein Freund der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern „Prof. Dr. E. F. Müller" e. V. Diese Freundschaft kommt auch in einem Brief zum Ausdruck, den Oberst Prentl kürzlich an die Stiftung schrieb. Auf der Delegiertentagung der Landesgruppe Bayern der Ost- und Westpreußen, die am 5. und 6. Oktober in Kempten stattfand, wurde dieses Schreiben verlesen und fand großen Beifall.

Oberst Prentl schrieb u. a.: „... Sie sagten, ich solle Ihnen kurz über meine Erinnerungen berichten. Ich tue dies besonders gern, weil mir durch persönliches Erleben die Ostpreußen in besonderer Weise ans Herz gewachsen sind. Schon in den Jahren 1938/39 tat ich in einer Einheit Dienst, deren Unteroffizierskorps ausschließlich aus Ostpreußen bestand. Aus dieser Zeit stammt meine besondere Achtung und Anhänglichkeit an diesen Stamm.

Als ich dann Ende Januar 1945, aus Italien kommend, in den Kessel Ostpreußen eingeflogen wurde, um in Heiligenbeil ein Flaksturmregiment zu übernehmen, freute ich mich über diesen Auftrag. Wenn ich auch damals nicht daran glaubte, daß wir das Reich vor russischer Eroberung würden bewahren können, so hatte ich doch die feste Überzeugung, daß es hier darum ging, gegen vielfache feindliche Übermacht den ostpreußischen Raum wenigstens so lange gegen den sowjetischen Angriff verteidigen zu müssen, bis die letzten Frauen und Kinder über das Haff und über die Ostsee abtransportiert wären.

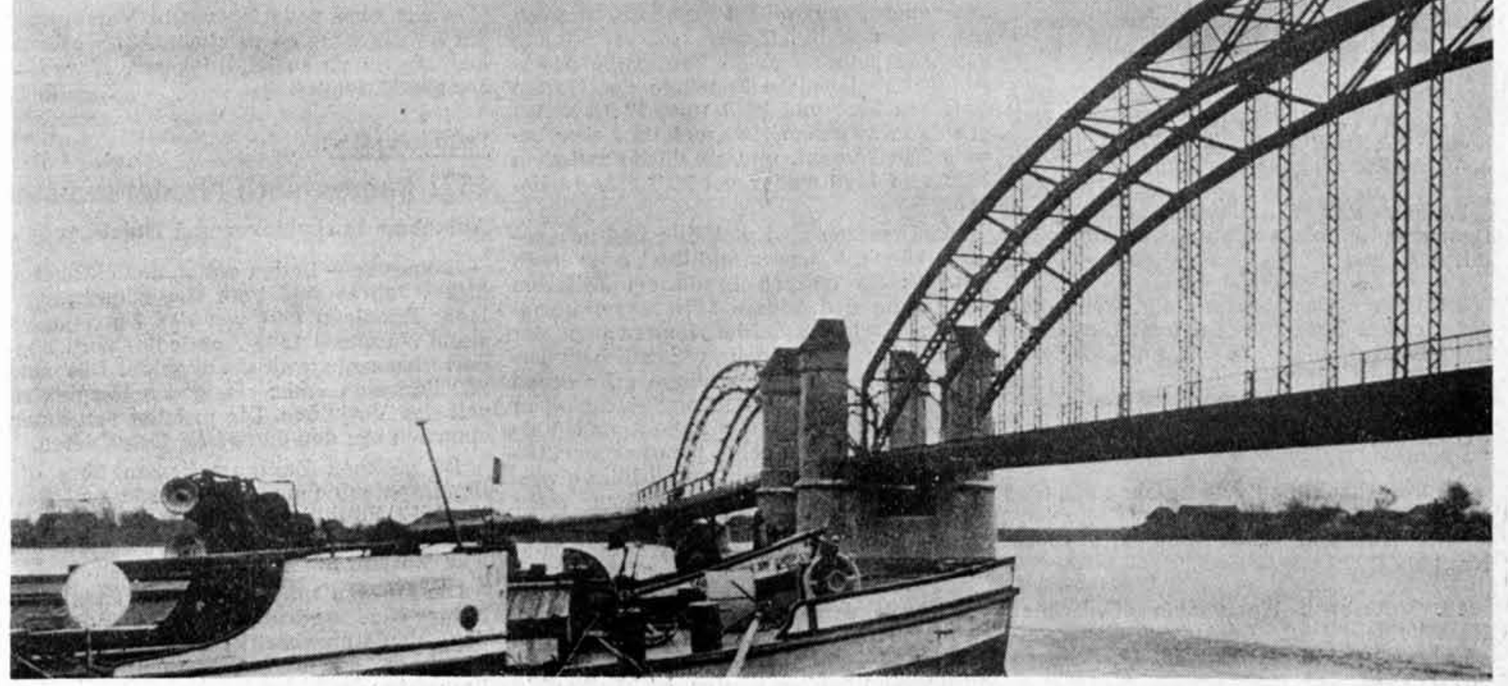
Beim Einflug mit dem Fieseler Storch in zwei bis drei Meter über die Flüchtlingskolonnen auf der Nehrung und auf dem Eis des Haffs hinweg sah ich schon das ganze Elend. Ich habe dann erlebt, daß die in die Armee eingegliederten Volkssturmeinheiten, bestehend aus Buben und alten Männern, übermenschliches leisteten und ihren Heimatboden mit einer Aufopferung und Tapferkeit ohnegleichen noch verteidigten, als ganze Einheiten und Verbände sich unter Feinddruck schon absetzten. Mit meinen Flakkanonen 8,8 und 2 cm konnte ich damals entscheidend mitwirken, daß die Masse der Flüchtenden die rettenden Schiffe noch erreichen konnte: Zunächst im Ermland, dann im Samland und bis zum Abend des 8. Mai noch auf der Nehrung, bis hin zur Weichselmündung Schiebenhorst.

Ich bekam für die Verteidigung Ostpreußens das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Nachdem die Schlacht um Ermland zu Ende gegangen war und wir mit letzten Teilen auf Behelfsmitteln aus dem Balgabogen über das Haff nach Neutief und Pillau absetzten, stellte ich im Raum Großheidekrug in Samland das Regiment noch einmal neu auf. Zu dieser Zeit war ich auch noch einmal in Königsberg, um dort über den Reichssender den Dank an meine Soldaten und an die ostpreußische Bevölkerung in einem Interview sprechen zu dürfen. Ich kämpfte zwei Tage später bereits im Raum Bärwalde-Großblumenau, als die im Funkhaus gefertigte Aufnahme meines Gesprächs im Reichssender Königsberg gesendet wurde. Unmittelbar darauf schwieg der Sender, weil die Russen das Funkhaus besetzt hatten. Es war ein Zufall, daß so meine Stimme die letzte aus dem Reichssender Königsberg war. Dennoch bin ich noch ein bißchen stolz darauf.

In besonderer Erinnerung ist mir auch noch die Verteidigung von Fischhausen, wo die ostpreußische 1. Division verblutete und dann auch die Verteidigung der alten Burg des Deutschen Ritterordens Lochstädt. (Ein Urahn meiner Frau, der Hochmeister Küchmeister v. Sternberg hatte dort einst residiert). Ich verteidigte die Burg noch, als die Russen bereits in Alt-Neuhäuser waren, bis ich mit meinen Männern über den Königsberger Seekanal dort herausgeholt wurde.

Wir hatten in Ostpreußen auch Verwandschaft und viele Freunde. Begegnungen mit Ostpreußen sind mir noch heute ein Erlebnis. Ich meine überhaupt, daß Ostpreußen und Bayern, beides Völker, die sich von Anfang an gegen die Völker des Ostens (Slawen und Awaren) behaupten mußten, viel gemeinsames haben und sich daher mögen.

Sagen Sie bei dem nächsten Zusammentreffen der ostpreußischen Landsmannschaft, daß es ein Ur-Bayer ist, der mit besonderer Achtung an sie denkt und übermittle Sie meine herzlichen Grüße."



An der Brücke von Ruß — **Foto: Krauskopf**

Lastenausgleich:

Vertriebenenausweis wird weiterhin benötigt

Verweigerung ist rechtswidrig — Urteile des Bundesverwaltungsgerichts zu § 11 LAG anwenden

In letzter Zeit treten wiederholt Schwierigkeiten mit der Anerkennung als Vertriebener für solche Ostdeutschen auf, die 1944/45 nach Westen flüchteten, dann in die Heimat zurückgingen (z. B. weil sie erfuhren, daß ihre engsten Angehörigen nicht herausgekommen waren) und nach Jahren im Rahmen der Aussiedlung in die Bundesrepublik kamen.

Einige Vertriebenenämter versagen solchen Aussiedlern den Vertriebenenausweis mit Hinweis auf die Gesetzesformulierung, „es sei denn, daß er (der Antragsteller) erst nach dem 8. Mai 1945 einen Wohnsitz in diesen Gebieten (dem Vertreibungsgebiet) begründet hatte". Für den Lastenausgleich wird der Vertriebenenausweis nur noch selten gebraucht. Ständig wird er aber immer noch benötigt bei der Rentenfestsetzung bei Inanspruchnahme der Sondervorteile für Vertriebene, nicht selten auch für eine Grunderwerbsteuerbefreiung.

Die Versagung des Vertriebenenausweises ist rechtswidrig. Zwar liegen Bundesverwaltungsgerichtsurteile nur zu § 11 des Lastenausgleichsgesetzes vor. Der bei der Ausstellung des Bundesvertriebenenausweises maßgebliche § 1 des Bundesvertriebenengesetzes ist jedoch wortgleich, so daß keinem Zweifel unterliegt, daß die Urteile zu § 11 LAG hier anzuwenden sind.

Das am eingehendsten begründete Urteil des Bundesverwaltungsgerichts in dieser Frage erging am 17. November 1961 — IV C 339 60. Das Gericht führt aus, daß seiner Auffassung nach der Gesetzgeber an Fälle gedacht habe, in denen nach dem 8. Mai 1945 erstmals ein Wohnsitz in den Vertreibungsgebieten begründet worden ist. Das Gericht fährt wörtlich fort: „In den deutschen Ostgebieten beheimatete Personen, die 1944/45 von dort geflohen sind, später jedoch dorthin zurückkehrten, um dann im Zuge der Ausweisungsaktion (Aussiedlungsaktion) endgültig in das Gebiet der vier Besatzungszonen zu kommen, erfüllen die Voraussetzungen für eine Anerkennung als Vertriebene durchaus. Es entspräche nicht dem Sinn des Gesetzes, diese Personen, die für kurze oder längere Zeit zurückgekehrt sind, nicht mehr als Vertriebene anzuerkennen. Daß derartige Personen ein echtes Vertreibungsschicksal erlitten haben, bedarf nach Ansicht des Senats (des Bundesverwaltungsgerichts) keiner weiteren Erörterung."

Von den — bösartigen — Vertriebenenämtern wird die maßgebliche Gesetzesbestimmung u. a. deshalb für die Antragsteller negativ ausgelegt, weil sie behaupten, die Bestimmung kann sich nur auf die zweimal Vertriebenen beziehen, weil nicht im Osten beheimatete Personen nach der Besetzung nicht mehr in die deutschen Ostgebiete hineingelassen wurden, es mithin anders gelagerte Fälle nicht geben könne und demnach auf andere Personengruppen diese Bestimmung sich nicht beziehen kann. Diese Argumentation weist das Bundesverwaltungsgericht mit der Erklärung zurück „Ausgeschlossen erschienen derartige Fälle (des Hineinlassens eines 1944 nicht im Vertreibungsgebiet wohnhaft gewesenen Deutschen) jedenfalls nicht". Abgesehen von den immer wieder im Ostblock vorkommenden Fällen vorschriftswidriger Handhabung war es sehr wohl möglich, die Oder zu überschreiten, wenn für den polnischen Grenzposten klar erkennbar war, daß der Geburtsort in den deutschen Ostgebieten lag, aus dem vorgelegten Personalausweis der Wohnsitz westlich der Oder jedoch nicht klar erkennbar war.

Wie mit diesem Sachverhalt im Zusammenhang stehende Fälle zu behandeln sind, ist höchstrichterlich noch nicht entschieden worden. Es wird Inanspruchnahme der Rechtsmittel empfohlen, wenn der Fall folgendermaßen liegt: geboren in den deutschen Ostgebieten, vor Beginn der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen Wohnsitznahme im Westen, nach der Okkupation Hinübergehen in die deutschen Ostgebiete z. B. um einem nicht herausgekommenen hilfsbedürftigen Elternteil behilflich zu sein. Wie aussichtsreich eine Klage allerdings in solchen Fällen ist, in denen die Wohnsitznahme im Westen lange vor Kriegsausbruch erfolgte, ist nicht übersehbar. Im Gesetz heißt es immerhin wörtlich „erstmals". Selbst der im vorigen Jahrhundert z. B. in Allenstein Geborene und vor dem Ersten Weltkrieg in den Westen Übergesiedelte besaß einen Wohnsitz in Allenstein und würde bei Wohnsitznahme in Allenstein nach 1945 nicht erstmals dort einen Wohnsitz begründen. **N. H.**

Kredit-Institute:

Ansprüche bis 15. April anmelden

Nunmehr erfolgt vollständige Abwicklung der Westvermögen

Bonn — Das Bundesaufsichtsamt für Kreditwesen hat für die Westvermögen der nachstehend genannten Kreditinstitute mit früherem Sitz in den Vertreibungsgebieten bzw. in der heutigen „DDR" nunmehr die vollständige Abwicklung angeordnet.

Im Amtsblatt vom 15. Oktober wurden für die einzelnen Institute Treuhänder benannt, bei denen bis zum 15. April 1975 die Ansprüche anzumelden sind. Von den Treuhändern, die nachstehend genannt sind, werden zu diesem Zweck Vordrucke versandt, die bei ihnen angefordert werden können. Wenn der Gläubiger der nachstehend genannten Institute wegen des Anspruchs bereits an einem Verfahren nach dem Lastenausgleichsgesetz teilnimmt, wird empfohlen, sich wegen einer Abtretung an das zuständige Ausgleichsamt zu wenden.

Abgewickelt werden die Westvermögen nachstehend genannter Institute, für die folgende Treuhänder benannt worden sind:

1. Ostpreußische Raiffeisenbank eG, früher Königsberg, jetzt Deutscher Raiffeisenverband e. V., 53 Bonn 3, Postfach 3041.

2. Post-, Spar- und Darlehensverein Chemnitz, früher Chemnitz, jetzt Ministerialrat a. D. Kurt Kniepmeyer, 53 Bonn 1, Am Paulshof 9.

3. Post-, Spar- und Darlehensverein Erfurt, früher Erfurt, jetzt Ministerialrat a. D. Kniepmeyer (siehe unter 2).

4. Post-, Spar- und Darlehensverein Schwerin (Mecklenburg), früher Schwerin, jetzt Ministerialrat a. D. Kniepmeyer (siehe unter 2).

5. Raiffeisen-Zentralkasse Thüringen eG, früher Erfurt, jetzt Deutscher Raiffeisenverband e. V., 53 Bonn 3, Postfach 3041.

6. Sparerbank Chemnitz eG., früher Chemnitz, jetzt Deutscher Genossenschaftsverband e. V., 53 Bonn 12, Postfach 120 440.

7. Sparerbank für das Vogtland eG, früher Plauen (Vogtland), jetzt Deutscher Genossenschaftsverband (Schulze-Delitzsch) e. V., 53 Bonn 12, Postfach 120 440.

8. Spar- und Darlehenskasse eG, jetzt Deutscher Raiffeisenverband e. V., 53 Bonn, Postfach 3041.

9. Spar- und Darlehenskasse eG Benzingerode, früher Benzingerode, jetzt Deutscher Raiffeisenverband, 53 Bonn 3, Postfach 3041.

10. Spar- und Darlehenskasse eG Cattenstedt, früher Cattenstedt, jetzt Deutscher Raiffeisenverband, 53 Bonn 3, Postfach 3041.

11. Volksbank Blankenburg-Harz eG, früher Blankenburg, jetzt Deutscher Genossenschaftsverband e. V., 53 Bonn 12, Postfach Nr. 120 440.

12. Volksbank Hasselfelde eG, früher Hasselfelde, jetzt Deutscher Genossenschaftsverband e. V., 53 Bonn 12, Postfach Nr. 120 440.

13. Volksbank Magdeburg eG, früher Magdeburg, jetzt Deutscher Genossenschaftsverband e. V., 53 Bonn 12, Postfach Nr. 120 440.

14. Volksbank Mücheln eG, früher Mücheln (Geiseltal), jetzt Genossenschaftsverband e. V., 53 Bonn 12, Postfach 120 440.

15. Volksbank Vorschuß- und Sparbank, Rostock eG, früher Rostock, Seestadt, jetzt Deutscher Genossenschaftsverband e. V., 53 Bonn 12, Postfach 120 440. **mid**

Krankenversicherung:

Hauptbelastung Krankenhaus

Die Kassen stehen vor einer riesigen Kostenlawine

Hamburg — Fast einhundert Milliarden Mark wird die gesetzliche Krankenversicherung im Jahre 1978 ausgeben, um den Versicherten den gleichen Schutz im Krankheitsfalle zu geben wie heute. Denn die Kosten der Krankenversicherung steigen rapide — um die Hälfte schneller als die Einkommen der Bevölkerung. Diese Schätzung des rheinland-pfälzischen Sozialministers Heinrich Geissler wird im ganzen auch in Bonner Regierungskreisen als zutreffend angesehen.

Der dickste Brocken in der Kostenrechnung ist die Behandlung in Krankenhäusern und Anstalten. Hier ist auch die stärkste Kostenexplosion festzustellen. In Zahlen: Kostete die Krankenhausbehandlung 1960 noch 1,6 Milliarden Mark, 1969 schon 5,1 Milliarden Mark, so wurden daraus 1973 rund 11,3 Milliarden Mark und 1978 werden es voraussichtlich 28,6 Milliarden Mark sein. Der Ausgabenzuwachs beläuft sich also in diesem Zeitraum auf 1700 Prozent. Das Tempo der Steigerung hat mit den Jahren ebenfalls zugenommen und wird sich trotz des neuen Krankenhausfinanzierungsgesetzes und der Bundespflegesatzverordnung kaum verlangsamen. So betrug die durchschnittliche jährliche Zunahme der Kosten zwischen 1960 und 1969 rund 13,9 Prozent pro Jahr, zwischen 1969 und 1973 aber bereits 22,4 Prozent, und sie dürfte zwischen 1973 und 1978 weiter bei 20,3 Prozent liegen.

Die Ursachen sind vielfältig und in mancher Hinsicht unausweichlich oder auch gewollt: So gab es in diesem Zeitraum gesetzliche und andere Leistungsverbesserungen, keine zeitliche Begrenzung der Krankenhauspflege mehr, wesentlich modernisierte Krankenhäuser, einen erheblichen Aufschwung im medizinisch-technischen Bereich. Davon hat der Patient und Versicherte — der die Kosten ja mit seinen steigenden Beiträgen bezahlt — wirklich etwas. Er hat auch davon etwas, daß heute mehr Pflegepersonal, das weniger belastet ist, zur Verfügung steht, daß mehr Ärzte und Fachärzte sich um ihn kümmern können.

Aber in dem ungeheuren Aufschwung, den das Krankenhauswesen bei uns in den letzten 15 Jahren genommen hat, stecken auch viele unnötige Kosten, ist häufig nicht genug geplant und nicht rationell gewirtschaftet worden. Im Krankenhaus stecken noch viele Möglichkeiten zur Rationalisierung, auch was die Zusammenarbeit von freier Arztpraxis und Krankenhaus anbelangt. Das teuerste am Krankenhaus ist das Personal: dessen Anteil an den Gesamtkosten beträgt etwa 70 Prozent.

Angesichts dieser Entwicklung muß eine Krankenhausbedarfsplanung gefordert werden,

— die Fehlplanungen der Vergangenheit ausschließt und

— die eine bedarfsgerechte Versorgung der Bevölkerung mit leistungsfähigen Krankenhäusern zu sozial tragbaren Pflegesätzen gewährleistet. **R. F.**

Spätaussiedler:

1521 kamen nach Niedersachsen

Aufnahme in Hannover und Lüneburg

Hannover — In den ersten neun Monaten dieses Jahres sind vom Grenzdurchgangslager Friedland und von der Durchgangsstelle Nürnberg 1521 Aussiedler nach Niedersachsen eingewiesen worden. Das sind 260 Personen mehr als in der Vergleichszeit des Vorjahres. Die meisten von ihnen stammen aus den deutschen Ostgebieten.

Im gleichen Zeitraum kamen über die Bundesnotaufnahmelager Gießen und Berlin 1017 Flüchtlinge aus der „DDR" nach Niedersachsen. Das sind im Vergleich mit dem Vorjahr 374 Personen weniger.

Die meisten dieser insgesamt 2538 Neubürger Niedersachsens fanden Aufnahme in den Regierungsbezirken Hannover und Lüneburg sowie im Verwaltungsbezirk Braunschweig. **mb**

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Um Kunden anzulocken, bedienen sich viele Geschäftsleute des bewährten Tricks, in anreißerischer Weise angeblich bisher geforderte Preise für eine Ware durchzustreichen und durch einen niedrigeren Preis zu ersetzen. Diese Praktiken verstoßen nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs gegen § 3 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb, wenn der höhere Preis vorher entweder überhaupt nicht oder nicht ernsthaft gefordert worden ist. Grundsätzlich ist der mit der Preisgegenüberstellung Werbende für die Richtigkeit der Werbebehauptung darlegungs- und beweispflichtig (BGH - I ZR 62/72).

Trotz Fluglotsenstreiks hatte ein Reiseunternehmen die Umsteigezeiten für einen Pauschalflug nach Tanger so knapp bemessen, daß einige Fluggäste die Maschine nicht mehr rechtzeitig erreichen konnten. Zwischen Eintreffen des Zubringerflugzeugs (aus Stuttgart) und dem Abflug der Urlaubermaschine (in Frankfurt) lagen nur 55 Minuten. Das Landgericht München verurteilte den Reiseunternehmer zur Zahlung von 1127,29 Mark Schadenersatz an die Kläger, weil diese einen Zusatzflug buchen mußten und mit eintägiger Verspätung an ihrem Urlaubsort angekommen waren. Das Reiseunternehmen habe schuldhaft die in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen übernommene Verpflichtung zu gewissenhafter Reisevorbereitung verletzt. Angesichts der Unsicherheiten im Flugverkehr durch den Lotsenstreik hätte das Unternehmen nicht lediglich eine Umsteigezeit von 55 Minuten vorsehen dürfen (BGH - 15 S 142/74).

Arbeits- und Sozialrecht

Auch in Betrieben mit weniger als 300 Arbeitnehmern kann eine Freistellung oder teilweise Freistellung von Betriebsratsmitgliedern von ihrer beruflichen Tätigkeit in Betracht kommen, wenn dies zur ordnungsgemäßen Durchführung der Betriebsratsaufgaben erforderlich ist und regelmäßig Betriebsratstätigkeit in einem bestimmten, einer Pauschalierung zugänglichen Mindestumfang anfällt (BAG, Beschl. - 1 ABR 43/73).

Die innerbetriebliche Reisekosten- und Spesenregelung ist auch für Mitglieder des Betriebsrates verbindlich. Nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts gilt dies auch bei der Teilnahme von Betriebsratsmitgliedern an Schulungsveranstaltungen der Gewerkschaften, für deren Kosten der Arbeitgeber aufkommen muß (BAG - 1 ABR 69/73).

Die Lohnsteuerabzugspflicht durch den Arbeitgeber erfaßt nicht Trinkgelder, die ein Arbeitnehmer durch Dritte erhält. Nach einem Urteil des Bundesfinanzhofs ist der Arbeitgeber zum Einbehalten und Abführen der Lohnsteuer nur insoweit verpflichtet, als er tatsächlich oder rechtlich in die Zahlung des Lohns an den Arbeitnehmer eingeschaltet ist (BFH - VI R 212/70).

Kraftfahrzeugrecht

Nach einem Unfall kann der Geschädigte selbst entscheiden, ob er sein Fahrzeug reparieren läßt oder ein anderes erwirbt. Er muß nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Nürnberg prüfen, ob vom Standpunkt eines verständigen Menschen aus die Reparatur oder die Ersatzbeschaffung das zweckmäßige und angemessene Mittel zur Behebung des Schadens ist. Dabei darf er sich auf Schätzungen eines Sachverständigen verlassen. Ob er, wenn er Ersatz der Reparaturkosten verlangt, den Geldbetrag zur Beseitigung des Schadens oder für einen anderen Zweck verwendet, ist seine Sache. Bei Abrechnung auf Totalschaden ist nach der Entscheidung des Gerichts nicht der Zeitwert des beschädigten Wagens maßgebend, sondern der Wiederbeschaffungswert. Der Geschädigte kann Ersatz der Mehraufwendungen für eine Generaluntersuchung des zu erwerbenden Ersatzfahrzeugs und eine Vergütung für die Gewährung einer Werkstättengarantie verlangen. Anspruch auf einen Risikozuschlag besteht nicht (OLG Nürnberg - 7 U 18/73).

Erstattet ein Kfz-Sachverständiger im Auftrag des Kaskoversicherers ein unrichtiges Gutachten über den Restwert eines Unfallfahrzeugs, so ist er dem Versicherungsnehmer schadenersatzpflichtig. Nach einem Urteil des Landgerichts Konstanz haftet derjenige, der eine Auskunft oder Bestätigung erteilt, dem Empfänger dann, wenn die Auskunft für den Empfänger erkennbar die Grundlage wichtiger Entscheidungen bilden soll und wenn der Auskunftgeber sachkundig war (LG Konstanz - 1 S 55/74).

Mieturteile in Stichworten

Nicht zu den durch das Vermieterpfandrecht gesicherten Forderungen gehört der Anspruch auf Rückerstattung eines Darlehns, das der Vermieter dem Mieter zur Durchführung einer vom Mieter vertraglich übernommenen Umbauverpflichtung gewährt hat. Dies gilt auch, wenn der Darlehnsvertrag in die über den Mietvertrag errichtete Urkunde aufgenommen worden ist (BGH - VII ZR 179/71).

Auch bei nur zum vorübergehenden Gebrauch überlassenem Wohnraum stellt eine Kündigung unter Einhalt der gesetzlichen Kündigungsfrist eine unzulässige Rechtsausübung dar, wenn der Vermieter bei Vertragsabschluß dem Mieter zugesagt hatte, er könne die Wohnung mindestens bis zu einem bestimmten Zeitpunkt halten (AG Münster, Beschl. - 8 C 43/72).

Das erste Siegel zeigte Ottokar II.

Das Stadtwappen von Königsberg wurde 250 Jahre alt – Der Soldatenkönig ließ es einführen

Das Wappen der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg entstand im Jahre 1724 bei der durch königlichen Befehl geschaffenen Vereinigung der drei mittelalterlichen Städte, die in örtlicher Anlehnung an den Komtursitz Königsberg des Deutschen Ordens entstanden waren. In diesem sind ihre Wappen mit dem preußischen Adler vereinigt. Es hat eines langen Entwicklungsweges bedurft, bis auch die Voraussetzungen für die Entstehung eines gemeinsamen Wappens für Königsberg geschaffen waren.

Noch im 13. Jahrhundert bildeten sich im Schutze der Burg Königsberg mehrere Gemeinwesen, von denen das älteste als „Altstadt" am 18. Februar 1286 durch den Landmeister von Thierberg die Handfeste zu Kulmischem Recht erhielt. Danach wurde der „Neustadt", für die sich der prußische Name „Löbenicht" durchsetzte, das Stadtrecht am 27. Mai 1300 durch den Königsberger Komtur Berthold von Brühaven verliehen. Schließlich erhielt der „Kneiphof" im Jahre 1327 durch den Hochmeister Werner von Orseln eine Handfeste.

Jede dieser Städte führte ein eigenes Siegel und Wappen und behielt bis zum Jahre 1724 einen eigenen Rat und Gerichtsbarkeit, ja bis 1630 sogar eine eigene Ummauerung, deren Reste wir noch im blauen Turm auf dem Kneiphof, im gelben Turm auf dem Gesekusplatz oder im Badertor am Pregel kennenlernen. Allein die Not des 30jährigen Krieges gab den Anlaß zur Anlage eines weiträumigen Systems einer gemeinsamen Umwallung, deren Grundzüge noch in den von 1843 bis 1859 entstandenen inneren Festungsanlagen zu erkennen waren.

Die Königsberger Altstädte wurden zwar gesondert voneinander Glieder der Hanse, doch erschienen sie zu den Hansetagen lange Zeit unter der Führung der Altstadt. Die Hansestädte bevorzugten Siegel, die eine Kogge zeigten. Als Beispiel wird ein Siegel von Elbing abgebildet, das sich an einer Urkunde des Jahres 1399 befand. Aber auch Lübeck, Danzig, Stralsund sowie Wismar führten Koggen im Siegel.

Nicht so die Altstädte von Königsberg. Das älteste erhaltene Siegel der Altstadt von 1360 zeigt einen gekrönten Reiter mit Zepter. Offenbar ist hiermit der König Ottokar II. von Böhmen gemeint, denn dies Siegel entstand gewiß in Anlehnung an das Königsberger Komtursiegel von 1262, das den thronenden König von Böhmen, dem zu Ehren die Burg benannt wurde, zeigt. Von den Städten Löbenicht und Kneiphof kennen wir älteste Siegel von 1416 und von 1383. Diese enthalten die Stadtwappen, wie sie 1724 in das gemeinsame Königsberger Wappen aufgenommen wurden.

Bis zu diesem Jahre regierten in den Altstädten zu Königsberg die Großbürger, deren Interessen sich viel mehr auf das eigene Ich als auf das Wohl der Gemeinwesen richteten. Von ihnen war eine notwendige Neuordnung, also Vereinfachung der Verwaltung und des Gerichtswesens nicht zu erwarten. Kein Wunder, wenn der sparsame preußische König Friedrich Wilhelm I. für die Reform des städtischen Finanzwesens im Jahre 1718 eine Untersuchung einleiten ließ, der im Jahre 1722 eine Kommission unter dem Vorsitz des Oberburggrafen von Tettau folgte. Es erscheint kaum glaublich, wenn man berichtet, die Königsberger Räte hätten dem König einige tausend Taler, ja sogar städtische Artillerie angeboten, wenn er keine „gefährlichen Veränderungen" vornehme.

Der König hat sich jedoch nicht beeinflussen lassen und am 28. August 1724 wurde die nach den Mustern von Berlin und Stettin gebildete neue Stadtverfassung feierlich verkündet. Nach dieser wurden die drei Altstädte vereinigt. Das gab auch Anlaß zur Verleihung eines gemeinsamen Stadtwappens. Wir kennen den Haraldiker nicht, der das neue Wappen unter Verwendung der mittelalterlichen Symbole von Altstadt, Löbenicht und Kneiphof sowie des preußischen Adlers schuf.

In die Mitte unten wurde das seit der Mitte des 14. Jahrhunderts bestehende altstädtische Wappen aufgenommen. Es zeigt die Farben der Hanse, die böhmische rote Königskrone oben und darunter das Negativ des Deutschordenskreuzes. Rechts befindet sich das noch nicht gedeutete Wappen des Löbenicht mit der goldenen Krone und zwei Sternen auf blauem



Das älteste erhaltene Siegel des Kneiphofs aus dem Jahre 1383

Untergrund und links zeigt das Wappen des Kneiphofs auf grünem Grunde einen aus dem Wasser ragenden Arm, dessen Hand eine goldene Krone trägt.

Zunächst wurde das neue Wappen nur im Stadtsiegel verwendet und während der Zeit der Besetzung Ostpreußens durch die Russen in den Jahren 1758 bis 1762 trat der russische Zarenadler mit Krone darüber an die Stelle des preußischen Adlers.

Später ließen die Stadtverordneten nach der Einführung der Städteordnung nach 1809 ein Wappen mit neun Feldern anfertigen, das in der Mitte den König Ottokar II. von Böhmen zu Pferde zeigte. Doch wurde dies nie volkstümlich. Seit dem Jahre 1880 wurde als Wappen eine Zusammenstellung der drei gegeneinander gelehnten Wappenschilde der Altstädte verwendet, wobei das Altstädter Wappen in der Mitte oben angeordnet wurde.

Erst im Jahre 1906 erinnerte man sich wieder der Wappenausführung im Siegel von 1724 und bestätigte diese ausdrücklich als Stadtwappen, das in die rotweiße Stadtfahne aufgenommen wurde. Dies Wappen wurde auch an einigen



Das älteste Siegel der Altstadt von 1260 zeigt König Ottokar II. von Böhmen zu Pferde

Brücken wie zum Beispiel der Holzbrücke angebracht.

Wir erinnern uns, daß die Städtische Sparkasse in Königsberg das stilisierte Wappen führte und in den 30er Jahren trugen die Straßenbahner das Wappen als Ärmelabzeichen. So wurde das Königsberger Wappen endlich volkstümlich.

Als die neue Jugendherberge an der Österreichischen Straße in der Nähe des Hauptbahnhofes errichtet wurde, gab dies Gelegenheit, die Wappen der Altstädte wie auch der Vorstädte-Freiheiten in künstlerischer Ausführung geschnitzt und lasierend gestrichen anzubringen. Die Haupteingangstür wurde nämlich mit den drei Altstädter Wappen gekrönt und rechts wie links durch die Wappen der Freiheiten eingefaßt.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß die Binnenschiffahrtsreederei Robert Meyhöfer aus Anlaß ihres 75jährigen Bestehens zum 1. Januar 1944 eine wappenförmige Preßbernsteinplatte etwa in der Größe des oben dargestellten Wappens von 1724 mit dem wirkungsvoll ausgearbeiteten Königsberger Wappen herausbrachte. Diese kann im Duisburger Haus Königsberg betrachtet werden.

Im heutigen „Kaliningrad" würde gewiß niemand mehr eine Darstellung des Königsberger Wappens finden können. Wir wollen uns darum in die Königsberger Patenstadt Duisburg begeben. Dort kann man im Rathaus eine farbige Glasausführung des Wappens besichtigen. Zudem schmückt dieses die Straßenbrücke am Ende der Königstraße, über die man zum Haus Königsberg gelangt. Wir möchten uns wünschen, daß dort bald einmal außen neben dem Duisburger auch das Königsberger Wappen in vergoldeter Bronze zu sehen sein wird.

Zahlreiche Königsberger Vereinigungen führen das Wappen im Briefkopf und die Stadtfahne mit dem Wappen wird bei Veranstaltungen Königsberger Gruppen am Tagungsort aufgezogen. Dies gilt insbesondere auch für die Duisburger Patenschulen. Erst vor einem Jahr hat die 1351 gegründete Königsberger Schützengilde in Glinde bei Hamburg ihre frühere Gildefahne durch eine neue ersetzen lassen, weil die alte Fahne in den Wirren des Zweiten Weltkrieges verloren ging. Sie zeigt nach der Abbil-



Das Stadtwappen in seiner unter Friedrich Wilhelm I. geschaffenen Form

dung im Ostpreußenblatt vom 15. September 1973, Seite 17, das jetzt 250 Jahre alte Wappen Königsbergs.

Obwohl in Königsberg eine Geldmünze seit dem Jahre 1260 lange Zeit mit wechselvollem Schicksal gearbeitet hat, wurde doch eine Münze mit dem Stadtwappen nie geprägt. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß die in diesem Jahre von dem Medaillenvertrieb Deutsche Heimat in Würselen bei Aachen, Schwalbacher Straße 214, im Zusammenwirken mit der Prussia-Gesellschaft herausgebrachten Kant-Medaille auf der Rückseite Königsbergs Wappen ausdrucksvoll mit heraldischen Farbschraffuren ausgestattet zeigt. Sie wurde in 925er Sterlingsilber geprägt und kann bei dem vorgenannten Medaillenvertrieb wie bei allen Geldinstitutionen bezogen werden.

Durch diese Ausführung hat die Medaille einen doppelten Erinnerungswert für 250 Jahre zurückliegende Ereignisse. Nämlich die Geburt Immanuel Kants, der unserer ostpreußischen Hauptstadt den Beinamen „Stadt der reinen Vernunft" verschaffte, und die Entstehung des Königsberger Wappens.

Ulrich Albinus

Der Dom war beim Festakt überfüllt

Erinnerungen an die Feiern zum 200. Geburtstag Immanuel Kants 1924 in Königsberg

Nach langen Vorbereitungen feierte die Stadt Königsberg gemeinsam mit ihrer Universität, der Albertina, und der Kant-Gesellschaft vom 20. bis 23. April 1924 den 200. Geburtstag ihres größten Bürgers, Immanuel Kant.

Am Ostersonntag, 20. April, fanden vor- und nachmittags Vorträge der Kant-Gesellschaft statt. Sie galten nicht nur dem Optimisten, nicht nur dem Pessimisten Kant, sondern vor allem dem Vater des ethischen Aktivismusses, jener Philosophie des „Dennoch". Abends hatte die Kant-Gesellschaft zu einem Empfang im Marmorsaal des „Berliner Hofes" auf dem Steindamm geladen.

Höhepunkt war am Ostermontag, 21. April, der Festakt im Dom. Ein Umzug des Lehrkörpers und der Studentenschaft der Albertina von der Universität durch die Straßen der Stadt zum Dom mußte des schlechten, sehr stürmischen Wetters wegen abgesagt werden. Man versammelte sich um 11 Uhr in der Stadtbibliothek, der einstigen alten Universität, hinter dem Dom gelegen. Unter dem feierlichen Geläut der Domglocken und den Klängen „Eine feste Burg ist unser Gott", ausgeführt von einem Posaunenchor, bewegte sich um 12 Uhr der Festzug über den Domplatz zur Kirche. Es war ein farbenprächtiges Bild. Voran die Chargierten mit ihren Bannern und Fahnen, dann der Lehrkörper in vollem Ornat. Der Dom war bis auf den letzten Stehplatz gefüllt. Nachdem die Vertreter der Regierung, das Corps der auswärtigen und ausländischen Gäste sowie der Lehrkörprer Platz genommen und die Chargen sich um den Altar gruppiert hatten, begann die denkwürdige Feier, auf der der weltbekannte Theologe Prof. Harnack die Festrede hielt. Nach der Domfeier ging es hinaus in den Domhof zur Einweihung der neuerrichteten Ruhestätte Immanuel Kants, die die Folgen des Zweiten Weltkrieges fast unbeschädigt überstanden hat. Nach dieser kurzen Feier defilierten die Chargen mit gesenkten Bannern und Fahnen am Grabmal vorbei. Abends fand ein festlicher Empfang der Gäste durch die Vertreter der Stadt Königsberg in der Stadthalle statt.

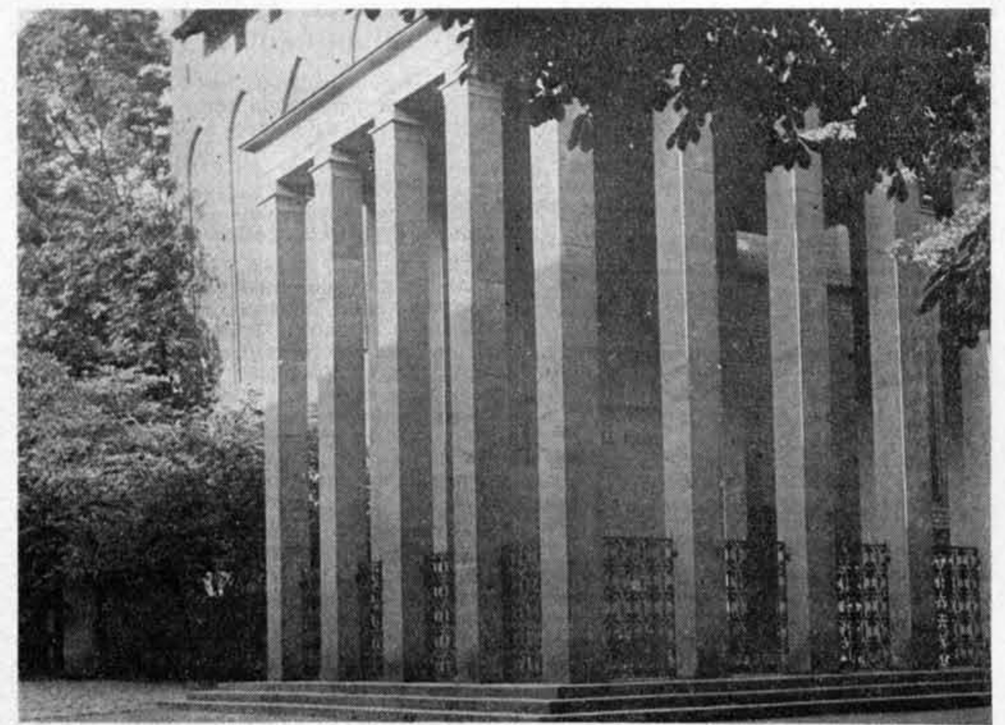
Waren die Festlichkeiten am Ostersonntag von der Stadt Königsberg veranstaltet worden, so lagen sie am 200. Geburtstage Immanuel Kants, dem 22. April, in Händen des Rektors und des Senats der Albertina. Die Feierlichkeiten begannen um 9 Uhr mit einem Umzug der Professoren und Studentenschaft von der Albertus-Universität an dem von Christian Daniel Rauch 1864 geschaffenen Kant-Denkmal auf dem Paradeplatz vorbei zum Stadttheater. Dort auf der Bühne des Theaters nahmen sowohl die Professoren der Albertina als auch die Gäste in- und ausländischer Universitäten Platz. Den Bühnenhintergrund bildeten die Chargierten mit ihren Bannern und Fahnen. Der Rektor der Albertina begrüßte die Festteilnehmer. Rede folgte auf Rede. Von den ausländischen Universitäten sprachen Vertreter aus Österreich, Schweden, Norwegen, Dänemark, England, Frankreich, Litauen, Lettland, Finnland, USA, Argentinien, China, Japan. Somit wurde die Bühne unseres altehrwürdigen Stadttheaters für einige Augenblicke zur Weltgeschichte.

Ein Ereignis wird für alle, die dabeigewesen sind, unvergeßlich bleiben, als Prof. Dr. Walter Ziesemer den Beschluß des Senats verkündete, unserer Heimatdichterin Agnes Miegel den Doktortitel honoris causa (Dr. h. c.) zu verleihen. Orkanartiger, nicht endenwollender Jubel brach aus. Als erster gratulierte Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer, der neben ihr in der Proszeniumloge im 1. Rang saß. Agnes Miegel erhob sich immer wieder und dankte tief gerührt.

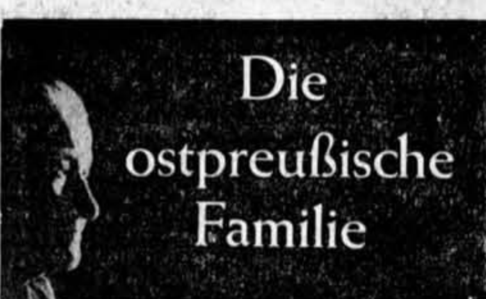
Dieser Festakt zog sich bis 16 Uhr hin, unterbrochen durch eine einstündige Pause, in der man sich in den Foyers und Nebenräumen an geschmackvoll mit Blumen dekorierten Büffets reichlich stärken konnte. Abends wurde als Festvorstellung Beethovens „Fidelio" aufgeführt. Abschluß des Kant-Jubiläums bildete am darauffolgenden Tage, 3. April, ein großer, von der Stadt Königsberg veranstalteter Kommers in dem festlich erleuchteten und mit Palmen, Blumen und Bannern geschmückten Körtesaal der Stadthalle. Auch hier waren wieder Regierung, Militär, Provinzialbehörden, Universität, Stadt sowie auswärtige und ausländische Gäste vertreten. Mit Reden, Gesängen, Musikvorträgen wurde der Abend in reichlichem Maße ausgefüllt.

So endeten die Festtage zu Ehren des berühmtesten Sohnes unserer Heimatstadt Königsberg vor fünfzig Jahren.

W. Kalweit



Das Kant-Grabmal am Königsberger Dom wurde 1924 bei den Feiern zum 200. Geburtstag des großen Philosophen eingeweiht. Foto Koch



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden abrufbereit:

Von A—Z:
Knaurs Lexikon
Ausgabe 1963

A. J. Cronin:
Die Schlüssel zum Königreich
Roman

Alfred Wien:
Antlitz hinter der Maske
Königsberger Roman

B. P. Schliephake:
Gilgamesch sucht Unsterblichkeit
Erzählung aus der Urzeit

Der Fächer
Christliche Prosa aus 25 Jahren

Hans Christian Andersen:
Die Geschichte des Jahres
Illustriert

Karl Zuchardt:
Stirb, Du Narr!
Roman um Sir Thomas More

James Dickey:
Flußfahrt
Roman

Peter Howard:
Welt im Aufbau
Geschichte
der „Moralischen Aufrüstung"

Felis Dahn:
Ein Kampf um Rom
Historischer Roman

Leo Tolstoi:
Die Kreutzer-Sonate
Erzählung

Alfred Neumann:
Der Patriot
Erzählung

Johann Wolfgang v. Goethe:
Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten

Vicki Baum:
Karriere der Doris Hart
Roman

Alex Duncan:
Ein Tierarzt hat viele Sorgen
Heiterer Roman

Immanuel Kant:
Zum ewigen Frieden
Ein philosophischer Entwurf

Fjodor v. Dostojewski:
Die Brüder Karamasow
Roman

Heinz Mahncke:
Der einsame Ruf
Lebensbild des Buchhändlers Palm

Helene Christaller:
Als Mutter ein Kind war
Eine Geschichte aus dem Leben

Johann Georg Hamann:
Das Wort vom Kreuz
Auswahl aus Briefen und Werken

John Knittel:
Der Commandant
Roman

Otto Julius Bierbaum:
Stilpe
Roman aus der „Froschperspektive"

Hedwig Courths-Mahler:
Ich weiß, was du mir bist
Roman

Ernst Cordes:
China
Revolution
innerhalb der Revolution

Margery Sharp:
Die vollkommene Lady
Heiterer Roman

Guy de Maupassant:
In Paris und auf dem Lande
Novellen

Unbequemer Gegenspieler Bismarcks

34. Preußische Tafelrunde Pforzheim hörte einen Vortrag über Eduard von Simson

Eingebettet als letzte Veranstaltung in die Pforzheimer Tage „Heimat in Europa", fand im Hotel „Martinsbau" die 34. „Preußische Tafelrunde" statt. Diese vierteljährlich wiederkehrende Veranstaltungsreihe der Ost- und Westpreußen in Pforzheim hatte sich aus aktuellem Anlaß, nämlich des 25. Jahrestags der Verkündung des Grundgesetzes, den in Königsberg gebürtigen wohl bedeutendsten Parlamentarier des vorigen Jahrhunderts, Eduard von Simson, zum Thema gewählt. Vorsitzender Werner Buxa hatte als Referenten den Landtagsabgeordneten Oberstudienrat Hugo Leicht, Pforzheim, und fast 140 Gäste begrüßt. Mit Gilka, einem heimatlichen Kümmelschnaps als Getränk und den weltbekannten Königsberger Klopsen als Gericht wurden die Gäste der Tafelrunde bewirtet.

In markanten Zügen zeichnete der Referent den aufsteigenden Lebensweg dieses jüdisch geborenen, noch als Kind evangelisch getauften Köngsberger Maklersohnes. Seine Mutter entstammte der hochgebildeten, mit den Aufklärern um Nicolai, Zelter und Alexander von Humboldt befreundeten Berliner Familie Friedländer, seine Ehefrau der jüdischen Königsberger Bankiersfamilie Warschauer, sein Bruder wurde Professor der evangelischen Theologie. Mit fünfzehn Jahren Abitur und achtzehnjährig zum Dokter der Rechte promoviert, führte ihn ein königliches Stipendium nach Berlin zu Savigny, nach Weimar zu Goethes achtzigster Geburtstagsfeier und von dort vier Wochen zu Fuß nach Bonn, wo er dem berühmten Niebuhr als sein Schüler und Freund begegnete. Nach einem Studium an der Sorbonne in Paris kehrte er in seine Vaterstadt am Pregel zurück, die ihn nach Tätigkeit als Richter am dortigen Tribunalgericht und als ordentlicher Professor und Präsident am Appellationsgericht in Frankfurt (Oder) ins Deutsche Parlament nach Frankfurt (Main) wählte. So wurde er Präsident der Deutschen Nationalversammlung und überbrachte dem König von Preußen im Jahre 1849 das Angebot der Kaiserkrone. Leicht, selbst Historiker, schilderte mit Beispielen, Anekdoten und Zitaten das Wirken dieses, als der „ewige Präsident" in die Geschichte eingegangenen Mannes „mit der Klarheit Goethes und dem Schwung Schillers", der erster Präsident der Deutschen Goethegesellschaft wurde, mit Ludwig Uhland und Ernst Moritz Arndt befreundet war und nach „der Konterrevolution der Fürsten" für Bismarck lange Zeit ein unbequemer Gegenspieler wurde.

Nacheinander war von Simson Präsident des Volkshauses auf dem Reichstag zu Erfurt, dann des Abgeordnetenhauses des konstituierenden Reichstages des Norddeutschen Bundes, des Zollparlamentes und schließlich auch des ersten deutschen Reichstages. An diesen Stationen verdeutlichte der Referent anschaulich den Weg zur kleindeutschen Lösung eines Reiches, das in Gestalt und Verfassung bis in unsere Gegenwart schicksalhaft nachwirkt. Simson stand mitten in diesem Geschehen, seit er wiederum dem preußischen Könige die Kaiserkrone antrug, nachdem das badischen Großherzogs Ausruf von „Kaiser Wilhelm" vorausgegangen war. Der ausgleichend wirkende, einst streitbarere Simson fundamentierte staatsbürgerliche Rechte wie die Pressefreiheit, pochte auf unveräußerliche Grundrechte einer liberalen Ausstattung des staatlichen Lebens und „verschmolz so die klassische Geschichte mit der preußisch-deutschen Staatsführung". Als er als Präsident des Reichsgerichtes das höchste Amt bekleidet und mit dem Schwarzen-Adler-Orden ausgezeichnet im Jahre 1899 starb, trauerte seine Vaterstadt und das ganze Vaterland um diesen großen liberalen Deutschen.

Landtagsabgeordneter Leicht verknüpfte mit diesen Ausführungen einen Rückblick auf jüngste deutsche Vergangenheit, indem er die Fortsetzung geschichtlicher Entwicklung in unserem Jahrhundert darstellte bis hin zu den beiden deutschen Staaten und Honeckers Aufhebung des „DDR"-Verfassungsartikels von der einen deutschen Nation. Mit einem Zitat des Bundespräsidenten ermahnte Leicht zur steten Aufrechterhaltung deutschen Zusammengehörigkeitsbewußtseins. Beeindruckt von dem lebendigen Vortrag dankten die Tafelrundegäste mit reichem Beifall, der Vorsitzende mit herzlichen Worten dem Referenten für die Aussage über diesen bedeutenden Mann aus dem Lande zwischen Memel und Weichsel.

Die anschließenden angeregten Tischgespräche wurden unterbrochen durch einen Dialog am Mikrophon mit einem aus dem heute polnisch verwalteten Ostpreußen hier zu Besuch weilenden deutschen Bauern, der als Gast dieser Preußischen Tafelrunde herzlich begrüßt worden war. Mit Erschütterung hörten die Gäste auf ihre gestellten Fragen die mutigen Antworten dieses Landwirtes, der nach Verfolgung, Unterdrückung und Zuchthaus mit seiner Familie noch seine eigene Scholle in der Heimat inmitten fremder Nachbarschaft bewirtschaftet; dessen Kinder in Schule und Kirche nur die polnische Sprache hören und dessen dreißig Aussiedlungsanträge für ihn und seine große Familie immer wieder abgelehnt wurden. Entsetzt hörten die Zuhörer, daß sich im Dorf die nachbarlichen deutsch-polnischen Beziehungen verschlechterten, weil die dort angesiedelten Polen seit der Ostverträge ihr bisheriges schlechtes Gewissen mit jetzt oft anmaßendem Besitzstandsrecht vertauschten.

Im ausgehenden Kant-Jahr wird die nächste Preußische Tafelrunde diesem, vor zweihundertundfünfzig Jahren in Königsberg geborenen großen Philosophen gewidmet sein. **bx.**

Empfang in Schloß Mirabell

Ostpreußen aus Frankfurt in Salzburg und Wien

Die Kreisgruppe Frankfurt der Ost- und Westpreußen schrieb eine Studienreise nach Österreich mit Salzburg und Wien als Schwerpunkten aus. Nach guten Erfahrungen in den vorigen Jahren mit zwei- und dreitägigen Fahrten wurden diesmal 8 Tage angeboten. Bis Salzburg wurde die Bahn, in Österreich ein Bus benutzt. Es fanden sich 29 Teilnehmer. — Wesentliche Hilfestellung bot das Österreichische Jugend-Ferienwerk. Die Vorbereitung oblag Landsmann Neuwald, die Reiseleitung hatte der Vorsitzende, der österreichische Reiseleiter war Prof. Dr. Graupner aus Salzburg. Ihm galt besonderer Dank für seine Umsicht und Fürsorge und das Opfer von einer Woche seiner Ferien.

Auftakt war nach einem ersten Gang durch Salzburg ein Empfang durch Bürgermeister Salfenauer in seinem Dienstsitz, dem Schloß Mirabell mit herrlichem Blick über den Mirabellgarten auf die Feste Salzburg; er wurde festlich gestimmt durch einen Wein aus der Wachau und das „Salzburger Engerl", das jedem Teilnehmer angesteckt wurde. Der erste Tag war mit der Besichtigung der Stadt voll ausgefüllt. — Am zweiten Tag führte der getreue Eckart der Geschichte der Salzburger Protestanten, der in diesem Jahr als Ehrengast am Treffen der ostpreußischen Salzburger teilgenommen hat, Pfarrer Froley, zu Erinnerungsstätten bei Bad Gastein und in Schwarzach; hier empfing der Bürgermeister die Gruppe vor der historischen Tischplatte, an der sich 1731 evangelische Bauern des Pinzgaus versammelt hatten.

Höhepunkte der Fahrt nach Wien waren das Benediktiner-Stift Melk hoch über der Donau und die Wachau mit ihrem Juwel Dürnstein. Die Besichtigung ließ spät abends noch den Prater besuchen und bei der Fahrt mit dem Riesenrad, einem Wahrzeichen der Stadt, das nächtliche Wien im Lichterglanz genießen. Die zwei Tage in Wien waren voll ausgefüllt: Besichtigung der Innenstadt mit dem Stephansdom, der Weltlichen Schatzkammer in der Hofburg, einem Übungsreiten der Spanischen Hofreitschule, dem Besuch des Parks des dem Prinzen Eugen gewidmeten Schlosses Belvedere, des Schloßes Schönbrunn und seiner Wagenburg mit den prachtvollen Staatskarossen der kaiserlichen Zeit. Ein Ausflug auf den Leopoldsberg, den östlichsten Ausläufer des Wienerwalds mit seinem einmalig großartigen Panorama vom Marchfeld bis zum Burgenland, und ein fröhliches Beisammensein in Grinzing bei Heurigem und Schrammeln konnte nicht fehlen. — Und was wäre Wien ohne seine Oper? Ihrem großartig festlichen Rahmen entsprach in jeder Hinsicht eine Aufführung des „Eugen Onegin" von Peter Tschaikowski.

Die Rückfahrt führte durch das Salzkammergut am Traunsee entlang nach Bad Ischl, am Wolfgangsee entlang nach Salzburg, wo der Besuch der Wasserspiele im Lustschloß Hellbrunn die Fahrt vergnüglich beschloß.

Der letzte Tag vereinte die Mehrzahl der Teilnehmer im Dom bei einem festlichen Hochamt; der Österreichische Kameradschaftsbund feierte eine bedeutsame Fahnenweihe. Diese große würdige Veranstaltung ließ uns schmerzlich empfinden, was wir oft in unserm Land bitter vermissen: das Bekenntnis zur Tradition, zur Geschichte und Liebe und Treue zu Heimat und Vaterland.

Diese erste große gemeinsame Fahrt hat die Erwartung erfüllt: sie hat dem Zusammenhalt der Gruppe gedient. **Dr. U. H.**

Fritz Walter Kautz 80 Jahre

Der langjährige Kreisvertreter von Johannisburg, Fritz Walter Kautz, wird am 7. November 80 Jahre alt. In Anerkennung seiner seit der Gründung der Landsmannschaft in preußischem Pflichtbewußtsein bewiesener Treue und Einsatzbereitschaft für Ostpreußen und seine Menschen, wurde ihm 1970 die Goldene Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.

Fritz Walter Kautz wurde in Roggenhausen, Kreis Neidenburg, geboren. Nach den Schuljahren in Marienwerder und Groß-Lichterfelde, kam er am 22. März 1914 als Leutnant zum Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 9 Insterburg, wurde im April 1916 zur Fliegertruppe 17 abkommandiert und 1918 als Oberleutnant verabschiedet. Seine folgende landwirtschaftliche Ausbildung auf Gut Rakowitz wurde 1920 durch die Vertreibung aus Westpreußen unterbrochen. 1922 erwarb die Familie das Gut Adl. Klarheim im Kreis Johannisburg, das er zusammen mit seinem Vater bis 1929, dann selbständig bewirtschaftete.

Fritz Walter Kautz trat 1935 wieder in die Luftwaffe ein und wurde in Königsberg, im Reichsluftfahrtministerium und an anderen Stellen eingesetzt. 1945 geriet er als Oberst in Österreich in amerikanische Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung war er zweieinhalb Jahre Landarbeiter und danach Angestellter bei der Militärregierung. Bei der Gründung der Landsmannschaft gehörte er zu den Männern der ersten Stunde. In den folgenden Jahren machte sich der Jubilar besonders um seine vertriebenen Landsleute aus dem Johannisburger Kreis verdient und half ihnen, sich in ihrer neuen Heimat zurechtzufinden. Vor wenigen Jahren trat er als Kreisvertreter von Johannisburg zurück. Fritz Walter Kautz lebt heute in 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10. Die Redaktion des Ostpreußenblattes wünscht ihrem alten Freund von Herzen alles Gute. **U. T.**

Ein ereignisreiches Leben

Generalleutnant a. D. Theodor Tolsdorff 65 Jahre alt

In Dortmund vollendet am 3. November der langjährige Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Treuburg, Generalleutnant a. D. Theodor Tolsdorff, das 65. Lebensjahr. Er wird an diesem Tag gewiß nicht nur die Glückwünsche seiner Treuburger Landsleute empfangen, sondern auch vieler seiner alten Soldaten, mit denen ihn stets eine aus dem Herzen kommende echte Kameradschaft verbunden hat.

Am 3. November 1909 wurde Theodor Tolsdorff im Osten Masurens, nicht weit von der damaligen russischen Grenze, geboren. Ein bewegtes und ereignisreiches Leben liegt heute hinter ihm, aber auch jetzt, wenn er die Schwelle des Pensionsalters endgültig überschreitet, mag er noch nicht an Ruhestand denken. Seine Friedensarbeit, der er sich seit über zwei Jahrzehnten widmet, der Straßenbau, hat den alten Soldaten ganz gefangen genommen.

Ursprünglich sollte Theo Tolsdorff Landwirt werden. Das Gut seines früh verstorbenen Vaters, Lehnarten im Kreise Treuburg, war für ihn bestimmt, aber die Aussicht auf eine vorgezeichnete ruhige Lebensbahn lockte ihn nicht, er suchte das Wagnis und fand seinen Platz bei den Soldaten. Das Infanterie-Regiment 22 in Goldap wurde ihm zur neuen Heimat. Mit diesem Regiment zog er 1939 in den Polenfeldzug und wurde Jahre später in Rußland sein Kommandeur. In den schweren Kämpfen, die das I.-R. 22 bei der Heeresgruppe Nord zu bestehen hatte, zeichnete sich Theo Tolsdorff durch tatkräftige Entschlüsse und persönliche Tapferkeit wiederholt aus. Seine Soldaten wußten, daß er stets bereit war, sich persönlich einzusetzen. Mehrmals wurde er verwundet, doch jedesmal war er, sobald es seine Genesung zuließ, wieder bei seinem Regiment. Seit 1944 erhielt er Führungsaufgaben an anderen Frontabschnitten. In den letzten Kriegsmonaten führte er als Generalleutnant eine Division. Am bekanntesten ist Theo Tolsdorff durch den wagemutigen Gegenangriff geworden, den er mit einer hastig zusammengestellten Kampfgruppe im Juli 1944 auf das von den Russen eingeschlossene Wilna unternahm. Es gelang dadurch, die in verzweifelter Lage ausharrenden Verteidiger der Stadt wieder zu befreien. Theo Tolsdorff wurde für diese Waffentat mit den Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Die Berufung zum Soldaten mit Leib und Seele war für Theo Tolsdorff stets eng verbunden mit der Treue zur Heimat. Vor anderthalb Jahrzehnten folgte er der Aufforderung seiner Landsleute und übernahm das Ehrenamt des 1. Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Treuburg. Die Sorge um Aufrechterhaltung der Verbindungen unter den alten Kreiseingesessenen und die Pflege des Kontaktes zur Patenstadt Opladen haben ihm stets besonders am Herzen gelegen. Seine zahlreichen Bekannten und Freunde aus der Heimat und seine Kameraden wünschen ihm heute, daß es ihm vergönnt sein möge, auch weiterhin in Gesundheit und Tatkraft zu wirken.

Viele Glückwünsche für Dr. Hans Reimer

Ein herzhaftes Händeschütteln gab es im Lübecker Torneiweg, als dort am 21. Oktober Dr. Hans Reimer die Vollendung seines 75. Lebensjahres beging. Von nah und fern waren Gratulanten und Glückwünsche gekommen, aus Kreisen der Ostpreußen, der Behörden und der Jägerschaft. Denn Dr. Reimer, nach 25jähriger Tätigkeit als Kreisvertreter von Tilsit-Ragnit, jetzt Ehrenvorsitzender seiner Heimatkreisgemeinschaft, hat sich weit über deren Rahmen hinaus verdient gemacht: Über 15 Jahre leitete er in Lübeck die Heimatauskunftsstelle für den Regierungsbezirk Gumbinnen und konnte in segensreicher Arbeit mit Hilfe der dort gesammelten Unterlagen ungezählten Ostpreußen zur Erfüllung ihrer Ansprüche verhelfen. Der Preußenschild war die äußere Anerkennung für diese Tätigkeit.

Auch in Jägerkreisen genießt Dr. Hans Reimer einen ausgezeichneten Ruf nicht allein als Waidmann — er war auch der einzige deutsche Privatjäger, den der Landesverband Ostpreußen des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzverbandes mit dem Ehrenstandhauer für erfolgreiche Wilddiebsbekämpfung auszeichnete. Nicht weniger als acht Wilddiebe konnten infolge seiner unermüdlichen hegerischen Tätigkeit der Justiz zugeführt werden. So war der Kreis derer entsprechend groß, die Dr. Reimer an seinem Ehrentag noch viele schöne Jahre wünschten.

Unsere Volkstänze und Tanzlieder

Frische, herzhafte Kost aus Ost- und Westpreußen auf einer Schallplatte

Im obersten Stock des Ostpreußenhauses in Hamburg, wo die Abteilung Kultur ihre Heimstatt hat, ist immer was los. Heute spitzt man die Ohren: fröhliche Musik ertönt von dort, die einem irgendwie so vertraut ist. Was tut sich da? Die allerneueste Platte habe ich aufgelegt, gerade ist sie aus Stuttgart eingetroffen. Ihr Entstehen hatte ich über Monate mitverfolgt: Volkstänze und Tanzlieder aus Ost- und Westpreußen, herausgegeben von der Nordostdeutschen Spielschar in Baden-Württemberg.

Da wird unter Leitung von Herbert Preisenhammer zum Tanz aufgespielt mit Akkordeon, Geige, Klarinetten, Gitarre und Schlagzeug (eingesetzt wie unsere „Teufelsgeige" zu Haus), daß es mir gleich in die Glieder fährt und ich am liebsten lostanzen möchte — auf meine alten Tage.

Da gibt es auf der ersten Schallplatte die „Allemande", den „Nickeltanz" und eine Folge von Tanzliedern, auf der zweiten den „Viertourigen mit dem Stoß", den „Gumbinner" und das „Ostländische Viergespann". Neben den von Reinhard Leibrandt gesammelten Fischertänzen aus dem Samland stehen also zwei neuere Ostpreußentänze aus der Sammlung von Hermann Hufziger „Der Tanzkreis", und die bei uns und vielerorts bekannten Tanzlieder wie „Siste woll,



doa kemmt er", „Et schient de leewe Mond so hell", „Lott es dot", „Hei, Hacke, Spetze, Hacke" und weitere.

Diese Herausgabe ist schon äußerlich so schmuck und ansprechend. Ein Kurenkahn nach einem Linolschnitt von Gerhard Liessau schmückt die Umschlagseite (unser Bild). Diese Hülle birgt die beiden Schallplatten in Taschen; dazu sind die genauen Tanzanleitungen für alle Tänze und die Texte der Tanzlieder sowie eine Landkarte von Ost- und Westpreußen eingeheftet. Eine Schmuckleiste mit gezeichneten heimatlichen Motiven gibt so mancher Seite ein ganz persönliches Gepräge.

Aber wenden wir uns nun wieder den Tänzen zu! Endlich höre ich da eine fröhliche, beschwingte Musik! Sie ist zum Tanzen unserer Fischertänze und der kleinen Paartänze bestimmt, daher schließt sie die hierfür nötigen Wiederholungen ein. Die Musik wird aber durch ein abwechslungsreiches Zusammenspiel der Instrumente so aufgelockert, daß diese keine Langatmigkeit hineinbringt, sondern auch jeder Nichttänzer sie sich mit Vergnügen anhören wird. Hier gibt es auch keine „Bearbeitung volkstümlicher Melodien", wie sie uns so häufig als „Volksmusik" vorgesetzt wird. Es ist eine frische, herzhafte Kost.

Wenn auch der alte Volkstänzer aus Ostpreußen dieses und jenes Tempo aus seiner Zeit anders genommen kennt und sich die Weitergabe dieser bei uns zu Hause gewachsenen Tänze in der überlieferten Art wünscht, wie er sie vielleicht noch bei Reinhard Leibrandt kennenlernte, so tut das der Idee und Herausgabe dieser Tanzmappe weiter keinen Abbruch.

Allen Musikern und Mitbeteiligten der Nordostdeutschen Spielschar sei Dank gesagt für ihren Einsatz und ihre Initiative, durch die allen Widerständen zum Trotz diese kleine Plattenmappe nun vor uns liegt, die wir in die Hände unserer Jugend, der Spiel- und Tanzkreise wie recht vieler Landsleute wünschen. Dazu ist das Gute dank Eigenverlag sehr preiswert.

Der Preis für einen Plattensatz beträgt DM 12,— zuzüglich DM 1,50. Auslieferung: Gerhard Liessau, 7 Stuttgart 1, Gaußstraße 89. Nach Einzahlung von DM 11,50 (später DM 13,50) auf eines der Konten der Nordostdeutschen Spielschar in Baden-Württemberg (Postscheckamt Stuttgart Nr. 36 660-709 oder Girokasse Stuttgart, Konto-Nr. 2247 665) wird der Schallplattensatz zugestellt.

Hanna Wangerin

Hilfe besser als Vereinsgeschwätz

Chefredakteur Wellems bei 25-Jahr-Feier der Gruppe Lensahn

Lensahn — Stimmungsvoll geschmückt bot die Aula der Grund- und Hauptschule einen würdigen Rahmen für die Festveranstaltung, zu der die LMO-Gruppe Lensahn/Ostholstein aus Anlaß ihres 25. „Geburtstages" eingeladen hatte. Gerhard Saltzmann, der Vorsitzende, konnte zusammen mit den überaus zahlreich erschienenen Landsleuten auch Vertreter der Bürgerschaft begrüßen und seinen Dank sagen für die gute Zusammenarbeit, die die vertriebenen Ostpreußen in Lensahn gefunden haben.

In den Mittelpunkt seiner Betrachtungen über die Vertriebenenarbeit stellte der Vorsitzende der Landesgruppe Günter Petersdorf, Mitarbeit und Leistungen der Heimatvertriebenen in den schweren Jahren des Aufbaues im Land Schleswig-Holstein. Petersdorf vermochte mit eindrucksvollen Zahlen aufzuwarten und betonte die Gelegenheit dieser Feierstunde, diejenigen Landsleute auszuzeichnen, die sich in den vergangenen 25 Jahren um die Arbeit der Gruppe verdient gemacht haben.

Chefredakteur Hugo Wellems übermittelte die Glückwünsche des Ostpreußenblattes und dankte dabei den Landsleuten in Lensahn, die unserem Heimatblatt so lange Jahre die Treue gehalten haben. Im Rahmen des Festvortrages gab er einen umfassenden Überblick über die politische Entwicklung während der letzten 25 Jahre und erwies besondere Reverenz der Generation der Vertriebenen, die trotz der eigenen schweren Sorgen zur Existenzfindung und Standortbestimmung sich sofort wieder der Anliegen ihrer Landsleute angenommen und die Organisation der Landmannschaft Ostpreußen gegründet und über 25 Jahre mit Leben erfüllt haben.

Wellems bemerkte im Hinblick auf die Ostverträge, daß, „wenn hier von der Haltung der Regierungsparteien gesprochen wird, man auch wird feststellen müssen, daß die Opposition bei der Abstimmung im Bundestag keine Heldenrolle gespielt hat." Heute jedoch komme es darauf an, eine möglichst breite Basis der Gemeinsamkeit zu finden. Dieses sei durch die gemeinsame Erklärung des Bundestages gegeben, und es sollte nun Pflicht aller Parteien sein, von diesem Fundament aus die Ostpolitik zu betreiben. Scharf rechnete der Redner mit den Kritikern der Vertriebenenarbeit ab und betonte, daß die Versöhnung längst ein fester Bestandteil der Vertriebenenpolitik gewesen sei, als sie „in Bonn als Modewort entdeckt wurde." Stalin habe die Austreibung der Ostdeutschen betrieben mit dem Ziel, im Westen politischen Sprengstoff anzuhäufen. Diese Rechnung sei nicht aufgegangen, vielmehr hätten die Vertriebenen einen hervorragenden Anteil am wirtschaftlichen Aufbau der Bundesrepublik geleistet.

Chefredakteur Wellems schloß seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen mit der Aufforderung, sich noch stärker zur „ostpreußischen Familie" zusammenzuschließen und sich dabei vor allem der alt gewordenen Landsleute anzunehmen und zu helfen, deren Einsamkeit zu überwinden. „Solche echte Nachbarschaftshilfe ist wertvoller als alles Vereinsgeschwätz."

Die Veranstaltung wurde umrahmt von Darbietungen des Chors der Singeleiter Lübeck; auch in Lensahn erntete Lebrecht Klohs Dankbarkeit und Anerkennung.

O. S.

---neues vom sport---

Der älteste und allein noch lebende der drei besten deutschen Speerwerfer in den 20er Jahren Bruno Schlokat (76), Preußen Insterburg (Herbert Molles †, VfB Königsberg, Bruno Mäser †, Asco Königsberg) konnte am 10. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit in Elmshorn begehen. Schlokat war 1926 Deutscher Kampfspielsieger, verbesserte 1927 dreimal den Deutschen Rekord mit 62, 47, 63, 66 und 64, 60 m, wurde 1928 Deutscher Meister und bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam Fünfter im Speerwerfen mit 63,40 m.

Schwer wird es der Deutsche Meister der Berufsboxer im Halbschwergewicht Karl-Heinz Klein aus Königsberg/Hamburg haben als Nachfolger des Deutschen Meisters und Exeuropameisters Rüdiger Schmidtke, Gumbinnen/Frankfurt den Europameistertitel wieder nach Deutschland zu holen, da der Kampf nun endgültig am 6. Dezember 1974 gegen den Italiener Adinolfi in Rom zum Austrag kommen wird, da die italienischen Veranstalter den Kampf für 95 000 DM ersteigern konnten.

Der sudetendeutsche Ruderer Gerhard Auer (31) aus Ulm, der 1972 bei den Olympischen Spielen 1972 in München im Vierer m. St. die Goldmedaille gewann, dann in den Zweier ohne überwechselte und nicht mehr so erfolgreich war, wird fortan wieder zum Vierer, aus dem der Einermeister Kolbe-Hamburg ausscheidet, um wieder im Einer seine Siegesserie fortzusetzen, zurückkehren.

„Held des 10. Fußballbundesligatages" war der 32jährige Kapitän und Nationalspieler Sigi Heldt bei den Offenbacher Kickers, die mit einem 4:3-Sieg über den Pokalsieger Mönchengladbach auf die 3. Stelle der Bundesliga vorrückten. Heldt erhielt die höchste Note mit weltmeisterlich-überragend, und Bundestrainer Schön sagte: „In der Form gibt es in Deutschland keinen Besseren als Heldt". Auch Junioren-Nationaltorwart Dieter Burdenski (23) vom VfB Königsberg im Tor von Werder Bremen erhielt die Note „sehr gut", konnte jedoch die erneute Niederlage der Bremer nicht verhindern. In der 2. Bundesliga Nord war bei Alemannia Aachen als Libero der 14fache ostpreußische Nationalspieler Klaus-Dieter Sieloff (32) der beste Mann, schoß zwei Tore, doch Aachen war erneut vom Glück verlassen, verlor und steht auf dem vorletzten Platz der Tabelle. Nationalspieler Wolfgang Weber (29) aus Schlawe war bei seinem Jubiläumsfest (300. Bundesligaeinsatz beim 1. FC Köln) beim Spiel Köln gegen Schalke 4:2 in allerbester Form und wurde vom 1 FC Köln geehrt.

Eine weitere Laufstrecke für Frauen in der Leichtathletik ist der 1 000-m-Lauf. Als erste Weltrekordlerin über 1 000 m wurde Karin Krebs-Burneleit (30), Gumbinnen/Ostberlin, mit ihrem Laufsieg über diese Strecke in Potsdam in der Zeit von 2:35,0 Min. registriert. Karin Burneleit gewann 1971 in Helsinki den Europameistertitel über 1 500 m, und als Karin Krebs-Burneleit wurde sie in München bei den Olympischen Spielen 1972 Olympiavierte auf dieser Strecke. Wahrscheinlich wird die ostpreußische Läuferin 1974 als 30jährige nicht mehr im Leistungssport vertreten sein.

Vom Wettkampfsport zurücktreten will die deutsche 100-m-Meisterin der Jahre 1971, 1972 und 1973, 200-m-Meisterin von 1970 und Titelträgerin in der 4 x 100-m-Staffel von 1973 und 1974 mit dem OSC Berlin Elfgard Schittenhelm (27) aus dem Sudetenland. Ihr letzter großer Erfolg war der Gewinn der Silbermedaille in Rom 1974 bei den Europameisterschaften mit der bundesdeutschen 4 x 100-m-Staffel.

Ein neues bundesdeutsches Talent im Hochsprung ist der 20 Jahre alte, am 5. März 1954 in Görlitz geborene Bernd Mühle vom USC Mainz. Mit 2,16 m am 18. 8. 1974 in Bonn als Deutscher Juniorenmeister und Vierter der deutschen Meisterschaften 1974 in Hannover (2,08 m) setzt er als zweitbester bundesdeutscher Hochspringer 1974 die Erfolge der ostdeutschen Hochspringer Riebensahm und Lemke-Ostpreußen, Schillkowski-Westpreußen/Danzig und Spielvogel-Schlesien fort.

Im Fußball-Europapokal der Landesmeister kam es durch das Los zum deutsch-deutschen Gipfeltreffen zwischen den Europapokalsiegern des Vorjahres, dem Titelträger der Landesmeister Bayern München und dem Titelträger der Pokalsieger, dem 1. FC Magdeburg, im ersten Spiel im Münchner Olympiastadion. Nach 45 Minuten führte Magdeburg überraschend mit 2:0, doch dann kamen auch die vom ostpreußischen Trainer Lattek betreuten Bayern richtig in Schwung und gewannen noch knapp mit 3:2 Toren. Erst am 6. November in Magdeburg wird sich entscheiden, welche der beiden deutschen Mannschaften im Pokal weiterkommt. Udo Lattek mit seiner Elf hofft nach einer überstandenen Krise, nicht nur im Pokalwettbewerb zu verbleiben, sondern auch mit Erfolg den Europacup zu verteidigen. Im Pokal der Pokalsieger verlor Eintracht Frankfurt gegen Dynamo Kiew 2:3 und im Uefa-Pokal hoffen Köln gegen Bukarest 1:1, HSV — Brasow/Rumänien 8:0, Mönchengladbach — Lyon 1:0 und Fortuna Düsseldorf — Gyor/Ungarn 1:2 weiterzukommen.

KULTURNOTIZEN

Der Vorsitzende des Vorstandes der Stiftung Ostpreußen, Oberstleutnant i. G. Dr. Heinz Radke, Oberschleißheim, wurde durch den Präsidenten, Prof. Dr. von Merkatz, in den Ostdeutschen Kulturrat berufen.

Stiftung Deutschlandhaus — Berlin — Vortrag von Prof. Dr. Wilhelm Menzel, Dortmund: Hermann Stehr — Dichter der Seele, Sonnabend, 2. November, 16 Uhr — Kulturfilm: Das war Königsberg, Sonntag, 3. November, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens — Düsseldorf — Volkstanzkreis an jedem Mittwoch, Leitung Frau Lotti Tietz. Für Anfänger: 18.30 Uhr bis 19.30 Uhr. Für Fortgeschrittene: 20 Uhr. — Farbdia-Vortrag von Klaus Granzow: Meine Reise nach Pommern 1973. Eintritt frei, Eichendorff-Saal, Donnerstag, 7. November, 16 und 20 Uhr — Autorenlesung: Von Pommern, Kaschuben und anderen Originalen, Klaus Granzow liest aus seinen Werken und diskutiert mit Mitgliedern der Künstlergilde, Eintritt frei, Bibliothek, Freitag, 8. November, 20 Uhr.

Haus der Heimat — Hamburg — Ausstellung: Berlin und Mark Brandenburg, Kultur, Wirtschaft und Politik, Donnerstag, 31. Oktober, bis Sonntag, 3. November, täglich von 10 bis 18 Uhr.

Curiohaus — Hamburg — Festabend anläßlich des 25jährigen Jubiläums der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg. Im Rahmen einer Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten der Landsleute in Ost- und Mitteldeutschland. Tombola. Sonnabend, 2. November, 19 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Zwischen den Zügen, eine Funkerzählung von Egon H. Rakette, Sonntag, 3. November, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Mirko Altgayer ist tot

Er lebte für die Pferdezucht

Neumünster — Für alle, die ihn kannten, noch unfaßbar ist der völlig unerwartete Tod des bisherigen Pressechefs der Deutschen Reiterlichen Vereinigung in Warendorf und früheren ständigen Mitarbeiters des Ostpreußenblattes, Mirko Altgayer. Er erlebte am vergangenen Wochenende in Neumünster gemeinsam mit seinen journalistischen Kollegen und unzähligen Pferdefreunden die diesjährige zentrale Körung Trakehner Hengste und Auktion. Vor der Heimfahrt beendete ein Herzversagen sein Leben.

HZ

Bundeskongreß der DJO

Arbeitsgruppen erörtern Konzeption

Hannover — Vom 1. bis 3. November findet in Hannover der Bundeskongreß der DJO statt. Im Programm sind u. a. vorgesehen: Freitag, 1. November, 20 Uhr, Kongreß-Party. Sonnabend, 2. November, verschiedene Arbeitsgruppen mit den Themen Jugendförderung, politische Bildung, kulturelle Bildung, internationale Jugendarbeit und Bildungskonzeption. Am Sonntag, 3. November, Plenum und Berichte der Arbeitsgruppen. Tagungsstätte ist das Freizeitheim Linden, Windheimstraße 4.

U. T.

Vereinsmitteilungen

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Hamburg — Sonntag, 10. November, 10 Uhr, in der Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde (direkt am S- und U-Bahnhof Berliner Tor), Hauptgottesdienst mit Abendmahl. Predigt von Pfarrer Weigelt, früher Königsberg.

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Schlußnus, Herrmann, aus Lötzen, jetzt 2203 Horst, Horstheider Weg 45, am 3. November

zum 96. Geburtstag

Stolla, Auguste, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Waldstraße 6, DRK-Altenheim, am 6. November

zum 93. Geburtstag

Dolinski, Wilhelmine, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt 4041 Gier, Altenrücker Straße 35, am 3. November

Krause, Johanne, geb. Oltersdorf, aus Königsberg, Oberrollberg 15 a, jetzt 6082 Mörfelden, Berliner Straße 18, am 4. November

Kulscheiski, Rudolf, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3201 Himmelsthür, Schulstraße 11, am 27. Oktober

Runge, Amalie, geb. Flügel, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Erna Riemann, 23 Kiel 14, Karlsbader Straße 89, am 4. November

zum 91. Geburtstag

Gayk, Wilhelmine, geb. Gralla, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen 1, Blumenthalstraße 26, am 8. November

Wenger, Henny, geb. Sudau, Pfarrerswitwe, aus Didlacken und Paßießen, jetzt 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Altenheim Pestalozzistraße, am 8. November

zum 90. Geburtstag

Schimkus, Emma, geb. Buttkus, aus Erlen (Obolin) bei Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 6531 Weiler/Bingen, am 30. Oktober

Schneidereit, Friedrich, Postbetriebsassistent i. R., aus Neukirch, Kreis Elchniederung, Schulstraße 4, jetzt zu erreichen über Frau Gertrud Weyand, 6236 Eschborn, am 5. November

zum 89. Geburtstag

Kasper, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 4880 Bünde 15, Wittholzstraße 43, am 4. November

Kriszun, Johann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 237 Rendsburg, Bugenhagenweg 45, am 3. November

Luszick, Albert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 5868 Letmathe, Von-Stein-Straße 16, am 28. Oktober

zum 88. Geburtstag

Jakobeit, Gustav, Landwirt aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt 234 Kappeln-Mehlby, Grüne Str. 32, am 1. November

Killat, Emil, aus Altschanzenkrug, Kr. Elchniederung, jetzt 4425 Billerbeck, Bockelsdorf 32, am 4. November

Zerulla, Otto, aus Moorbad Waldfrieden, Kr. Insterburg, jetzt 8044 Unterschleißheim, Haus am Lohwald, am 4. November

zum 87. Geburtstag

Bernatzki, Auguste, geb. Borowski, aus Ortelsburg, jetzt 333 Helmstedt, Stendaler Straße 7, am 7. November

Czerlinski, Julie, geb. Kaschmierz, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, und Jägerswalde, Kreis Sensburg, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Oderstraße 10, am 1. November

Ferber, Hugo, Landwirt, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2331 Hohenlieth bei Eckernförde, am 4. November

Rettberg, Therese, geb. Rosenberg, aus Angerburg, jetzt 52 Siegburg, Frankfurter Straße 11, am 27. Oktober

Schroeter, Dr. Johannes, jetzt Plantastraße 15, I-39012 Meran, am 3. November

Schröder, Therese, aus Braunsberg, jetzt 238 Schleswig, Moltkestraße 23, am 1. November

Senkowski, Johanna, geb. Ruch, aus Alt-Wartenburg, jetzt 6331 Werdorf, Hohlgarten 3, am 4. November

zum 86. Geburtstag

Bublitz, Gertrud, geb. Kischlat, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 2164 Oldendorf über Stade, bei Dr. Hilde Koblitz, am 31. Oktober

Witt, Gertrud, aus Königsberg, Nachtigallenstein 23, jetzt 24 Lübeck, Braunstraße 13/15, am 4. November

zum 85. Geburtstag

Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe 1, Körnerstraße 48, am 29. Oktober

Konopka, Emma, geb. Tarrach, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Schwalbenstieg 5, am 27. Oktober

Lemmer, Friedrich, aus Schulzenwalde (Buylin), Kreis Gumbinnen, jetzt bei seiner Tochter Herta Pfeiffer, 311 Uelzen, Haunhilde 100, am 1. November

zum 84. Geburtstag

Brandstätter, Lisbeth, Handelsschul-Oberlehrerin i. R., aus Allenstein, Roonstraße, jetzt 4930 Detmold 1, Allee 2, Paulinenstift, am 2. November

Solka, Anna, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 4803 Steinhagen, Luisenstraße 1069, am 3. November

zum 83. Geburtstag

Alex, Ida, geb. Wendland, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 8520 Erlangen, Liegnitzer Str. 1, am 27. Oktober

Borgenski, Franz, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 6662 Contwig, Kreis Zweibrücken, am 31. Oktober

Dietrich, Minna, aus Ribitten und Lupken, Kreis Johannisburg, jetzt 4273 Wulfen, Hohenkamp 81, am 1. November

Dischereit, Auguste, geb. Blumstein, aus Ortelsburg, jetzt 3351 Lenne Nr. 159, am 5. November

Eritt, Richard, aus Schleifenau, Kreis Insterburg, jetzt 593 Hüttental-Wichenau, Baumschulenweg 13, am 1. November

Nordmeyer, Charlotte, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 1 Berlin 44, Flughafenstraße 66, am 5. November

Pomorin, Berta, geb. Jablonowski, aus Ortelsburg, jetzt 8 München 22, Öttinger Straße 58/2, am 2. November

Reck, Otto, aus Lyck, jetzt 3558 Frankenberg 5, Hauptstraße 41, am 3. November

Rosowski, Charlotte, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 287 Delmenhorst, Teppichstraße 62, am 5. November

Salecker, Martha, aus Wehlau, Markt 11, jetzt 24 Lübeck, Gärtnerstraße 21, am 3. November

Senkowski, Bernhard, aus Kronau, Kreis Allenstein, jetzt 1 Berlin 30, Kleiststraße 32, am 5. November

Skibowski, Dr. Hedwig, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 45, Brahmsstraße 10, am 3. November

Sodies, Charlotte, aus Preußisch-Eylau, Markt 1/3, jetzt 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 31, am 3. November

Weng, Josef, Lehrer i. R., aus Willenberg, Kreis Braunsberg, jetzt 4796 Salzkotten, Königstraße 7, am 1. November

zum 82. Geburtstag

Fohlmeister, Marta, geb. Krause, aus Dichtenwalde bei Fuchsberg, Kreis Samland, jetzt 28 Bremen 66, Am Sodenmatt 56, am 26. Oktober

Kontorowitz, Gustav, Schlosser i. R., aus Hohenstein, jetzt 4018 Reusnath-Langenfeld, Wiesenstraße 36, am 9. November

Pallnik, Gertrud, aus Liebstadt, jetzt 3396 Altenau, Hüttenstraße 47, am 1. November

Thiesies, Helene, aus Tilsit, Salzburgstraße 5, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Grimmbartweg 2, am 6. November

Tiedtke, Lisbeth, geb. Büttner, aus Königsberg, Weidendamm, jetzt 415 Krefeld, Steckendorfer Straße 93, am 8. November

Watzkat, Johann, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt 2217 Kellinghusen, Kolberger Straße 6

zum 81. Geburtstag

Bastien, Ernst, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel-Elmschenhagen, Linzer Weg 77, am 28. Oktober

Boeckel, Fritz, Schmiedemeister aus Klein-Schönau, Kreis Bartenstein, jetzt 2081 Hetlingen, Cranz 45, am 29. Oktober

Heimann, Max, aus Tilsit, Wasserstraße 25, jetzt 51 Aachen/Haaren, Südstraße 51, am 7. November

Kanert, August, Oberleutnant der Gendarmerie, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt 235 Bad Segeberg, Eutiner Straße 3, Altenheim, am 7. November

Klohs, Hermann, aus Briensdorf, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 7832 Kenzingen, Metzgerstraße 13, am 6. November

Meinert, Bruno, aus Pillau I, Predigerstraße 9, jetzt 2 Hamburg 55, Wientapper Weg 5 f, am 7. November

Rangnitt, Otto, Verwaltungsangestellter i. R., aus Königsberg, jetzt 2 Norderstedt 1, Stonsdorfer Weg Nr. 4 d, am 8. November

Reich, Mathilde, aus Schwalgendorf, Kr. Mohrungen, jetzt 473 Ahlen, Händelweg 30, am 3. November

zum 80. Geburtstag

Bastian, Margarete, aus Lötzen, Wilhelmstraße 3, jetzt 24 Lübeck, Dornbreite 5, Pflegeheim 9, am 4. November

Katzmann, Ernst, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 44 Münster, Dreisehner Straße 9, am 4. November

Kautz, Fritz-Walter, Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft Johannisburg, jetzt 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10, am 7. November

Lange, Olga, aus Wehlau, jetzt 24 Lübeck, Elswigstraße 66, am 8. November

Paulusch, Gertrud, geb. Reimann, aus Königsberg-Metgethen, jetzt 2 Hamburg 73, Zinkestraße 19, am 7. November

Pawanderat, Max, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 3119 Testorf, Kreis Uelzen, am 21. Oktober

Peter, Johanna, aus Königsberg, Hohenzollernstr. 11, jetzt 24 Lübeck, Stellbrinkstraße 22, am 5. November

Plewe, Justine, geb. Walteich, aus Annenhof, Kreis Labiau, jetzt 505 Porz-Lind, Nibelungenstraße 81, am 25. Oktober

Sinnig, Susanne, geb. Lemhöfer, aus Angerburg, jetzt 433 Mülheim, Steinmetzstraße 25, am 28. Oktober

Scheffler, Auguste, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 334 Wolfenbüttel, Großer Zimmerhof 28, am 4. November

Spell, Amalie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 469 Herne, Schillerstraße 56, am 9. November

Sobotta, Ida, geb. Duscha, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt 407 Rheydt-Odenkirchen, Talstraße 115, am 6. November

Szameit, Arthur, aus Königsberg, jetzt 6876 Maulburg, Königsberger Straße 11, am 27. Oktober

Waltersdorf, Anni, aus Ziegelei Salbken bei Allenstein, jetzt 7614 Gengenbach, Weiherfeldstraße 7, am 4. November

Winkler, Kurt, Technischer Fernmeldeobersekretär i. R., aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt 2 Hamburg 50, Bahrenfelder Kirchenweg 17, am 10. November

zum 75. Geburtstag

Adamheid, Else, aus Tilsit, Salzburger Straße 8 a, jetzt 205 Hamburg 80, Brookdeich 52, am 7. November

Gabelmann, Friedrich, aus Lindenhof, Kr. Treuburg, jetzt 4801 Bielefeld-Jöllenbeck, Lake 16, am 9. November

Heidel, Klara, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe, Trierer Straße 2, am 29. Oktober

Klossek, Martha, aus Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Bedingrade, Wendersbachweg, am 6. November

Krakowski, Anna, geb. Schepansky, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4796 Welver, Ahornstr. 20, am 27. Oktober

Orzessek, Auguste, geb. Bloch, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Erle, Cranger Straße 175, am 8. November

Rehberg, Margarete, geb. Müller, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 425 Bottrop, Liebrechtstraße 33, am 28. Oktober

Schröder, Alex, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 205 Hamburg-Bergedorf, Hinterm Graben 26, am 31. Oktober

zum 70. Geburtstag

Begge, Gustav, Landwirt, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2396 Sterup, Kreis Flensburg, Westerstraße 12, am 5. November

Branies, Margarete, aus Königsberg, Haberberger Grund 62, jetzt 2 Hamburg 50, Mendelssohnstr. 73, am 4. November

Broschinski, Paul, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 2246 Hennstedt, am 30. Oktober

Florie, Hedwig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf, Bastionstr. 13, am 9. November

Grinda, Franz, aus Angerburg, jetzt 433 Mühlheim, Endelerkamp 18, am 27. Oktober

Groppler, Bruno, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 311 Uelzen, St.-Viti-Straße 3, am 26. Oktober

Kowalewski, Helene, aus Birkenhöhe, jetzt 3079 Uchte, Kreis Nienburg, Stolzer Straße 20 (bei Bruno Boldt), am 31. Oktober

Neumann, Martha, aus Angerburg, jetzt 325 Hameln, Pfalzerstraße 22, am 28. Oktober

Pätzel, Fritz, aus Lomp, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 4628 Lünen, Virchowstraße 103, am 3. November

Schröder, Franz, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt 7451 Owingen/Hohenzollern, Heimgartenstraße 179, am 27. Oktober

Westphal, Rudolf, Landwirt, aus Argenbrück, jetzt 238 Schleswig, Fritz-Reuter-Straße 12, am 9. November

Wieberneit, Erna, geb. Sablowski, aus Königsberg, Plantage 18, jetzt 588 Lüdenscheid, Breslauer Straße 54 am 6. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Berndt, Eugen und Frau Johanna, geb. Dorsch, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt 3 Hannover, Treptowweg 4, am 4. November

Czerwinski, Paul und Frau Marie, geb. Bernatzki, aus Bischofsburg, Fischerstraße 15, jetzt 7202 Mühlheim, Posten 10, am 4. November

Dohnke, Alfred, Gestütsoberrentmeister i. R., und Frau Liesel, geb. Steppuhn, aus Braunsberg, Trakehnen und Georgenburg, jetzt 441 Warendorf, Tatenhausener Weg 38, am 20. Oktober

Kaschewski, Wilhelm und Frau Emma, geb. Schröter, aus Deutschendorf, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 3 Hannover, Pfarrerstraße 65, am 8. November

Klein, Hugo und Frau Herta, geb. Funk, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg, jetzt 7531 Neulingen-Bauschlott, Seeblickstraße 3, am 31. Oktober

Schade, Herbert und Frau Heta, geb. Büttner, aus Rastenburg, jetzt 29 Oldenburg, Rostocker Str. 33, am 27. Oktober

Schober, Emil und Frau Gertrud, geb. Krause, aus Freudenhoch, Kreis Gumbinnen, jetzt 763 Lahr, Tramplerstraße 16 d am 7. November

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Europa-Buchhandlung, 8 München 40, Knollerstr. 1, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Masern und Ziegenpeter . . .

. . . bekommt bekanntlich jedes Kind. Der berühmte Begriff der „Kinderkrankheiten" ist aber auch für Schwierigkeiten übernommen worden, die überwunden werden müssen, wenn etwas neu eingeführt wird. Auch wir leiden im Moment unter solchen Kinderkrankheiten, denn beim Umstellen auf elektronische Datenverarbeitungsmaschinen haben wir uns in unserer Vertriebsabteilung etwas festgefahren.

Wenn Sie von uns ein Formschreiben wegen Bezugsgebühren erhalten, bitten wir daher, die folgenden Zeilen zu beachten und uns nicht gesondert zu schreiben, um den Postanfall in der Vertriebsabteilung nicht noch stärker zu belasten.

Sofern Sie uns die Abbuchungsgenehmigung gegeben haben, sehen Sie bitte das Ihnen gesandte Schreiben als gegenstandslos an. Es handelt sich dann bei der Vielzahl der eingegangenen Genehmigungen um ein „Übersehen" einer von uns vorgenommenen Handhabung.

Wie wir schon vor einem Monat gesagt haben, wollen wir Doppelzahlungen der Bezugsgebühren vermeiden. Wir rufen den nicht bezahlten Betrag ab, wenn uns die Post die Bestätigung gegeben haben, daß der Briefträger bei Ihnen nicht mehr kassieren wird.

Sollten Sie uns jedoch die Genehmigung erteilt haben, für einen längeren Zeitraum das Kassieren durch die Post vorzunehmen, so ist folgendes grundlegend zu beachten:

Das vierteljährliche Inkasso durch die Post kann nur ab 1. 1., 1. 4., 1. 7. und 1. 9. vorgenommen werden.

Das halbjährliche Inkasso zum 1. 1. und 1. 7.

Das jährliche Inkasso jedoch nur jeweils zum 1. Januar des Jahres.

Bis zu diesen Daten muß der Bezugspreis monatlich entrichtet werden.

Der Umstellungsantrag ist von uns bei der Post gestellt, wirkt sich jedoch erst nach zwei bis drei Monaten aus. So können wir zum Beispiel die Umstellung auf ein jährliches oder halbjährliches Kassieren durch die Post nur noch bis zum 7. November stellen.

Sollte Ihnen unsere Erklärung trotzdem nicht verständlich sein, richten Sie bitte eine kleine Anfrage in Ihrem speziellen Fall an uns, die wir dann auch genauso spezifiziert beantworten werden.

Für Ihre Neuwerbung wählen Sie bitte die Werbeprämie aus nachstehendem Angebot:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Der redliche Ostpreuße Postkartenkalender;
Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen;
Provinzkarte Ostpreußen 1 : 300 000;
drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert;
Vierfarbkugelschreiber mit Prägung DAS OSTPREUSSENBLATT;
Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel;
Wandteller 12,5 cm Durchmesser mit Elchschaufel;
Brieföffner mit Elchschaufel;
Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche Bücherei);
„Die aus dem Osten kamen" (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt);
„Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen", von Hugo Wellems;
„Der Zauberer Gottes", von Paul Fechtner;
„Mein Lied, mein Land". Liederbuch;
Die Dokumentarbände:
„Sie kamen übers Meer",
„Die letzten Stunden daheim";
„Schicksal in sieben Jahrhunderten";
„Land der dunklen Wälder". Schallplatte.
„Suldoatkespäle un Kommiß" — Mundart-Schallplatte;

Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufel;
„Heimat, Heimat!" Roman. Schicksal des Bruchhofes an der Grenze, von Richard Skowronnek.
Großbildband „Königsberg in 144 Bildern";
„Das Samland in 144 Bildern";
„Das Ermland in 144 Bildern";
„Masuren in 144 Bildern";
„Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern"
Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte;
Wappenteller, 20 cm Durchmesser.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel", von D. M. Goodall;
„Land voller Gnade" von Günther Schwab über Wälder, Wasser und Wildnis;
Wappenteller 25 cm Durchmesser.

Für vier neue Dauerbezieher:

„Der große König" von Hans Heyck, I. Band, Ganzleinen, 352 Seiten.

Für fünf neue Dauerbezieher:

Schöner Kupferstich Ost- und Westpreußen (z. Z. Friedrich Wilhelm I.), Bildgröße 55 x 47 cm.

Bestellung

Das Ostpreußenblatt
Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____________________

Genaue Anschrift: ____________________

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____________________

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____________________

Gewünschte Werbeprämie: ____________________

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____________ bis auf Widerruf.
Bezugsgebühr monatlich DM 4,—. Zahlung soll im voraus erfolgen für
☐ 1/4 Jahr DM 12,— ☐ 1/2 Jahr DM 24,— ☐ 1 Jahr DM 48,— durch
☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 - 204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank.
☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders
Nr. ____________ bei: ____________ 44
☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Tel. (040) 452541 / 42

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Alle Ostpreußen in Hamburg sind eingeladen zu einer

Feierstunde

zum 250. Geburtstag von Immanuel Kant mit einem Vortrag von Georg Hermanowski über

Kant und sein Jahrhundert.

Freitag, 15. November, 19 Uhr
im Patriotischen Gebäude, Trostbrücke 4

Es singt der Ostpreußenchor und es spielt ein Streichquartett.

Bezirksgruppen

Bergedorf und Umgebung — Sonntag, 3. November, Fleckessen in Büchen-Pötrau. Abfahrt 12 Uhr ZOB-Bergedorf; Essen 13 Uhr. Fahrkosten 6,— DM, die bei der Anmeldung gezahlt werden müssen. Preis pro Teller Fleck 2,50 DM.

Farmsen — Walddörfer — Freitag, 8. November, 19 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, Dias aus den Alpen. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 11. November, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Gedenkfeier für Immanuel Kant. Dazu Farblichtbilder von Königsberg und Bildnisse von Kant. Ferner zeigt ein Landsmann seine Federzeichnungen und Aquarelle von Schlössern, Burgen und Kirchen aus Ost- und Westpreußen.

Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, 26. November, 19.30 Uhr, im Gasthof Zur grünen Tanne, Diskussionskreis und Treffen der Frauengruppe.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 2. November, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Zusammenkunft. Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Das diesjährige Treffen der Gumbinner für den norddeutschen Raum findet Sonntag, 17. November, ab 10 Uhr im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, statt. Um starke Beteiligung wird gebeten. Nähere Einzelheiten siehe „Heimatkreise".

Heiligenbeil — Sonntag, 10. November, 16 Uhr, Versammlung im Gesellschaftshaus, Hamburg, Kleiner Schäferkamp 36, Nähe Haus des Sports (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze). Vortrag von Oberst a. D. Eberhard Schoepffer, Neumünster, früher Heiligenbeil und Elbing. Zur Kaffeetafel bitte Gebäck mitbringen. Alle Landsleute, auch von anderen Heimatgruppen, und Gäste herzlich willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 9. November, 16 Uhr, gemeinsame Kaffeetafel (Kuchen bitte mitbringen). Ab 17 Uhr Filmvorführung „Heimat Ostpreußen" durch Jugendwart Dieter Kempa im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (fünf Minuten S-Bahn Sternschanze oder U-Bahn Schlump). Anschließend Berichte und Besprechungen. Die Jugend ist herzlich eingeladen.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 5. November, 18 Uhr, im Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe. Gäste herzlich willkommen.

Farmsen — Walddörfer — Dienstag, 19. November, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 25. November, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt) trifft sich die Frauengruppe.

Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, 26. November, 19.30 Uhr, im Gasthof Zur grünen Tanne, treffen sich die Frauengruppe und der Diskussionskreis.

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Hamburg — Sonntag, 10. November, 10 Uhr, in der Erlöserkirche, Borgfelde (direkt am S- und U-Bahnhof Berliner Tor). Hauptgottesdienst mit Abendmahl. Predigt von Pfarrer Weigelt, früher Königsberg.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Ratzeburg — Freitag, 1. November, 20.15 Uhr, in der Aula der Neuen Gelehrtenschule, Gastspiel des Rosenau-Trios mit „Mozart auf der Reise nach Prag". Vorverkauf Konzertbüro Jankowsky 6,50 DM, Abendkasse 7,50 DM. Keine besondere Einladung. Bitte Aushang beachten. Besonderer Hinweis: Nach Ende der Veranstaltung fährt ein Sonderbus zum Seniorenwohnsitz, durch das Mecklenburgerviertel und nach Bäk. — Sonnabend, 23. November: „Reisen nach Ostpreußen 1974". Zu Dias spricht Hildegard Liedtke und zu einem Film Reinhold Siegmund.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Bramsche — Die Gruppe mit den Untergruppen Hesepe, Achmer und Engter/Lappenstuhl fährt per Bus am Buß- und Bettag, Mittwoch, 20. November, zur Gedenkfeierstunde anläßlich des 250. Geburtstages von Immanuel Kant nach Quakenbrück. Beginn 15.45 Uhr im Mutterhaus Bethanien. Im Eintrittspreis von 2,— DM ist die Teilnahme an einer anschließenden Kaffeetafel mit ostpreußischem Streuselkuchen mit einbegriffen.

Braunschweig — Im Kolpinghaus fand eine Agnes-Miegel-Feier statt. Ein efeuumranktes Bild der Dichterin, flankiert von Blumen und Kerzen, sowie die ostpreußische Fahne, ergaben die feierliche Rahmendekoration. Im Mittelpunkt stand das Referat von E. Gieseler, Wolfenbüttel, über die „Mutter Ostpreußens". Meisterhaft vorgetragen, lauschte die Versammlung in atemloser Stille den Worten des Redners. Er zeichnete in interessanter Weise den Lebensweg der Dichterin von ihrer Geburtsstadt Königsberg über die Internierung in Dänemark bis zur letzten Ruhestätte in Bad Nenndorf, Niedersachsen. Eingeleitet und beendet wurde der Vortrag durch eine Tonbandaufnahme mit der Silberglocke des Königsberger Doms sowie Chorgesängen als Einlagen. — Mittwoch, 13. November, 20 Uhr, im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, „Gedächtnisfeier" zu Ehren des weltweit bekannten Königsberger Philosophen Immanuel Kant aus Anlaß der 250. Wiederkehr seines Geburtstages in diesem Jahr. Festrede und Gestaltung der Feier liegt ebenfalls in den bewährten Händen von Gieseler. Gäste herzlich willkommen.

Buxtehude — Das international bekannte Rosenau-Trio aus Baden-Baden wird in Buxtehude am Sonntag, dem 3. November, mit seiner beliebten Hörfolge „Agnes Miegel — eine ostpreußische Dichterin" auftreten. Die von Kerzenschein umrahmte Veranstaltung findet um 16 Uhr im Gemeindehaus Altkloster am Schafmarkt statt. Das Rosenau-Trio hatte sich bereits vor einem Jahr in Buxtehude viele Freunde erworben.

Fürstenau — Am Buß- und Bettag, Mittwoch, den 20. November, fährt die Gruppe zum Mutterhaus Bethanien nach Quakenbrück zur Gedenkfeierstunde aus Anlaß des 250. Geburtstages von Immanuel Kant. Nach der Feierstunde Gelegenheit zu einer Kaffeetafel mit ostpreußischem Streuselkuchen. Kostenbeitrag einschließlich Kaffeetafel 2,— DM.

Hannover — Die Heimatgruppe Insterburg veranstaltet Sonnabend, 9. November, ab 19 Uhr im Dorpmüllersaal des Bahnhofsgebäudes ein Grützwurstessen. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen, Gäste gern willkommen.

Hannover — Heimatgruppe Königsberg: Freitag, 8. November, 19 Uhr, im Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, traditionelles Fleckessen mit Unterhaltung. Gäste willkommen.

Lüchow — Montag, 4. November, 19.30 Uhr, im Gasthaus Zur alten Post, Kirchstraße, Zusammenkunft mit Lichtbildervortrag „Ich war 1974 in Ostpreußen".

Osnabrück — Die Frauengruppe unter der Leitung von Susanne Urlaub trifft sich Dienstag, 5. November, 15 Uhr in der Konditorei Meyer, Kollegienwall 17.

Osnabrück — Der Chor der Kreisgruppe fährt am Buß- und Bettag, Mittwoch, 20. November, zur Gedenkstunde anläßlich des 250. Geburtstages von Immanuel Kant zum Mutterhaus Bethanien nach Quakenbrück. Abfahrt mit Bus um 14 Uhr vom Ledenhof.

Soltau — Sonnabend, 16. November, 16 Uhr, im Saal des Hotels Stadt Bremen gemeinsamer Heimatabend des BdV und der vereinigten landsmannschaftlichen Gruppe mit einem Farb-Dia-Vortrag und Erlebnisbericht über eine Fahrt 1974 nach Danzig und Westpreußen, Humor aus Ostpreußen und Schlesien. Es wirkt mit der Frauenchor Soltau. Gäste herzlich willkommen. — Die Monatsversammlung Dienstag, 5. November, 20 Uhr fällt aus. — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe Mittwoch, 6. November, 15 Uhr, im Café Köhler. — Bei der vorigen Monatsversammlung hielt der 1. Vorsitzende einen Farbdiavortrag mit eigenen Aufnahmen von Veranstaltungen der LMO in den vergangenen Jahren. Die Anwesenden dankten Lm. Heinz Fabrewitz mit lebhaftem Beifall für seinen Vortrag.

Stade — Der BdV-Kreisverband hatte in die neue Schützenhalle zu einem ostdeutschen Volkstumsnachmittag eingeladen. Die 500 bereitgestellten Stühle reichten nicht aus, als Kreisvorsitzender Karl Hütter Landsleute und Gäste, unter ihnen den CDU-Bundestagsabgeordneten Nicolaus Dreyer, begrüßte. Das abwechslungsreiche und mit viel Beifall aufgenommene Programm führte als Reise durch die ostdeutschen Landschaften und wurde von dem Hamburger Rezitator Victor Tietze und der DJO-Tanz- und Trachtengruppe Osnabrück gestaltet. Die letzten drei Folgen des Ostpreußenblattes lagen neben weiterem Material aus der landsmannschaftlichen Arbeit zum Mitnehmen aus und fanden ohne Ausnahme Interessierte.

Westerstede — Nächstes Beisammensein zu einem Hausfrauennachmittag Donnerstag, 21. November, 15 Uhr, in der Gaststätte Henken. — Im Oktober veranstaltete die Frauengruppe eine Erntefeier nach ostdeutscher Art. Meta Urban begrüßte die Gäste mit einem Erntegedicht. Nach dem Lied „Nun danket alle Gott" wurden Erzählungen und Erlebnisse aus der Heimat vorgetragen. An reich mit Gartenfrüchten geschmückten Tischen fand eine Kaffeetafel und anschließend eine Verlosung der zusammengetragenen Gaben statt. Für die musikalische Unterhaltung hatten sich Mitglieder mit Gitarre und Akkordeon zur Verfügung gestellt. Den Abschluß bildete ein munterer Umzug durch die Räume bei Gesang und Bummellaternen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bielefeld — Donnerstag, 7. November, 20 Uhr, Schabberstunde in der Fröbelschule, Fröbelstraße 5. Einige Landsleute werden von ihrer Reise durch Ostpreußen im Sommer 1974 berichten und dazu Farbdias zeigen. Gäste wie immer herzlich willkommen.

Dortmund — Mitgliederversammlung Dienstag, 5. November, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Josefsheim, Heroldstraße. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Köln — Die Frauengruppe trifft sich Dienstag, 5. November, um 14.30 Uhr im Kolpinghaus, Helenenstraße. Rege Beteiligung erbeten.

Mönchengladbach — Sonnabend, 16. November, Fleck- und Grützwurstessen. Anmeldung nicht vergessen. — Erntedankfest, das bedeutet, viel Arbeit in der Vorbereitung. Mit großer Sorge ging die Frauengruppe an die Gestaltung des Erntefestes heran, sollte es doch in keiner Weise hinter den vorhergegangenen zurückstehen. Die große Frage war: „Werden wir uns eines großen Besuches erfreuen, werden die Gaben für den Spendentisch so reichlich sein, wie in den vergangenen Jahren?" Dann kam die große Überraschung. Besuch wie nie zuvor, Spenden für den Gabentisch waren kaum unterzubringen, dazu unter den Anwesenden eine große Zahl Jugendlicher. Es zeigte sich, daß die Arbeit der Kreisgruppe ihre Früchte zu tragen beginnt. Zunächst aber soll der Dank der Frauengruppe unter der Leitung von Frau Tall gelten. In ihrer Begrüßung gedachte Frau Sauer ihres so bewährten Kollegen, Landeskulturreferent Erich Grimoni, der vor einiger Zeit plötzlich verstorben war. Zu seinen Ehren erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen, als Frau Sauer erwähnte: „Erich Grimoni hat sich um die Landsmannschaft Ostpreußen verdient gemacht." Der Ostdeutsche Chor unter der Leitung von Frau Walter ließ es sich auch diesmal nicht nehmen, an der Veranstaltung mitzuwirken. Vor dem Brummen der Dreschmaschine hatte Frau Dudda noch zum Dreschflegel gegriffen. Zum Abschluß trug Frau Tall noch ein ostpreußisches Herbstlied aus dem Jahre 1905 vor. Dann durfte Frau Sauer sagen: „Musikante speelt op." Nicht unerwähnt bleiben darf, daß in den Zwischenzeiten ein Musiktrio die Anwesenden mit einem Zitterkonzert erfreute, wie es die Landsleute bisher nicht erlebt haben.

Münster — Heimatnachmittag: Sonnabend, 9. November, 16 Uhr, Gaststätte Lühn, Weseler Str. 48. G. Kleinfeld hält einen Film- und Lichtbildervortrag über das Leben und Wirken Immanuel Kants. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

Warendorf — Die ostpreußische Frauengruppe hatte ihre monatliche Zusammenkunft im Gasthof Höner zu einer Erntedankfeier gestaltet. Die Vorsitzende, Frau Christa Palfner, konnte neben den zahlreich erschienenen Frauen auch die beiden Vorsitzenden der Kreisgruppe der Ostpreußen, Oberrentmeister a. D. Dohnke und Rektor a. D. Rehaag, begrüßen. Ihr besonderer Gruß galt dem ostpreußischen Heimatschriftsteller, Rektor a. D. August Schukat, Monheim, der, neben Gedichten von Agnes Miegel, Frieda Jung und Walter Scheffler, eigene Prosawerke vortrug. Besonders gefielen die in heimatlicher Mundart vorgetragenen „Vertällkes", die so recht den Charakter der ostpreußischen Landmenschen, ihre einfache Lebensart und den Hang zur Natur schilderten. Schukat, der am Tag seines Aufenthalts seinen 83. Geburtstag feiern konnte, rentete reichen Beifall, genauso wie vor 15 Jahren, als er schon einmal bei den Ostpreußen in Warendorf zu Gast war. Ein sich anschließender reger Gedankenaustausch an mit Blumen und Feld- und Gartenfrüchten geschmückten Tischen, beschloß diese schöne Feier.

HESSEN

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 2. November, 19 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung mit Fleckessen. Reiseerlebnisse in Ostpreußen 1974, Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Hellbardt im Haus der Heimat, Lenaustraße 70 (Glauburgbunker), Wappensaal.

Kassel — Anläßlich des 250. Geburtstages von Immanuel Kant hatten die Ost-/Westpreußen Professor Wolfrum, Göttingen, zu einem Festvortrag eingeladen, um den großen Sohn der Stadt Königsberg (Pr), den Begründer der neueren Philosophie, zu ehren. Die Gedenkstunde im KSV-Heim konnte nicht das umfassende Werk Kants, seinerzeit Professor für Logik und Mathematik an der Königsberger Universität, zum Gegenstand haben. Vielmehr zeichnete Professor Wolfrum in seinen auf gründlicher Quellenforschung — auch an den Lebensstationen Kants — beruhenden Ausführungen ein sehr lebendiges Bild des Menschen Kant, der in sich ebenso das Wesen des akademischen Lehrers wie dasjenige des philosophischen Denkers vereinigte. Über das gewöhnliche Altersbild des „Weisen von Königsberg" hinaus leuchteten in dem Vortrag weithin unbekannte Züge des dem Leben voll zugewandten Sohnes eines Königsberger Sattlermeisters und dessen aus Franken stammender, literarisch interessierten Frau Regina auf, Kant ist im besten Sinn ein Humanist, ein „moderner" Mensch gewesen.

Kassel — Dienstag, 5. November, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Prinzenquelle, Schanzenstraße (Linien 2 und 8) — Sonnabend, 9. November Landeskulturtagung in Arolsen. Die Tagung beginnt mit einem Vortrag von Dr. Wallmann, Vorsitzender des Guillaume Untersuchungsausschusses, mit anschließender Diskussion um 9.30 Uhr. 12 bis 13 Uhr Mittagspause. 14 Uhr Kant-Gedächtnisfeier. Es spricht Professor Dr. Wolfrum, früher pädagogische Akademie Elbing. Ab 16 Uhr Volkstumsnachmittag. 18 Uhr Schluß der Tagung. Die Gruppe fährt mit dem Bus. Abfahrt 8.30 Uhr Staatstheater Kleines Haus. Fahrpreis für Mitglieder 3,— DM. Freitag, 15. November, 20 Uhr, Heinrich Schütz-Schule, Nähe Bahnhof Wilhelmshöhe. Haltestelle Rotes Kreuz, Linien 1, 3, 4 und 6. Vortrag Dr. Otto von Habsburg, Präsident der Pan-Europaunion, „Allgemeine europäische Fragen".

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt. 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Aalen — Zur traditionsgemäßen Herbst- und Erntedankfeier fanden sich die Mitglieder und Gäste in den Räumen der „Eintracht" zusammen. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" und einem von Fräulein Potzka gesprochenen Gedicht „Ostpreußen", begrüßte der Kreisvorsitzende Hans Potzka die erschienenen Mitglieder und Gäste. Gans besonders wurden die Frauenreferentin der Westpreußen, Frau Graege, mit Gatten aus Ellwangen und die Kapelle „Korsika" begrüßt. Potzka wies ebenfalls auf die Bedeutung des Erntefestes hin, das in der ostpreußischen Heimat ganz besonders gefeiert wurde. In diesem Zusammenhang verlas er eine Kurzgeschichte aus dem Ostpreußenblatt „Singsang die Sensen" von Ruth Geede. Mit dem Lied „Es dunkelt schon in der Heide" wurde die offizielle Feier abgeschlossen.

Karlsruhe — Die Ost- und Westpreußen gratulieren von Herzen ihrem langjährigen Vorsitzenden und Helfer von der Gründung der Gruppe an, Siegfried Krüger, zu seinem 50. Geburstag am 1. November. Nächstes Treffen der Frauengruppe: Dienstag 12. November Kolpinghaus. 15 bis 15.30 Uhr kurze Werbevorführung über kleine Weihnachtsgeschenke. Anschließendes Thema: Käthe Kollwitz und ihr Werk. Um rege Beteiligung auch der ostpreußischen Landsleute wird gebeten an der Totengedenkfeier am 1. November, Hauptfriedhof, Vertriebenenkreuz (Näheres aus der Tagespresse). Es sprechen ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher. Bitte vormerken: Sonnabend, 14. Dezember, 15.30 Uhr, Kolpinghaus vorweihnachtlicher Nachmittag aller Ost- und Westpreußen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Gundelfingen — Sonnabend, 9. November, 20 Uhr, im Gasthaus Zum Schützen Heimatabend. — Zur Gedenkstunde für den berühmten Philosophen Immanuel Kant zum 250. Geburtstag konnte Vorsitzender Franz Ranglack außer seinen Landsleuten eine sehr große Zahl Mitglieder der Nordostdeutschen Gruppe Giengen mit ihrem Vorsitzenden Horst Dehring sowie den Vorsitzenden der Sudetendeutschen Gruppe Giengen, Stadtrat Glaser, sowie Stadtrat Paul in festlich geschmücktem Schützensaal begrüßen. Nach einigen internen Angelegenheiten sangen alle gemeinsam „Land der dunklen Wälder". Kulturwartin Frau Gutzeit hielt einen Vortrag über Immanuel Kant. Für die Gäste betonte Lm. Dehring, daß er und seine Mitglieder sich über den Gegenbesuch freue. Er schilderte einen Besuch in Ost-Berlin. Von der Ankunft bis zur Abfahrt stehe man ständig unter Kontrolle. Außer in den Ostblockstaaten gebe es so etwas nicht in der ganzen Welt. Trotz Abkommen sei es eine Kulturschande, wenn Deutsche bei einem Besuch von Deutschen 20,— DM für nichts und wieder nichts bezahlen müssen. Der Redner erwähnte auch die an Deutschen begangenen Verbrechen. Anschließend folgten heitere ostpreußische Vorträge, abwechselnd von den Giengenern und Gundelfingern vorgetragen, die mit viel Beifall bedacht wurden.

Nürnberg — Dienstag, 5. November, 19.30 Uhr, Sitzung des Hauptvorstandes. Thema: Adventsfeier und folgende Veranstaltungen. — Sonnabend, 9. November, 19 Uhr, Mitglieder-Zusammenkunft im Mautkeller, Königstraße, in der Ratsstube. Um starke Beteiligung wird gebeten. — Dienstag, 19. November, wie im Vormonat, Kaffeerunde der Frauengruppe in der Goldenen Krone in Laufamholz, Moritzbergstraße 29 — Näheres über die Dezember-Veranstaltung wird dort bekanntgegeben.

Regensburg — Am 6. November 1909 wurde Frau Charlotte Tiedemann in Elbing geboren, wo sie bis zur Vertreibung 1945 wohnte. Nach der Flucht aus Westpreußen kam sie über Stade nach Regensburg, Herm.-Geib-Str. 11. Dort verlor sie durch einen tragischen Autounfall mit Amerikanern ihren Ehemann. Ihre beiden Kinder Klaus und Helga hat sie allein großgezogen. Ihr Sohn lebt heute in Hamburg, ihre Tochter ist in Großertheim bei Aschaffenburg verheiratet. Seit 1940 widmet sie sich sehr stark der landsmannschaftlichen Arbeit in Regensburg, wo sie seit über 20 Jahren dem Vorstand der Gruppe der Ost- und Westpreußen angehört. Am Mittwoch kommender Woche vollendet sie ihr 65. Lebensjahr.

„Projektförderung ist Augenwischerei"

MdB Dr. Wittmann sprach bei der Delegiertentagung in Bayern

Kempten — „Heimat, Deutschland, Europa — Ende oder Wende?" Unter diesem Leitwort stand der Landesdelegiertentag 1974 der Landesgruppe Bayern der Ost- und Westpreußen in Kempten. Das umfangreiche Rahmenprogramm umfaßte u. a. eine Gemälde-Ausstellung von Professor Rolf Burchard, Hof, im Hofgartensaal der Residenz, die weit über den Kreis der Delegierten hinaus ein beachtliches Interesse bei den Bürgern Kemptens fand.

Vor Beginn der eigentlichen Tagung hatte die Stadt für eine Abordnung der Delegierten einen Empfang gegeben, bei dem der 2. Vorsitzende der Landesgruppe, Horst Rossoll, Bürgermeister Wolf ein von Burchard geschaffenes Album mit Aquarellen ostpreußischer Landschaften überreichte. Der Landesdelegiertentag wurde eingeleitet durch einen Bericht von Rossoll. Er erläuterte dabei u. a. die von einem Aktionsausschuß der Landesgruppe aus Anlaß der Landtagswahl in Bayern am 27. Oktober gestartete Flugblatt-Aktion und wies auf deren Bedeutung gerade für die Vertriebenen hin. Dann erläuterte er die Arbeit im vergangenen Jahr. Zum Schluß ermahnte er die Delegierten, in der heimatpolitischen Arbeit fortzufahren, ohne sich beirren zu lassen, und der Sache, der wir uns verschrieben haben, die Treue zu halten.

Der Schatzmeister berichtete über die Kassenangelegenheiten, der Kassenprüfer über die durchgeführte Kassenprüfung. Auf seinen Antrag wurde dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt.

Mit einem großangelegten Referat zur heimatpolitischen Lage durch Landeskulturreferent Erich Diester wurde die Tagung fortgesetzt. Diester zog u. a. einen Vergleich zwischen dem Brest-Litowsker Vertragswerk von 1917/18, bei dem ein Höchstmaß von Sorgfalt und Verantwortungsbewußtsein an den Tag gelegt wurde, und den Ostverträgen der Koalitionsregierung, die äußerst leichtfertig über die Bühne gebracht wurden. Dieser Vortrag wurde von den Delegierten mit großem Beifall aufgenommen und man beschloß, diesen zu vervielfältigen und allen Gruppen zur Weiterverbreitung dieser Gedanken zukommen zu lassen.

Über Stiftungsangelegenheiten sprach Presse- und Öffentlichkeitsreferent Dr. Heinz Radke. Er berichtete insbesondere über die Arbeit der Ost- und Westpreußenstiftung Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller e. V. und die inzwischen ins Leben gerufene Stiftung bürgerlichen Rechts „Ostpreußen" mit dem Sitz in München.

Es folgten die Berichte von Sozialreferent Molkentin-Howen über Aussiedlerfragen, von Frauenreferentin Anni Walter über die Frauenarbeit und von Jugendreferent Jörg Lauschke über die Jugendarbeit.

Am Abend fand im Haus Hochland ein von der Gruppe Kempten veranstalteter Heimatabend statt, der sehr gut besucht war. Dabei fielen die Begrüßungsworte des Heimatpflegers der Stadt Kempten wegen ihrer ganz besonderen Herzlichkeit aus dem Rahmen des Üblichen. Den folkloristischen Teil bestritt die Unterillertaler Gesangs- und Tanzgruppe, deren Darbietungen mit großem Beifall aufgenommen wurden.

Den Höhepunkt der Tagung bildete die Kundgebung am Sonntag im Haus Hochland. Lm. Thiemer, der Vorsitzende der Gruppe Kempten, dankte der Stadt für die finanzielle Unterstützung und allen denen, die zum Gelingen der Tagung beigetragen haben. Rossoll konnte mehrere Ehrengäste begrüßen, den Festredner MdB Dr. Wittmann, u. a. Staatsminister a. Dr. Strenkert, den Bürgermeister der Stadt, Wolf, den Kommandeur des Verteidigungs-Kreis-Kommandos 612, Oberstleutnant Weber, mehrere Stadträte der Stadt Kempten, einen Vertreter des Landrats des Kreises Sonthofen und Vertreter anderer Landsmannschaften. Rossoll sprach von dem „unsichtbaren Fluchtgepäck", dem Kulturgut, das die Vertriebenen mitgebracht haben und das für die nachfolgenden Generationen bewahrt werden müsse. Er erwähnte die für das ganze Deutschland und Europa bedeutsame Kulturarbeit der Deutschen in unserer ost- und westpreußischen Heimat und schloß mit den Worten: „Wir bleiben unserer Heimat treu. Wir werden ihr dienen in Frieden und Freiheit."

Bürgermeister Wolf betonte, die Stadt Kempten habe nach dem Krieg 12 000 Vertriebene eine neue Heimat gegeben. Ihre Eingliederung sei vollständig gelungen und ein Beweis für die Integrationskräfte der Einheimischen und auch des Willens der Vertriebenen, sich einzugliedern.

Mit großem Interesse und lang anhaltendem Beifall wurde die Festansprache von MdB Dr. Fritz Wittmann aufgenommen. Er vertrat die Ansicht, daß die Bundesregierung mit ihrer Politik der „DDR" die Lossagung von der deutschen Nation erleichtert habe. Durch den Grundvertrag,

die Berlin-Vereinbarungen und die Aufnahme der „DDR" in die Vereinten Nationen habe der Westen, insbesondere die Bundesrepublik alle politischen Trumpfkarten verspielt, die hätten für den Zusammenhalt der Nation, die Schaffung wirklicher menschlicher Erleichterungen und die Verbesserung der Beziehungen ins Spiel gebracht werden können. Das gleiche gelte für die übrigen Ostverträge.

Dr. Wittmann erinnerte daran, daß nach der eigenen Statistik der Sowjetunion dort 1,8 Mio Deutsche lebten, von denen sicherlich nur ein Teil ausreisen wolle. Aber in dieser Zahl befänden sich auch viele Deutsche aus West- und Ostpreußen, die 1945 verschleppt worden seien. Darüber müsse mit der Sowjetunion gesprochen werden. Es gehe nicht an, daß man in Verhandlungen über Kredite eintrete, die in Wirklichkeit doch versteckte Reparationen seien, die menschliche Seite jedoch völlig unerwähnt lasse, obwohl die humanitären Fragen eigentlich hätten schon durch den Moskauer Vertrag angesprochen sein müssen.

Auch im Verhältnis zu Polen dürfe es nicht zu einem Menschenhandel „Kredite gegen Aussiedler" kommen. Obwohl der polnische Außenminister für 1974 versprochen habe, daß etwa 50 000 Menschen, die dies wollten, aus den polnisch verwalteten Gebieten ausreisen könnten, seien bislang nur etwa 6000 gekommen. Dr. Wittmann kündigte an, daß sich der Bund der Vertriebenen und die einzelnen Landsmannschaften noch mehr als bisher sowohl um die in der Heimat verbliebenen Landsleute als auch um die Spätaussiedler kümmern werden. In diesem Zusammenhang kritisierte er die Bundesregierung, die dem Bundesverband des Bundes der Vertriebenen erhebliche Mittel gekürzt habe. Ohne diese Mittel könne eine sinnvolle Organisation nicht aufrechterhalten werden, so daß darunter auch die soziale Betreuungsarbeit für die in der Heimat verbliebenen Landsleute und die Spätaussiedler leiden müsse. Es sei eine „Augenauswischerei", wenn man erkläre, daß die sogenannte Projektförderung weiter betrieben werde. Projekte könnten nicht ohne eine ständige Organisation durchgeführt werden. Dies sei vergleichbar etwa mit einer Forderung, die Ministerien abzuschaffen und nur noch Steuern zu zahlen für bestimmte Projekte. Auch eine derartige Forderung würde als grotesk zurückgewiesen werden müssen. **H. R.**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Etwas über die Heimatstube — Wenn Sie unsere Heimatstube im Kreishaus unserer Patenstadt Nienburg noch nicht gesehen haben, so ist es Zeit, das nachzuholen. Viele Eindrücke von zu Hause sind in den letzten 30 Jahren, seit wir die Heimat verlassen mußten, verblaßt. In unserer Heimatstube können Sie Ihre Erinnerungen auffrischen, und Ihre Kinder, die fern unserer Heimat aufgewachsen sind, werden hier sehen, wie schön unser Heimatkreis war. Bilder an den Wänden und in Alben, sowie Erinnerungsstücke, von Landsleuten gespendet, zeugen davon. Der Hausmeister des Kreishauses in Nienburg, Koscielniak, wird Ihnen die Stube aufschließen. Wenn das Kreishaus geschlossen ist, kann man ihn oder seine Frau meistens in seiner Wohnung erreichen (Tür links vom Hauptportal). Auch der Leiter der Lichtbildstelle, dessen Zimmer direkt an unserer Stube sind, kann Ihnen den Schlüssel geben. Seine Dienststunden sind Montag und Mittwoch von 7.30 bis 16.30 Uhr und am Freitag von 7.30 bis 13.00 Uhr, Es könnten noch viel mehr Einnerungsstücke sein, und darum bitte ich Sie, meine lieben Landsleute, nachzudenken, ob Sie nicht auch etwas zur Bereicherung unseres Archivs beisteuern könnten, z. B. eine besondere Fotografie, ein Dokument usw., was ich Ihnen nach einer Reproduktion wiedergebe, ein selbstgewebtes Wäschestück, ein Handwerkszeug o. ä. von zu Hause. Wer nichts mehr davon besitzt, könnte einen kurzen oder längeren Bericht über seine Familie, sein Haus, sein Gut, sein Dorf, die Flucht usw. schreiben. Alles wird unseren Kindeskindern einmal sehr interessant sein. Es ist höchste Zeit, daß wir unsere Erinnerungen aufschreiben. Es freut sich über jede Gabe für unsere Heimatstube und bittet, alles an mich zu senden, Dora Jandt, 3033 Schwarmstedt, Finkenschlag, Haus Friedland.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Infolge eines Versehens bei der technischen Fertigstellung unserer Zeitung wurden in Folge 43 an dieser Stelle zwei Beiträge veröffentlicht, die den Heimatkreis Gumbinnen betreffen. Wir bitten um Entschuldigung. D. Red.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Treffen der ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Nach Ablauf der Sommerpause und Durchführung des Hauptkreistreffens in unserer Patenstadt Bielefeld kommen die „Ehemaligen", wie vereinbart, Freitag, 1. November, wieder in Hamburg zusammen. Das Treffen beginnt um 15.30 Uhr, Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte (Uniklause). Zu diesem neunten zwanglosen Beisammensein sind wieder alle Gumbinner mit Angehörigen herzlich eingeladen.

Die nächsten Gumbinner Veranstaltungen im Ruhrgebiet und in Schleswig-Holstein: B o c h u m : Sonnabend, 9. November, ab 15 Uhr, im Bahnhofshotel, Hauptbahnhof, Sonderzimmer. Zu diesem Gumbinner Familiennachmittag laden wir alle Gumbinner Mitbürger aus Stadt und Land im Raum Bochum und Umgebung herzlich ein. Vorgesehen ist ein Vortrag von Dr. Herbert Kirrinis über Kant zur 250. Wiederkehr seines Geburtstages. Ihnen wird nicht nur ein Bild des Philosophen, sondern auch des Mathematikers und Geographen, der seiner Zeit weit voraus war, geboten. Bekanntlich war Kant als junger Mann einige Zeit Hauslehrer bei den Kindern des Pfarrers in Judtschen. — N e u m ü n s t e r : Sonnabend, 9. November, ab 14 Uhr in der Gaststätte Harmonie, Kieler Straße 69, im Sonderzimmer. Zu diesem Gumbinner Familiennachmittag laden wir alle Gumbinner Mitbürger aus Stadt und Land im Raum Neumünster und Kiel herzlich ein. In Aussicht genommen ist ein Vortrag über Veränderungen im Gumbinner Stadtbild seit 1939 bis 1972, mit Vorführung neuester Lichtbilder sowie über die Entwicklung von Gumbinnen seit 1945. — G e l s e n k i r c h e n : Sonnabend, 16. November, Gumbinner Familiennachmittag ab 15 Uhr in der Gaststätte Kolpinghaus, Husemannstraße, Saal im ersten Stock. — Nach den Vorträgen wird wie üblich auch die allgemeine Unterhaltung zu ihrem Recht kommen. Über recht zahlreichen Besuch würden wir uns sehr freuen.

Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg — Die Kreisgruppe Hamburg richtet wie in den Vorjahren ein norddeutsches Kreistreffen aus. Es findet Sonntag, 17. November, im Gesellschaftshaus Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Markt, Hinterm Stern Nr. 14, statt. Dazu laden wir alle Gumbinner und ihre Familien herzlich ein. 10 Uhr Einlaß; 10.30 Uhr Begrüßung; 10.45 Uhr Andacht; 11.30 Uhr Vortrag: Agnes Miegel, ihr Leben, ihre Dichtung und die Literatur von heute. 12.30 Uhr Mittagessen (im Versammlungslokal möglich). 14 Uhr Ansprache mit Bericht über die 250-Jahr-Feier Gumbinnens in Bielefeld. Anschließend nachbarliches Plachandern. Kaffee und Kuchen sind im Lokal zu haben. Die Schriften, Pläne und Ansichtspostkarten, sowie auch die Ostpreußenspiele werden ausgelegt und angeboten. — Bitte lesen Sie die weiteren Ankündigungen an dieser Stelle. Zu den Familiennachmittagen sind vor allem die Gumbinner aus den betreffenden Städten und ihrer Umgegend eingeladen. Bitte die Orte und Termine unter Bekannten und Verwandten weitersagen. Soweit auch an anderen größeren Orten der Wunsch besteht, solche Gumbinner Zusammenkünfte dorthin zu legen, bitten wir um Mitteilung an die Stadt Bielefeld, Stadtamt 80, Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Gemeinde Obehlischken — Das kleine Städtchen Melle — ein Solbad, im Grönegau zwischen dem Teutoburger Wald und dem Wiehengebirge gelegen — war der Ort eines Heimattreffens der früheren Gemeinde Obehlischken (Schulzenhof), Kreis Insterburg. Ein Treffen im kleinsten Kreise, gewissermaßen auf Dorfebene. Anläßlich einer Zusammenkunft von im Bielefelder Bezirk ansässig gewordenen ehemaligen Obehlischkern tauchte der Gedanke auf, ein solches Treffen in die Wege zu leiten und unverzüglich wurden die ersten Schritte dazu unternommen, nach dem Motto, jeder benachrichtigt den, dessen Anschrift er kennt. Pünktlich zur festgesetzten Stunde trafen die Teilnehmer aus fast allen Ländern der Bundesrepublik ein. Was man kaum zu erwarten gewagt hatte: Von den etwa 500 Einwohnern des Ortes waren über 80 Personen in drei Generationen erschienen. Ältester Teilnehmer war Bauer Stepputat, der am 21. November seinen 83. Geburtstag feiern kann, mit seiner nur um sechs Monate jüngeren Lebensgefährtin. Wie eine große Familie hatte man sich zusammengefunden. Ein Raten, wer ist wer, begann; aus damals 10- bis 14jährigen Kindern waren fest im Leben stehende Menschen geworden. Freudiges Wiedersehen gab es zwischen Bekannten, die seit der Flucht, in Einzelfällen noch länger, keine Verbindung miteinander gehabt hatten. Traurige Erinnerungen wurden wach, aber auch erfreuliche Erlebnisse gab es zu berichten. Begebenheiten während der Flucht, Not und Elend während Verschleppungen nach dem Ural, sowie Erlebnisse in Amerika wechselten miteinander ab. Jeder sprach mit jedem und wie im Fluge vergingen die Stunden. Einstimmig wurde dem Vorschlag, das nächste Treffen wieder am selben Ort und wieder am letzten Sonnabend im September stattfinden zu lassen, zugestimmt. Alle Landsleute, die Obehlischker sind oder sich als solche fühlen, die am letzten Treffen verhindert waren oder nicht benachrichtigt werden konnten, sind dazu herzlich eingeladen.

Königsberg-Stadt

Stellv. Vorsitzender: Günter Boretius, zugleich Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf 1. Bismarckstraße 90.

Hindenburg-Oberrealschule — Das HOK-Jahrestreffen 1974, das vom 18. bis 20. Oktober in Kassel stattfand, gestaltete sich zu einem großen Erfolg der Bemühungen der Vereinigung Hindenburgschule Königsberg (Pr), die ehemaligen Schulkameraden zusammenzuführen. Wir fühlten uns, obwohl wir den verschiedensten Jahrgängen angehörten, in der Verbundenheit mit Schule und Heimat als eine große Familie. Mit besonderem Beifall begrüßt wurden das Ehepaar Eleonore und Walter Koppenhagen, Uetersen, das einst an unserer Schule lehrte, Frau Ursula Mertsch, geb. Wagner, Celle, als Mitschülerin aus der Zeit, wo auch Mädchen bei uns die Schulbank drückten, sowie die erst kürzlich wiedergefundenen ehemaligen Schulkameraden Hubertus Boeffel, Bad Homburg, und Ernst Grossien, Überlingen. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen, die von unserem Schriftführer Artur Adam, Frankfurt (Main), geleitet wurden, stand der Festvortrag unseres 1. Vorsitzenden über das Thema „Können Kant und sein Werk uns heute noch etwas bedeuten?" In feinsinniger Darstellung zeichnete Koppenhagen ein Bild der Persönlichkeit unseres großen Landsmannes. Durch Überreichung einer Albertusnadel wurden die folgenden Jubilare geehrt: Kurt Gemballa, der vor 60 Jahren die Abschlußprüfung an der Steindammer Realschule bestand, die Abiturienten von 1924 Ursula Mertsch, Ernst Geyer, Erich Michel, Dr. Wilhelm Schernus und Franz Staats, die Abiturienten von 1934 Dr. Otto Forstreuter, Dr. Horst Hoffheinz, Heinz-Horst Wanning und Rolf Ziemer sowie als Abiturient von 1944 Heinz Lemhoefer. Aus besonderem Anlaß erhielten auch die anwesenden Abiturienten von 1928 den Albertus: Arnold Fanelsa, Ernst Grossien, Dr. Herbert Kirrinnis, Dr. Erwin Matull, Otto Tippel und Dr. Willy Voltz. Den Abschluß des Haupttreffens am Sonnabend bildeten ein Tänzchen im Festsaal und ein Beisammensein in der Hausbar des Hotels. Am Vormittag war eine Stadtrundfahrt vorausgegangen, die auf allgemeinen Wunsch mit einer Besichtigung der weltberühmten Gemäldegalerie „Alte Meister" im wiederaufgebauten Schloß Wilhelmshöhe endete. Schon beim Begrüßungsabend am Freitag zählten wir anders als in früheren Jahren nicht weniger als ein halbes Hundert Teilnehmer. Unser in Kassel wohnender Kurt Dreher hielt einen sehr unterhaltsamen Vortrag über die wechselvolle Geschichte der Stadt in mehr als zehn Jahrhunderten. Zusätzlich zum Programm sprachen unsere „Weltreisenden" Wilhelm Liebig, Pocking, und Max Leber, Cuxhaven, über Erlebnisse in den Entwicklungsländern. Sonntag vormittag führte Schatzmeister Kurt Glauss, Wiesbaden, mit launigen Begleitworten die von ihm bei seiner Reise nach seinem Studienort Danzig und weiterhin nach Marienburg und Stettin aufgenommenen Farblichtbilder vor. Anschließend wurden Farblichtbilder vom Jahrestreffen 1973 in Hamburg gezeigt. An allen drei Tagen erfreute uns Kurt Hutterloh, Frankfurt, durch klassische Klaviermusik. Der Vorschlag, das nächste HOK-Jahrestreffen in Berlin abzuhalten, fand lebhafte Zustimmung. Als Zeitpunkt kommen die Monate Mai (Himmelfahrt) und September in Betracht. Wir bitten alle, die mitmachen wollen, sich schon jetzt darüber zu äußern, weil ein Treffen in Berlin besonders umfangreiche Vorbereitungen erfordert. Postkarte genügt. Zu richten an Artur Adam, 623 Frankfurt (Main), Rehstr. 17, Tel. 06 11 / 39 32 21.

Staatl. Hufenoberschule für Mädchen — Unser diesjähriges Schultreffen mit der Patenschule findet Sonnabend, 16. November, um 16 Uhr im Frau-Rat-Goethe-Gymnasium, Landgerichtsstraße, statt, in der Kantine. Am Sonntag, dem 17. November, treffen wir uns ab 12 Uhr im Restaurant Hauptbahnhof, Duisburg, Extrasaal, zur gemeinsamen Mittags- und Kaffeetafel. Um rege Beteiligung bittet Hildegard Schmidt, 477 Soest i. W., Ueliksgasse 1.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide (Holstein), Naugarder Weg 6.

Oberkreisdirektor a. D. Waldemar Büning † — Die Kreisvertretung beklagt den Tod des früheren Oberkreisdirektors von Land Hadeln. Der Verstorbene war zunächst von 1943 bis 1945 Landrat und wurde 1954 als Oberkreisdirektor dieses Kreises gewählt. Wir erinnern uns an seine Verabschiedung von den Labiauern während des Kreistreffens 1971. Zunächst gilt es seine hohen Verdienste im Patenkreis zu würdigen, wobei sich Bünings Leistungen insbesondere für die kommunale Selbstverwaltung herausheben. Seine Initiativen lassen sich aber auch im Ausbau des Straßennetzes insbesondere der Wasserwirtschaft und des Deichschutzes erkennen. Besondere Hingabe galt der Liebe zur Heimat- und Denkmalspflege, so der Erhaltung schmucker Fachwerkhäuser und Förderung der Museen. Für uns Labiauer geht die Erinnerung an die Zeit zurück, da OKD Büning und Kreisvertreter Walter Gernhöfer (†) die Interessen unserer Patenschaft wahrnahmen. Diese Verdienste wurden während einer gemeinsamen Kreistagssitzung 1971 anläßlich des 20jährigen Bestehens unserer Gemeinschaft sehr gewürdigt. Neben allen materiellen Werten, die wir mit dem Verlassen der Heimat zu beklagen hatten, war uns bewußt, daß Büning, stets von der Sorge erfüllt war, daß der Niedergang ostpreußischer Kultur- und Geisteslebens zur Folge werden könnte. So haben wir es ihm besonders zu verdanken, mit dem Torhaus zu Otterndorf eine würdige Stätte erhalten zu haben. Durch die Einrichtung der Heimatstube wurde dort eine über die Zeiten hinausgehende Dokumentation ermöglicht. Gezeichnet von schwerer Krankheit hatte sich OKD Büning bei einem letzten Besuch kurz vor dem Tode in Otterndorf von dieser Heimatstube tief beeindruckt gezeigt. Die Beisetzung fand auf dem Waldfriedhof in der Wingst statt. Wir werden sein Wirken und seine Persönlichkeit in dankbarer und ehrenvoller Erinnerung behalten.

Begegnung junger Labiauer — In Otterndorf fand eine erste Begegnung junger Labiauer statt. Dazu hatte sich eine Gruppe 18- bis 30jähriger eingefunden. In eingehender Diskussion wurden alle in diesem Zusammenhang stehenden Fragen erörtert. Dies geschieht in der Erkenntnis, daß sich junge Menschen für die frühere Heimat der Familie in zunehmendem Maße interessieren. Der Patenkreis und die Kreisvertretung sind bestrebt, dieses Vorhaben durch Unterstützung zu fördern. Das erste Treffen stand unter der Leitung des Beauftragten für Jugendarbeit, Frank Neumann, Pinneberg. In Otterndorf wurden das Kranichhaus, die Schleuse und unsere Heimatstube besichtigt. Zudem wurde der Kreis Labiau in Lichtbildern betrachtet und eine einzigartige Diareihe über den Bernstein gezeigt. Der Kreisvertreter gab einen Rückblick über die Entwicklungen in der Heimatkreisgemeinschaft sowie die Patenschaft zu Land Hadeln. Alle Teilnehmer bezeichneten dieses Treffen alleine aus dem Bewußtsein einer Zusammengehörigkeit positiv. Zugleich bestärkt es die Gedanken, wie zukunftsweisend ein Mitwirken junger Kräfte sowohl in der Heimatarbeit als auch für die Patenschaft Bedeutung erlangen. Die nächste Begegnung wurde für Mai kommenden Jahres nach Stade vorgesehen und soll in größerem Rahmen abgehalten werden. Interessierte wenden sich an Frank Neumann, Pinneberg (Holstein), Danziger Straße 27.

Gedenkstein — Zum gegenwärtigen Zeitpunkt kann nur mitgeteilt werden, daß am 25. Oktober, während einer Kreisausschußsitzung über alle Vorschläge, sowie Formgebung des Gedenksteines beraten worden ist. Die Aufstellung wird Anfang 1975 in Otterndorf vorgenommen. Wir werden über den Fortgang berichten.

Ratsuchende wenden sich stets an die Geschäftsstelle. Bestellungen von Heimatbüchern werden von dort aus erledigt.

Lyck

Kreisvertreter Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Twedter Markt 61, Postfach 496, Tel. 04 61 / 3 70 33, abends Ruf-Nr. 04 61 / 3 62 66.

Ein regionales Kreistreffen fand in Hannover im Dorpmüllersaal des Bahnhofes statt. Der Saal war übervoll und leider mußten die letzten der etwa 200 Teilnehmer stehen. Die Landsleute Hübner und Kondoch zeigten hervorragende Farbdias und Filme von Lyck und der Masurischen Seenplatte, und man konnte allen Teilnehmern am Gesicht ansehen, daß sie mit Gedanken und ihrem Herzen mit auf diese Reise gingen. Starker Beifall dankte den Vortragenden. Kreisvertreter Hellmut Rathke hatte die Teilnehmer vorher begrüßt und die Tagesordnung bekanntgegeben. Nach der Vorführung der Dias und der Filme hielt der Kreisvertreter die Festansprache. Nach dem Mittagessen wurde dieses erfolgreiche Treffen mit einem Film des Landsmanns Bartschiess beendet. Allen Mitwirkenden sei hiermit nochmals der Dank für ihre selbstlose Arbeit ausgesprochen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Landwirt Karl Zehe, Dietrichsdorf 75 Jahre. Am 5. November feiert ein weit über den Kreis hinaus bekannter Landwirt seinen 75. Geburtstag. Karl Zehe, Besitzer des bekannten und gut bewirtschaften Gutes Dietrichsdorf, war eine zum Kreis Neidenburg gehörende Persönlichkeit, der von allen Seiten Achtung und Anerkennung entgegen gebracht wurde. Seine Liebe zur Landwirtschaft und zur Schafzucht ließen ihn große Leistungen vollbringen, so daß der Name und auch die Züchtungen Zehe-Dietrichsdorf nicht nur in Ostpreußen bekannt wurden. Sie prägten ihn in Sachen Schafzucht zum führenden Mann. Die Vertreibung zerschlug seine weitreichenden Pläne, so daß er seinen Lebensabend fern der Heimat in 4005 Meerbusch-Strümp, Goldammerweg 9, verbringt. Wir Neidenburger wünschen dem Jubilar neben unseren herzlichen Glückwünschen einen weiteren geruhsamen und gesundheitlich erträglichen Lebensabend an der Seite seiner verehrten Gattin.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — Folge 42 ist in Druck und wird allen bisherigen Lesern rechtzeitig vor Weihnachten zugehen. Neben Berichten aus alter und neuer Zeit enthält sie einen Beitrag über die Entwicklung unserer Osteroder Zeitung in den zwanzig Jahren ihres Bestehens. Wenn unsere Zeitung weiter bestehen soll, so mögen die Leser bitte wie bisher Druck und Versand finanzieren helfen (Überweisungen auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen, Postscheckkonto Hamburg 3013 66-204, oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel).

Kreiskarte und Stadtplan von Osterode — Beides sind notwendige Hilfen bei Reisen nach Ostpreußen. Bestellung bei Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, unter Voreinsendung von 3,50 DM für die Kreiskarte bzw. 3,— DM für den Stadtplan auf die vorstehenden Konten der Kreisgemeinschaft.

Ältere Folgen der Osteroder Zeitung — Auch jetzt werden von unseren Landsleuten immer noch ältere Folgen der Osteroder Zeitung angefordert, um den Kindern ein Stück Heimat zu erhalten. Wir bitten daher, nicht mehr benötigte Folgen uns wieder zur Verfügung zu stellen, damit wir die vorliegenden Nachfragen erledigen können. Soweit Sie nicht zu den Sammlern der Zeitung gehören, sehen Sie doch Ihren Bestand an Folgen der Osteroder Zeitung durch und senden Sie bitte die Hefte 1 bis 8, 11 bis 14, 16 bis 18, 26 bis 34, sowie 36 und 40 an Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, der Ihnen schon jetzt im Namen vieler Landsleute dankt, die mithelfen wollen, ein Stück ostpreußischer Geschichte der Nachwelt zu erhalten.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Herzog-Albrechts-Schule und Hindenburg-Oberschule — Wieder hat der unerbittliche Tod in der Traditionsgemeinschaft der Herzog-Albrechts-Schule und Hindenburg-Oberschule zu Rastenburg (Ostpreußen) Ernte gehalten. Wir trauern um Staatssekretär a. D. Helmut Gossing. Sein Wirken für die Gemeinschaft und darüber hinaus für die Belange der Heimatvertriebenen war bestimmt von der Liebe zur ostpreußischen Heimat und vom Verantwortungsbewußtsein für seine Schicksalsgefährten. Es wird uns schwerfallen, die Lücke zu schließen, die durch seinen Tod in unseren Reihen entstanden ist. Sein Einsatz und seine stete Hilfsbereitschaft sind uns Verpflichtung, ihm Dank zu sagen und in seinem Sinne weiter zu wirken. Rückblickend gedenkt die Traditionsgemeinschaft der 425-Jahr-Feier der Herzog-Albrechts-Schule und der 150-Jahr-Feier der Hindenburg-Oberschule im Jahre 1971 in unserer Patenstadt Wesel, bei der Helmut Gossing als Ehemaliger der Herzog-Albrechts-Schule in launiger Rede die Erinnerung an die Schulzeit wieder wach werden ließ. Zu den Mitgestaltern dieser Jubiläen gehörten auch die Ehemaligen Alfred Palmowski (Palmona) und Dr. Herbert Flick, die in ihren Gedenkreden mit heißem Herzen ihre Liebe und Verbundenheit zur Heimat und zur Gemeinschaft zum Ausdruck brachten. Das Erlebnis dieser Feierstunde erfüllte die Anwesenden mit Andacht und innerer Freude. Inzwischen hat der Tod auch diese beiden Ehemaligen abberufen. Die Traditionsgemeinschaft gedenkt in Ehrfurcht und Trauer der von uns Gegangenen. Uns Lebenden aber mögen der Sinn der Begrüßungsrede von Herbert Flick und im besonderen seine Schlußworte Mahnung und Auftrag sein: „Und nächstes Mal auf Wiedersehen in Rastenburg."

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Jugendbegegnung im Ostheim — Unser Kreisjugendwart Michael Kowallik berichtet u. a. folgendes: 22 Jugendliche ostpreußischer Herkunft aus allen Teilen der Bundesrepublik trafen sich zu einem staats- und heimatpolitischen Seminar der Heimatkreise Schloßberg und Pr.-Eylau im Ostheim, Bad Pyrmont. Dieses Seminar wurde erstmalig von zwei Kreisgemeinschaften in Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) durchgeführt. Als Hauptthemen, die in Arbeitskreisen noch vertiefend behandelt wurden, standen auf dem Programm „Immanuel Kant und seine Philosophie", Alexander Solschenizyns Buch „August 1914", Theorie des Marxismus, Realität des Marxismus in den Ostblockstaaten am Beispiel der „DDR", wie diskutiere ich mit Marxisten, Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatkreise und Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Sinn, Ziele und Aufgaben. Dr. Hugo Novak aus Hüttental-Geisweid brachte den Teilnehmern in einfacher und verständlicher Sprache die wesentlichen Inhalte der Kant'schen Schriften, insbesondere die Schrift „Zum ewigen Frieden", die auch für unsere heutige Zeit bedeutend ist, nahe. In seinem zweiten Referat behandelt Dr. Novak das Buch „August 1914" von Alexander Solschenizyn, das die Tannenbergschlacht des Jahres 1914 auf ostpreußischem Boden zum Inhalt hat. Der Lehrgangsleiter legte in seinem Referat „Theorie des Marxismus" den Teilnehmern in großen Zügen die Lehre von Karl Marx dar, auf die sich die Kommunisten in allen Ländern auch heute noch beziehen. Im zweiten Schwerpunkt des Seminars sprach der Kieler Journalist Uwe Greve zu dem Thema „Realität des Marxismus in den Ostblockstaaten", wobei er die Verhältnisse in der „DDR" stellvertretend für alle anderen kommunistischen Staaten nahm und einen Vergleich zwischen den westlichen Demokratien und den östlichen Diktaturen zur Veranschaulichung benutzte. In einem weiteren Referat setzte sich Greve mit der Problematik auseinander, wie man mit Marxisten diskutiert. Die beiden Lehrgangsleiter nahmen zu dem Thema „Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatkreise und Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Sinn, Ziele und Aufgaben" Stellung. Die GJO ist ein Teil der Landsmannschaft Ostpreußen und bekennt sich zu ihren Zielen. Sie arbeitet aktiv mit an den politischen Problemen der Gegenwart, insbesondere an der Verwirklichung von Ordnungsprinzipien wie Selbstbestimmungsrecht, Annexionsverbot und Heimatrecht. Neben der Wissensvermittlung stand bei diesem Seminar vor allen Dingen die Gemeinschaft im Mittelpunkt. Es wurde Sport betrieben, man sang Lieder, sah Filme und Diareihen, machte eine Nachtwanderung mit anschließendem Lagerfeuer und hatte auch einen Ausflugstag auf dem Programm. Von der Kreisgemeinschaft Schloßberg waren Frau Mila Woelke und der Ehrenvorsitzende Fritz Schmidt mehrere Tage, Kreisvertreter Schiller zu einem kurzen Besuch anwesend.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Ingolf Koehler 23 Kiel, Muhliusstr. 70 Tel 04 31 / 24 22 14.

Realgymnasium und Oberrealschule — Hiermit wird nochmals darauf hingewiesen, daß das Jahreshaupttreffen unserer Schulgemeinschaft Sonnabend, 30. November, in Hamburg stattfindet, und zwar im Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee 45, gegenüber dem Hauptbahnhof, Telefon 0 40 /24 81 71, ab 18 Uhr. Alle Ehemaligen und ihre Angehörigen sind herzlich eingeladen. Anfragen sind zu richten an Dr. F. Weber, 2222 Marne (Holstein), Schillerstraße 6.

Ein Wiedersehen nach 50 Jahren

Der letzte Jahrgang der Karalener traf sich in Bad Pyrmont

Die letzten Karalener Lehramtsbewerber, die 1924 nach dem ersten Examen die Anstalt verließen, feierten im Ostheim in Bad Pyrmont noch fünfzig Jahren ein Wiedersehen, das im Kreise vieler Altkaralener mit ihren Damen erneut Erinnerungen froher Jugend, strenger Pflicht und stolzen Heimatgefühls wachrief.

Werner Kramp stellte erfreut in seiner Begrüßungsansprache fest, daß die Getreuen es sich trotz weiter Wege nicht haben nehmen lassen, ihre Liebe zu der bewährten „Alma mater" durch ihr Erscheinen zu beweisen. Leider werde der Kreis der Karalener von Jahr zu Jahr immer kleiner. Der in letzter Zeit Verstorbenen wurde ehrend gedacht.

1924 schloß das Lehrerseminar Karalene seine Pforten. Die Ausbildung der Lehrer wurde seitdem an pädagogischen Akademien fortgesetzt. Wenn auch verschiedentlich über Entwicklung und Bedeutung der Lehrerseminare berichtet wurde, so erscheint es hier doch angebracht, eine kurze Rückschau über die mehr als hundert Jahre geltende „ganzheitliche" Bildungsstruktur junger Menschen für das verantwortliche Amt eines Lehrers und Erziehers zu halten:

Karl August Zeller, ein Theologe aus dem Württembergischen, begeisterter Schüler Pestalozzis, wurde 1811 mit der Gründung eines Normalinstituts beauftragt, das im Gut Kummetschen, Kreis Insterburg, seine Heimstatt fand. Die sich darauf aufbauende Erziehungs- und Lehrerbildungsanstalt erhielt zu Ehren der kurz vorher verstorbenen Königin Luise den Namen „Karalene" = Königin (aus dem Litauischen: Karalus = König). Beim Anblick ihres Denkmals im Kurpark von Bad Pyrmont erinnerte ich mich der schlichten Marmorbüste in unserem Seminarpark.

14 Direktoren leiteten im Laufe der Zeit das Seminar; 78 Pädagogen leisteten einen schweren und entsagungsvollen Dienst. Rund 3000 Lehrer sind hier hervorgegangen, die, ausgestattet mit praktischen Bildungswerten und lebensnahem Wissen, an ein- und mehrklassigen Schulen der Grenzkreise tätig wurden. Landverbunden, mit der Scholle vertraut, leistete der Lehrer neben der verantwortungsvollen und schweren Unterrichtstätigkeit, meist mit einer großen Schülerzahl, Pionierarbeit in seiner Gemeinde: Ländliche Berufsschule, Geflügelhaltung, Obstbau, Bienenzucht. Nicht zu vergessen die wahrzunehmenden kulturellen Dienste, die je nach Gabe und Neigung dem Wirkungskreis den persönlichen Stempel aufdrückten, wiewohl der Lehrer mit seiner ganzen Persönlichkeit hinter dem Amte stand. Eine verordnete „Residenzpflicht" schuf Kontakte, Verantwortung und Vertrauen. Darüber hinaus wurden von vielen für die Weiterbildung beachtliche persönliche Opfer gebracht. Aus den Reihen der Karalener Absolventen, die mit Erweiterungsprüfungen in Ostpreußen, Berlin und dem damals unterbesetzten Ruhrgebiet eine Anstellung fanden, haben mehrere in der Lehrerbildung und im höheren Schulverwaltungsdienst ihre Lebensaufgabe gefunden.

In Bad Pyrmont gab es wieder einmal viel zu berichten unter den alten Bekannten. Zur allgemeinen Unterhaltung sang Erich Städtler aus seinem reichen Repertoire gerngehörte Lieder. August Schukat erfreute mit Rezitationen und Lesungen aus seinem dichterischen Schaffen. Der herbstliche Kurpark und eine hervorragende Kurkapelle vervollständigten und verschönten den Wochenendaufenthalt. Man nahm Abschied voneinander mit einem herzlichen Dank an Veranstalter und Gastgeber. **Johannes Bernhardt**

Den Delegierten der Landesgruppe Bayern gewidmet:

AN OSTPREUSSEN

Heimatland! Dein Schoß hat uns geboren,
die Wälder, Seen, die Felder und dein Strand.
Dein Meer rauscht noch in unsern wachen Ohren,
kühlt deinen Schmerz, zerrissenes Vaterland.

Heimatland! Dich rufen unsere Träume.
Der Wind hat sie verweht. Kein Echo kommt zurück.
Auf weiten Fluren wachsen Vogelbäume
und hüten Spiel und Tanz und Jugendglück.

Die Früchte auf den Feldern, in den Gärten,
sie singen Lob der fleißigen Arbeitshand.
Jahrhunderte, die unsere Ahnen lehrten,
sie bauten mit am deutschen Vaterland.

Du deutsches Land! Dein ungelöschter Name
tönt noch in unsern Herzen schmerzlich fort,
darin du ruhst als still versenkter Same:
Ostpreußen ruft und wird zum Zauberwort.

Du deutsches Land! Du Erde unserer Ahnen.
Du Land der Treue und der Gastlichkeit.
Wir scharen uns um deine alten Fahnen.
Dein Name leuchte stolz durch alle Zeit.

Erwin Thiemer



Willi Ermoneit als junger Funker auf Wache in Ostpreußen

Foto: Privat

Neue Nachrichten über den Memeler

Unter der Überschrift „Ein Weg trägt seinen Namen" berichteten wir in Folge 11 vom 16. März darüber, daß auf dem Gelände der Mölderskaserne der Luftwaffe in Visselhövede (Kreis Soltau) ein Weg nach dem Memeler Luftnachrichten-Unteroffizier Willi Ermoneit benannt wurde, der 1944 an der Invasionsfront in Nordfrankreich fiel. Ermoneits Tapferkeit war es zu verdanken, daß die wichtige Radarstellung „Distelfink" sich trotz Einschließung zehn Tage halten und bedeutungsvolle Meldungen an die deutsche Führung übermitteln konnte. Im März war noch wenig über den Menschen Willi Ermoneit bekannt, doch inzwischen weiß man mehr. Dazu schreibt uns Oberst a. D. Karl Otto Hoffmann, Autor des Buches „Ln — Die Geschichte der Luftnachrichtentruppe":

Als „Das Ostpreußenblatt" am 16. März 1974 den Bericht über die Ehrung eines gefallenen Memeler Unteroffiziers durch die Bundeswehr brachte, bat der Berichterstatter um Angaben zum Lebenslauf von Willi Ermoneit.

Eine Leserin, Frau Sabine Hollack aus Heikendorf bei Kiel, Nichte des Geehrten, konnte dem Wunsch der Luftwaffeneinheit in Visselhövede entsprechen und mit Fotos und Lebenslaufeinzelheiten helfen. Eine andere Zeitschrift, die den Bericht zitierte, konnte die Verbindung zu einer Schwägerin Ermoneits vermitteln und zusätzliche Daten und ein weiteres Foto liefern.

Nach diesen Informationen wurde Willi Ermoneit in Dennwitten, Kreis Memel, geboren. Der Vater, Witwer mit sieben Kindern, heiratete am Ende des Ersten Weltkrieges eine Kriegerwitwe mit fünf Kindern, die Mutter Ermoneits. Aus dieser neuen Ehe gingen noch drei Kinder hervor, wovon Willi der Erstgeborene war. 1925 zogen die Ermoneits nach Memel, wo der Vater einen Fischhandel begründete und eine Räucherei betrieb. 1933 schloß Willi seine Volksschulausbildung an der „Friedrichstädtischen" ab und wurde kaufmännischer Lehrling in der Textilbranche („Memeler Textilfabriken"). 1934 verstarb sein Vater, und die Mutter mußte nun den Lebensunterhalt für sich und die zahlreichen Kinder mit einer eigenen Kaffee- und Frühstücksstube in der Memeler Markthalle verdienen.

Zusammen mit seinem jüngeren Bruder Hermann, der einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg an Kriegsverletzungen starb, wurde Willi Mitglied des Vereins für Schwerathletik, des Schwimmclubs Poseidon und des Schwimmsportvereins. Beide Brüder waren sehr beliebt und wurden erfolgreiche Schwerathleten und Schwimmer.

Ende 1940 trat Willi Ermoneit auf dem Fliegerhorst Neuhausen bei Königsberg als Freiwilliger und Berufssoldatenanwärter in die Luftwaffe ein. Von hier läßt sich der Weg Ermoneits nicht mehr genau verfolgen. Er dürfte aber nach seiner militärischen Grundausbildung eine Flugmeldeausbildung erhalten haben, die ihn bereits Mitte 1941 in den Flugmeldeeinsatz an der französischen Kanalküste führte. Aus der 22. Kompanie des Luftnachrichten-Regiments 12 bzw. Westfrankreich, die in St. Brieuc lag, wurde Mitte 1942 die Funkmeß- (RADAR-) Stellung zwischen Orne- und Vire-Mündung. Daraus entstand die Stellung „Distelfink" (8./Luftnachrichten-Regiment 53), in der Unteroffizier Willi Ermoneit zu Beginn der Invasion, am 8. Juni 1944, als vorbildlich tapferer Soldat sein Leben lassen mußte.

Willi Ermoneit, als Zielbeobachter am Funkmeß- (RADAR-) Gerät ausgebildet, schoß bei der Stellungsflugabwehr zwei Flugzeuge ab und trug entscheidend dazu bei, daß „Distelfink" weitere sechs Tage seine Flugmelde- und sonstigen Meldeaufgaben erfüllen konnte. Willi Ermoneit wurde im Stellungsbereich bei Douvres/Caen in Nordfrankreich beigesetzt, seine heutige Ruhestätte wird z. Z. noch vom „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge" ermittelt.

Kamerad, ich rufe Dich

Gesucht: 8. Batterie/AR 1 — Wer kann Auskunft darüber geben, ob von der 8. Batterie des Artillerie-Regiments 1 eine Traditionsvereinigung besteht, mit deren Hilfe ich versuchen kann, das Schicksal meines Vaters Herbert Nitsch zu klären? Auskunft bitte an Wolfgang Nitsch, 69 Heidelberg, Plöck 3, Tel. 06221/25325. Kosten werden erstattet.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Studieren in Hamburg?! CvG!

Suchen Sie Kontakt zu Kommilitonen und einer Gemeinschaft über das Studium hinaus?
Freundschaft, Rat und Hilfe finden Sie in unserem Lebensbund, der Burschenschaft GERMANIA-KÖNIGSBERG zu Hamburg.
Übrigens, ein schönes Haus in Universitätsnähe (Heimhuder Straße 34) bietet jungen Bundesbrüdern ein preiswertes, ruhiges Wohnen.
So wird Hamburg zu einem angenehmen Studienort!

Schreiben Sie an uns oder rufen Sie an!
Anschrift: **Burschenschaft Germania-Königsberg zu Hamburg,** 2 Hamburg 13, Heimhuder Straße 34
Telefon: Oskar Knigge 0 40 / 6 47 14 23
Dr. Joachim Krenzien 0 40 / 87 48 10 (bis 18 Uhr)

Ich bin interessiert:

Name:

Anschrift: Tel.:

Eine Uhr, von der es nicht viele gibt:

Herren-Sprungdeckel-Uhr

führende Schweizer Marke der Welt-Spitzenklasse. Großes Präzisionswerk, Gehäuse mit allen drei Deckeln massiv 18 Karat Gold, 60 g schwer, 750 gestempelt. Zifferblatt email-weiß mit römischen Zahlen 4 750,— DM.
Das ideale Familien-Erbstück, an dem noch Sohn, Enkel und Urenkel ihre Freude haben.

So eine Uhr kaufte man immer schon von

Walter Bistrick Königsberg/Pr.

8011 BALDHAM vor München, Bahnhofsplatz 1

Das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT begehen am 8. Nov. 1974

Wilhelm Kaschewski
Emma Kaschewski
geb. Schröter

aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland
jetzt 3 Hannover, Pfarrstraße 65



Nur noch 7 Wochen bis Weihnachten

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-BALDHAM

Am 26. Oktober 1974 hatten unsere lieben Eltern und Großeltern

Emil Zimmermann
aus Absteinen-Eydtkau, Kreis Ebenrode

Gertrude (Trude) Zimmermann
geb. Neumann
aus Königsberg (Pr)-Prappeln

ihren 30. HOCHZEITSTAG.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
und Enkelkinder

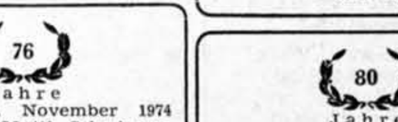
jetzt 74 Tübingen 7 (Hagelloch), Viehtorstraße 7



Am 4. November 1974 feiern wir das Fest unserer Goldenen Hochzeit.
Wir grüßen unsere Verwandten, Freunde und Bekannten.

Paul Czerwinski
und Frau Marie
geb. Bernatzki

aus Bischofsburg, Fischerstr. 15
7202 Mühlheim a. D., Posten 10



76 Jahre

wird am 6. November 1974 unsere liebe Mutti, Schwiegermutti und Omi

Elise Willuhn
geb. Lippitz
aus Königsberg (Pr) Altroßgärter Predigerstraße 41

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit
Tochter Waltraut Hartje geb. Willuhn
Schwiegersohn Willi Hartje
Regina und Elvira als Großtöchter

3211 Rössing, Berliner Straße 6

50

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 7. November 1974

Emil und Gertrud Schober
geb. Krause
aus Freudenhoch, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt in 763 Lahr, Tramplerstr. 16 d

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel



75 Jahre

wird am 6. November 1974 mein lieber Mann, unser lieber Vater

Wilhelm Kaminski
aus Arys, Kreis Johannisburg
jetzt 21 Hamburg 90
Stader Straße 168

Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder und Enkelkinder



80 Jahre

wird am 4. November 1974

Fräulein

Anni Waltersdorf
aus Ziegelei Salbken bei Allenstein (Ostpreußen)
jetzt 7614 Gengenbach (Baden), Weiherfeldstraße 7

ES GRATULIEREN HERZLICH
die Schwestern
und der Schwager

---

80 Jahre

alt wird am 6. November 1974

Schmiedemeister

Albert Will
aus Schmirdtkeim
Kreis Bartenstein (Ostpreußen)
jetzt 567 Opladen
Königsberger Straße 48

Wir wünschen ihm noch viele, schöne, gesunde Jahre.
Es gratulieren
die Kinder
Schwiegerkinder,
Enkel und Urenkel



80 Jahre

wird am 11. November 1974 unsere liebe Mutter und Großmutter

Margarete Sturies
geb. Pfeiffer
aus Kuckerneese (Elchniederung)
jetzt 56 Wuppertal 2
Freiligrathstraße 87

Familie
Dr. Herbert Sturies

81

Am 3. November 1974 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Mathilde Reich
aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt 473 Ahlen (Westfalen), Händelweg 30

ihren 81. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlichst
Sohn und Schwiegertochter aus Wolfhagen ...

Am 5. November 1974 feiert unsere Mutti, Omi und Uromi

Charlotte Nordmeyer
aus Ostseebad Rauschen
jetzt 1 Berlin 44, Flughafenstraße 66

ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

HERZLICHEN DANK sage ich hiermit allen, die mich mit ihren Glückwünschen zu meinem 80. GEBURTSTAG erfreut haben

Klara Sczesny

5 Köln 80, Steinkopfstraße 57

Deutliche Schrift verhindert Fehler

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 25. Oktober 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Petrowitz
geb. Dzubiel
aus Lötzen, Ostpreußen

im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hildegard Jacksohn, geb. Petrowitz
Kurt Jacksohn
Gerhard Petrowitz und Frau Helga geb. Bergemann, Berlin
Enkel und Urenkel

2408 Timmendorfer Strand, Otto-Langbehn-Straße 10

Die Beisetzung fand am 29. Oktober 1974 auf dem Waldfriedhof in Timmendorfer Strand statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Helene Lemke
geb. Kittel
aus Königsberg (Pr)-Speichersdorf

ist am 24. Oktober 1974 im Alter von 79 Jahren heimgegangen

Sie folgte ihrer einzigen Schwester

Charlotte Kittel
aus Insterburg

die am 23. April 1974 starb.

In stiller Trauer
Siegfried Lemke
für die Kinder und Enkelkinder

2 Hamburg 73, Gerstenwiesen 3
Kronshagen/Kiel
Cupertino/Kalifornien

Trauerfeier am Freitag, dem 1. November 1974, um 13 Uhr, Friedhof Alt-Rahlstedt, 2 Hamburg 73.

Am 16. Oktober 1974, fern ihrer teuren Heimat, erlöste der Tod unsere innigstgeliebte Schwester

Else Eigner
Lehrerin i. R.
aus Ragnit (Ostpreußen)

im Alter von fast 86 Jahren, nach langjährigem, schwerem Leiden.

In tiefer Trauer
Geschwister Eigner
und alle Angehörigen

6759 Merzweiler, im Oktober 1974





Der Herr ist mein Hirte.

Heute früh entschlief unerwartet unser geliebtes Muttchen, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Martha Kalmus
geb. Szelinsky

im gesegneten Alter von fast 90 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dorothea Henkenherm, geb. Kalmus

586 Iserlohn, Schlesische Straße 97, den 22. Oktober 1974

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 28. Oktober 1974, um 10 Uhr in der Friedhofskapelle Iserlohn statt; anschließend Beisetzung

---

Nach einem arbeitsreichen Leben in steter Fürsorge für Ihre Familie entschlief heute plötzlich und unerwartet meine liebe, gute Frau, meine herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere Groß- und Urgroßmutter, meine Schwester und Tante

Berta Padeffke
geb. Felgendreher

aus Nauhseden-Weitenruh, Kreis Ebenrode (Ostpr.)

im 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Fritz Padeffke
Hermann Reents und Frau Anita geb. Padeffke
Wilfried Behrends und Frau Karin geb. Reents
Olaf und Daniela als Urenkel
und alle Angehörigen

2941 Heidmühle, Ostringer Straße 22, den 21. Oktober 1974

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 24. 10. 1974, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Schortens statt, anschließend Beisetzung.
Bitte keine Beileidsbesuche.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 19. Oktober 1974 im Alter von 80 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Emma Walsdorf
geb. Johnke
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil

Ihr Leben war erfüllt von Liebe und Sorge für die Ihren.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Edeltraut Schilling, geb. Walsdorf

723 Schramberg 11, Brahmsweg 11

Die Beerdigung hat am 22. Oktober in Sulgen stattgefunden.

Wer so gelebt, wie Du im Leben
und so erfüllte seine Pflicht
und stets sein bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Mutter, gute Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Friedrich
geb. Didt
aus Gumbinnen (Ostpreußen)

im Alter von 77 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Christel Schilke, geb. Friedrich
Erwin Schilke
und Angehörige

3490 Bad Driburg, Auf den Engern 16, den 8. Oktober 1974

Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 14. Oktober 1974, um 13.00 Uhr in der Kapelle auf dem Westfriedhof zu Bad Driburg; anschließend die Überführung nach Paderborn.

Nach einem arbeitsreichen Leben, erfüllt von der Liebe und Sorge um ihre Familie, nahm Gott, der Herr, plötzlich und für uns alle unfaßbar, nach kurzer, schwerer Krankheit meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma

Hilda Jordan
geb. Lemke
* 20. 2. 1915 † 16. 10. 1974
aus Reichwalde, Kreis Pr.-Holland

zu sich in die Ewigkeit.

Wir trauern um sie in Dankbarkeit und Liebe.
Kurt Jordan
Horst Jordan
Erwin Jordan und Frau Doris, geb. Walter
Manfred Jordan
Willi Terborg und Frau Brunhilde, geb. Jordan
und Enkelkind Bernd

5787 Bigge-Olsberg 1, Hofohrhammerstraße 9

Fern ihrer geliebten Heimat ist nach geduldig ertragener Krankheit meine herzensgute Mutter, meine liebe Schwester, unsere Tante

Helene Sokoll
geb. Krieger
aus Königsberg (Pr), Steinmetzstraße 46
geb. am 25. Dezember 1895 in Pr.-Holland
am 5. Mai 1974 in Hagen (Westfalen)

heimgegangen.

In stiller Trauer
Christa Goldmann, geb. Sokoll

5828 Ennepetal-Voerde, Falkenweg 14

Nach kurzer Krankheit entschlief am 21. Oktober 1974 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Kusine und Tante

Lotte Ertel

geb. Nieswandt

aus Königsberg (Pr), Aweider Allee 30

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Hans-Martin Ertel
und alle Anverwandten

6369 Schöneck 2, Pommernstraße 8

Hildegard Simoneit

geb. Selke

geb. 12. 2. 1902 gest. 8. 10. 1974 in Worms
aus Königsberg (Pr), Löwenhagen und Fürstenhagen

Für uns alle unfaßbar ist unsere liebe Schwester, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Tante und Kusine, nach einem Leben in treuer Pflichterfüllung und Fürsorge für ihre Lieben ganz plötzlich von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
für alle Trauernden

Gertrud Selke

237 Rendsburg, Baronstraße 1

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel

Johannes Markowsky

Steueroberinspektor a. D.

aus Königsberg (Pr), Henriettenstraße 12

in seinem 85. Lebensjahre.

In Dankbarkeit und Trauer

Emma Markowsky
Familie Karl Markowsky
Familie Heinz Markowsky

239 Flensburg, Eckener Straße 4, den 20. Oktober 1974

Unerwartet entschlief heute unser geliebter Vater und Großvater

Otto Schumacher

Lehrer i. R.

geb. in Greißings, Kreis Pr.-Holland
Lehrer in Deutschendorf und Fürstenau (Ostpreußen)

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer

Lothar Schumacher, O.-Stud.-Rat
und Frau Thea, geb. Verpoorten
Siegfried Günther, Ing. grad. Architekt
(Heiligenwalde, Kreis Pr.-Holland)
und Frau Brigitte, geb. Schumacher
mit Hans, Klaus, Detlef und Inge

4458 Veldhausen, den 10. Oktober 1974
Gartenstraße 19
5040 Brühl bei Köln, Königsdorfer Weg 10
4628 Lünen (Westfalen), Hans-Böckler-Straße 21 a

Gott der Allmächtige nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit im 78. Lebensjahr meinen lieben, treusorgenden Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Emil Eckert

aus Insterburg, Ostpreußen

in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer

Lina Eckert, geb. Brusberg
und Anverwandte

244 Oldenburg (Holstein), den 26. Oktober 1974
Ostlandstraße 60

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 30. Oktober 1974, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle Oldenburg (Holstein) statt.

Anläßlich seines 100. Geburtstages gedenken wir in Liebe und Dankbarkeit unseres Vaters, des

Mühlenbesitzers

Adolf Gramberg

aus Rastenburg, Ostpreußen

* 29. 10. 1874 † 2. 2. 1945

und unserer Geschwister

Klaus Gramberg

* 26. 4. 1912 gef. 4. 11. 1943

Anne-Lore Gramberg

* 7. 12. 1920 † 24. 4. 1945 in Rußland

Adolf Gramberg
334 Wolfenbüttel, Berliner Straße 15

Ellen Langenstrasse, geb. Gramberg
3031 Nienhagen über Walsrode

Nach einem gesegneten Leben folgte heute unser lieber Onkel

Walter Harke

aus Lyck, Ostpreußen

im Alter von 90 Jahren seiner lieben Frau in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Erwin Pommerenke und Frau Gertraud
geb. Harke

325 Hameln, den 14. 10. 1974
314 Lüneburg, Mittelfeld 11

Für uns alle unfaßbar entschlief heute durch einen tragischen Unglücksfall mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, mein lieber Opa und unser Schwager, Onkel und Vetter

Bundesbahn-Ob.-Sekr. a. D.

Ewald Stamm

aus Pogegen, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Stamm, geb. Anders
Ernst Hake und Frau Ursula,
geb. Stamm
Wolfgang Stamm und Frau Adele,
geb. Hansen
Cornelia Hake als Enkeltochter

3005 Hemmingen-Arnum, Bockstraße 7, den 19. Oktober 1974

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psl. 23, V. 1

Nach einem langen, schweren Leiden erlöste Gott, der Herr, am 22. Oktober 1974 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Bindzus

aus Eichhorn, Kreis Treuburg

In stiller Trauer

Minna Bindzus
und Kinder

3093 Gandesbergen, Waldstraße 96

Die Beerdigung fand am 26. Oktober 1974 im engsten Familienkreis statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Pohlmann

* 16. 2. 1888 † 16. 10. 1974
aus
Strigengrund, Kreis Insterburg

In Liebe und Dankbarkeit

Heinz Pohlmann u. Frau Ingrid
Gerda Meiser, geb. Pohlmann
Wolfgang Pohlmann
und Frau Ute
Gerhard Meiser u. Frau Ursula
Kerstin und Dirk
und alle Angehörigen

24 Lübeck, Storchennest 12



Unseren Freunden und Lesern bringen wir zur Kenntnis, daß unser liebenswerter Kollege

Mirko Altgayer

am 27. Oktober während des Trakehner Hengstmarktes in Neumünster unerwartet im 74. Lebensjahr verstorben ist.

Über lange Jahre war Mirko Altgayer fester Mitarbeiter der Redaktion des Ostpreußenblattes. Sein Herz gehörte der deutschen Pferdezucht.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Wellems
Chefredakteur

Richard Iwanowsky

Justizoberinspektor a. D.

* 28. 1. 1894
Orlowen (Ostpreußen)

† 19. 10. 1974
Nordenham/Atens

zuletzt tätig gewesen bei der Staatsanwaltschaft in Hannover

Namens der Angehörigen
in West und Ost

Margarethe Iwanowsky, geb. Krause

289 Nordenham, Carl-Zeiss-Weg 40

Beisetzung war am Mittwoch, dem 23. Okt. 1974, um 15 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Nordenham-Atens.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 3. Oktober 1974, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Fritz Meyer

Gartenmeister i. R.

Gr.-Sobrost und Kleinlautersee (Ostpreußen)

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elisabeth Meyer, geb. Harpain
Maria Stiebert, geb. Meyer
Artur Stiebert
Fritz Meyer
Christel Meyer, geb. Kellputt
Bruno Meyer
Ursula Meyer, geb. Gassner
Margarete Poral, geb. Meyer
Emil Poral
und 6 Enkelkinder

4005 Meerbusch 3 (Lank), Tilsiter Straße 16

Paul Kossack

* 3. 11. 1891 † 4. 8. 1974

Rittergut Ostilmen, Kreis Insterburg

Er starb fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat.

In stiller Trauer

Wally Kossack, geb. Krieger

3111 Lehmke, Kreis Uelzen

Am 10. September 1974 ist unsere liebe Mutter

Gertrud Girod

geb. Wunderlich

aus Tutschen, Kreis Ebenrode

im Alter von 63 Jahren für immer von uns gegangen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit folgte ihr am 9. Oktober 1974 unser lieber Vater

Walter Girod

aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer

Arnold Girod und Frau Ursula, geb. Holm
Martin Girod und Frau Resi, geb. Möse
Horst Lagraff und Frau Astrid, geb. Girod
Frank, Iris und Andrea als Enkel
sowie alle übrigen Anverwandten

518 Eschweiler-Weisweiler, Gerhart-Hauptmann-Straße 5

BUNDESNACHRICHTENDIENST:

Ein Schild unserer Sicherheit



General Wessel: Der Führung Entscheidungshilfen geben

Die Erkenntnis aus der Zeit der Aufklärung, daß Wissen Macht sei, muß dahin ergänzt werden, daß Wissen auch Gefahr ist. Gefahr für den Wissensträger selbst. Das erfahren nicht nur Leute im Unterweltmilieu, die mehr wissen, als den Bossen lieb ist — übrigens ein bevorzugtes „Krimi"-Thema. Es ist auch Gefahr für diejenigen, deren Absichten und Pläne von einer Mauer der Geheimhaltung umschlossen sind. Zu dem Komplex von Wissen und Gefahr gehört ein Kapitel unserer Tage, das man treffend mit der Überschrift „Ehmke und der BND" versehen kann.

BND ist die Abkürzung für den Bundesnachrichtendienst. Er residiert in München-Pullach. Etwa 6000 Mitarbeiter, selbstverständlich alles Deutsche, arbeiten in diesem Unternehmen, das durch Gesetz dem Bundeskanzleramt unterstellt ist. Im gegen neugierige „Gäste" wohlabgeschirmten Gelände, im Hausjargon „Camp" genannt, befinden sich auch hochmoderne technische Anlagen wie Dutzende von Ground-Plane-Antennen, Halbwellendipole und andere Geräte aus dem Bereich der Elektronik. Der BND hat die Aufgabe, geheime Nachrichten aus anderen Staaten, deren Kenntnis im Interesse der Bevölkerung unseres Landes wichtig ist, zu beschaffen. Diese Nachrichten werden ausgewertet, analysiert und der Staatsführung als Entscheidungshilfe vorgelegt. Eine Staatsführung, die ihre Aufgaben voll erfüllen soll, muß mehr wissen als das, was in den Zeitungen steht oder was ihr Diplomaten in verdeckter Sprache zuraunen. Auf einen Nenner gebracht: Eine Staatsführung muß den „Wetterbericht von morgen" kennen. Das sollte im übrigen auch zum Handwerkszeug jedes echten Politikers gehören.

Da der Bundesnachrichtendienst im Gegensatz zu anderen, vor allem den großen Geheimdiensten wie dem sowjetischen KGB und dem amerikanischen CIA defensiv geführt wird, hat er hauptsächlich die Funktion einer außenpolitischen Alarmanlage der Bundesrepublik.

Informationsvorsprung lebenswichtig

Der beste Geheimdienst ist der, pflegt man lapidar zu sagen, von dem man nicht spricht. In der Tat ist nichts schädlicher für einen Geheimdienst, als sensationsgierigen Federn vorgeworfen zu werden, so wie das gegenwärtig im Zusammenhang mit der Arbeit des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Guillaume-Affäre geschieht. Ein Nachrichtendienst muß im Geheimen arbeiten, denn Nachrichten liegen nicht auf der Straße. Er braucht dazu ein Verbindungsnetz aus gewissermaßen seidenen Fäden, einen Vertrauenskredit bei seinen Mitarbeitern auf der Basis der absoluten Zuverlässigkeit. Denn diese Mitarbeiter, im fremden Lande allein auf sich gestellt, brauchen den Schirm des Vertrauens und der Vertraulichkeit. Die Schwerpunkte der Aufklärung liegen ja gerade in jenen Gebieten, aus denen Gefahren zu erwarten sind.

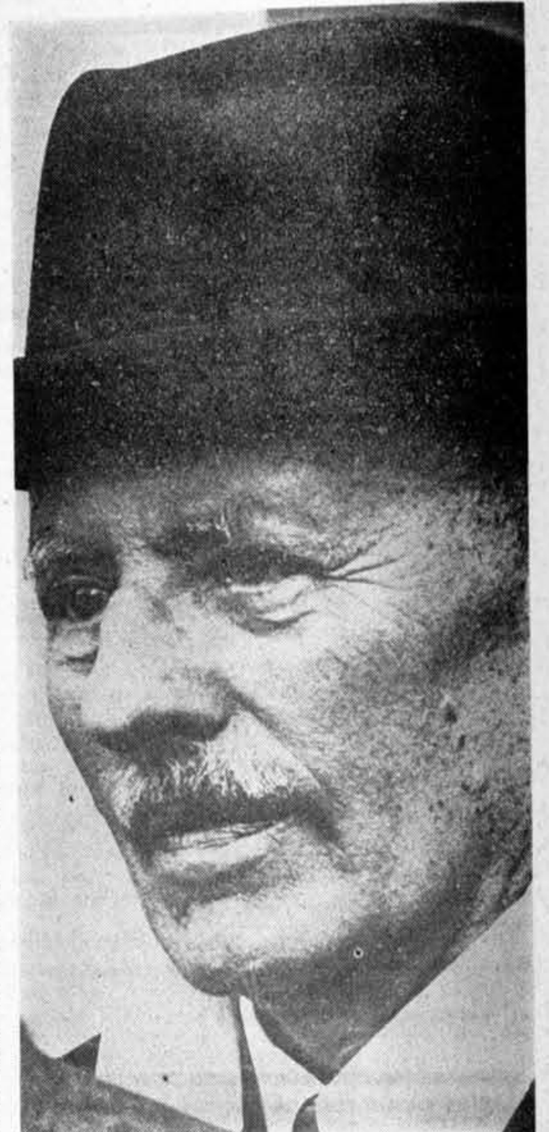
Über die Lebenswichtigkeit eines Nachrichtendienstes kann es für einen gut funktionierenden Staat überhaupt keine Diskussion geben. Eine andere Frage, die nicht in der Kompetenz eines solchen Dienstes liegt, ist die, inwieweit die Staatsführung von den ihr vorgelegten Informationen den richtigen Gebrauch macht. Ein eklatantes Beispiel ist Josef Stalin, der über den in Japan sitzenden Agenten Richard Sorge rechtzeitig und genau über den bevorstehenden Angriff der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion informiert wurde. Nur — Stalin glaubte dieser Information nicht. Das ist weder Schuld von Sorge noch des sowjetischen Geheimdienstes, für den er arbeitete. Sorge wurde kurz darauf enttarnt und von einem japanischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Er trug das Risiko, das jeder zu tragen hat, der für einen Geheimdienst in einem fremden Lande arbeitet. Er unterliegt nämlich den Spionageabwehr-Gesetzen des betreffenden Landes. Zwanzig Jahre nach seinem Tode wurden seine Dienste offiziell anerkannt. Posthum erhielt er die höchste Auszeichnung der UdSSR „Held der Sowjetunion". Auf einer aus diesem Anlaß erschienenen Briefmarke wird er als „Erster Kundschafter des Friedens" gefeiert. Das alles hilft nicht darüber hinweg, daß Stalin 1941 die Chance des Informationsvorsprungs vertan hat.

Im Gegensatz zur Kinderzeit der Nachrichtendienste steht die Beschaffung von militärischen Informationen nicht mehr an zentraler Stelle, sondern die politische und die wirtschaftliche Nachricht — eben das, was zum „Wetterbericht von morgen" gehört. Ein Beispiel aus der jüngsten Zeit: Die Ölkrise brach 1973 mit voller Wucht auf die Länder des Westens ein. Im Herbst war der Höhepunkt erreicht. Sie bedeutete auch einen tiefen Einschnitt in das Alltagsleben des Normalbürgers. Unsicherheit und Pessimismus breiteten sich aus. Zu dieser Zeit erklärte der jetzige Präsident des Bundesnachrichtendienstes, Generalleutnant Gerhard Wessel, bei der diensttäglichen Lagebesprechung im Bundeskanzleramt, daß auf Grund der gesicherten Nachrichtenlage die Ölkrise spätestens im Frühsommer 1974 vorbei sei. Diese Information traf die Teilnehmer der Konferenz höchster Staatsbeamter fast wie ein Schock, denn sie war höchst folgenreich für die wirtschaftspolitische Planung. Sie war eine bedeutsame Entscheidungshilfe, die der BND für den Staat leistete. Selbstverständlich konnte und durfte General Wessel den Anwesenden nicht erklären, aus welchen Erkenntnissen sich die Information zusammensetzte und aus welchen Quellen sie stammten. Hier war einfach das schweigende Vertrauen angebracht, auf den ein Geheimdienst Anspruch haben muß.

Leider hat gerade das deutsche Volk immer ein schiefes Verhältnis zu Personen und Institutionen gehabt, die zu seinem eigenen Schutze im Dienst der Nachrichtenbeschaffung standen. Der Spion oder, wie man ihn heute nennt, der Agent, hatte immer den Anstrich eines Verächtlichen. Es mag historisch daran liegen, daß die Deutschen der Macht der Waffe mehr vertrauten als der Macht des Wissens. Auch die Tatsache, daß in der Kriegsmarine ein Zerstörer auf den Namen „Hans Lody" getauft wurde, hat an der allgemeinen Bewußtseinslage nichts entscheidendes verändert. Der deutsche Leutnant zur See, Hans Lody, hatte in England Spionage für sein Land getrieben und war 1914 im Tower zu London erschossen worden. In den meisten Völkern denkt man anders als wir. Man braucht nur an die Denkmäler in Frankreich und Belgien erinnern, die zum Gedächtnis an männliche und weibliche Agenten errichtet worden sind. Die gesundeste Einstellung zur Notwendigkeit des Geheimdienstes war seit eh und je in England zu finden. Für jeden Engländer, vor allem aus den führenden Schichten, war es stets Ehrensache, dem Secret Service Erkenntnisse zugänglich zu machen, die ihm für die Sicherheit des Landes wichtig erschienen. Die großen Erfolge dieses weltumspannenden Geheimdienstes sind nicht zuletzt auf diese bereitwillige Unterstützung zurückzuführen.

Es bedarf keiner besonderen Sehergabe zur Voraussage, daß eines Tages der jetzt im Gefängnis eisern schweigende Kanzlerspion Günter Guillaume, der sich auf seine Eigenschaft als Offizier der Nationalen Volksarmee beruft, bei seinen Auftraggebern eine tüchtige Ehrung erfahren wird. Denn er gilt drüben als Kundschafter des Friedens, verächtliche Spione sind nach östlichem Sprachgebrauch nur solche, die im Dienste des Imperialismus stehen. Das SED-Organ „Neues Deutschland" schrieb schon 1970: „Kundschafter — ein Wort, mit dem sich Namen verbinden, die uns teuer sind. Es ruft den Gedanken an Patrioten wach, die, jahrelang in feindlicher Umgebung, weitgehend auf sich allein gestellt, inmitten der Bastion des Gegners unerkannt wirkten. Sie rissen den Schleier von den Verschwörungen der Imperialisten gegen den Frieden. Sie signalisierten rechtzeitig die Verbrechen, die im geheimen vorbereitet wurden. Selbstlose, wahre Helden bezeichnet das schlichte Wort Kundschafter." — Hier ist eigentlich schon die künftige Laudatio für Günter Guillaume aufgezeichnet. Aber die Ironie der Geschicke wollte es, daß ausgerechnet ein „Friedensnobelpreisträger" über einen „Kundschafter des Friedens" aus Amt und Würden kam.

Der BND hatte vor Guillaume gewarnt, ebenso der für die innere Sicherheit zuständige Verfassungsschutz. Dazwischen aber stand ein Mann, über den die Zukunft sicherlich noch allerhand berichten wird. Es war der zu Guillaumes Zeiten zuständige Kanzleramtsminister Horst Ehmke. Gleich 1969, als er mit Brandt in die Bonner Hallen der Macht einzog, brachte er in den Regierungsämtern eine Personalumwälzung in Gang, die nach der Erinnerung eines Augenzeugen an Hemdsärmeligkeit nicht zu übertreffen war. Das besondere Ziel seiner Betriebsamkeit war der Bundesnachrichtendienst, vor allem jene Mitarbeiter, die noch aus der Zeit des Gründers und langjährigen Präsidenten, des Generals Reinhard Gehlen, stammten. Er holzte regelrecht — genauso wie er vor dem Guillaume-Ausschuß gegen den BND geholzt hat. Er tat gerade das, was man bei einem Geheimdienst nicht tun darf, bei einem Dienst, bei dem auch Änderungen nur geräuschlos vollzogen werden müssen. Vor längerer Zeit fragte eine französische Zeitung, ob sich die Deutschen eigentlich nichts dabei dächten, wenn der Geheimdienst von einem Minister geschwächt würde. Man kann auch kaum der Feststellung eines westdeutschen Politikers widersprechen, daß Ehmke vermutlich schon jetzt dem Staat einen größeren Schaden zugefügt hätte, als Guillaume es je vermochte. Man muß sich fragen, warum Ehmke so agiert. Blinder Fanatismus? Wohl kaum, dazu ist er wohl zu intelligent! Wie die Schwächung des BND schon jetzt zu Buche schlägt, zeigt die Klage von General Wessel: „Neue Quellen zu gewinnen, ist heute ausgeschlossen. Bewährte alte Quellen dem Dienst zu erhalten, wird immer schwieriger. Etliche haben sich schon getrennt."



General Gehlen: Ehmkes Zielscheibe

Und das sollte Ehmke nicht bedacht haben? Das ist nicht zu glauben! Auch seine „Beschuldigungen" sind nur halbe Wahrheiten, richtig ergänzt, ergeben sie ein anderes Bild. Daß dadurch unsere Nachrichtendienste mit Langzeitwirkung gelähmt werden, kann doch nicht unbeabsichtigt sein. Er war ja immerhin Minister der Bundesrepublik und nicht Herausgeber einer Skandalpostille.

Sein Haß oder sein Verfolgungseifer — ganz gleich, wie man es nennen will — sitzen tiefer. Er ließ Geheimakten vernichten, wie man hört, in einer Nacht- und Nebel-Aktion. Ehmke sagt, der Gehlen-Dienst habe seine Befugnisse überschritten, weil er Akten über binnendeutsche Personen angelegt habe. Das ist eine der Halbwahrheiten. Wichtig ist doch, was in diesen Akten zu finden war. Es gibt sicher noch genug Leute, die Ehmke darüber aufklären könnten. Es handelt sich nämlich um Auslandskontakte von sozialdemokratischen Vertrauensleuten mit konspirativem Charakter.

Um die Vorgeschichte der Ostverträge

Die Ostverträge haben eine Vorgeschichte, die für die Mehrheit unseres Volkes in Dunkel gehüllt ist. Die letzte Phase begann mit der Konferenz der kommunistischen Parteien Europas unter Vorsitz von Breschnew in Karlsbad im April 1967. Hier wurde ein Aktionsplan — besser wäre das Wort Feldzugsplan — verabschiedet, dessen Einzelpunkte verblüffend mit dem Inhalt der Ostverträge übereinstimmen. Im Anschluß an Karlsbad begann ab 1967 eine Reihe von Geheimkontakten zwischen bundesdeutschen und kommunistischen Persönlichkeiten. Bei den Bundesdeutschen handelt es sich um Vertrauensleute des damaligen Außenministers Brandt. Hier wurde eine „sozialdemokratische Geheimdiplomatie" an der offiziellen deutschen Außenpolitik vorbei betrieben. Alles dort Besprochene entsprach dem Karlsbader Aktionsplan.

Über diese Geheimkontakte war der BND besser informiert, als den Akteuren lieb sein konnte. Es wäre nicht verfehlt, hier den Schlüssel für den Haß Ehmkes zu suchen. Wissen ist eben Macht, aber es ist auch Gefahr!

Die Sowjets bezeichnen ihren Geheimdienst KGB als „Schwert und Schild der Partei". In ihrer Vorstellungswelt sind Partei und Staat identisch. Das Wort Schwert kennzeichnet den aggressiven Charakter des Dienstes, der tatsächlich seine Hand in fast allen Revolutionen, staatsfeindlichen Aktionen in westlichen Ländern im Spiele hat. Unsere Nachrichtendienste haben dagegen keine Schwertfunktion. Sie sind zum Schutze unserer Sicherheit bestellt. Es gibt in unserer Zeit keine Idylle mehr. In den letzten Jahren gab es genug Situationen, die gezeigt haben, wie zerbrechlich der Frieden sein kann. Aber ein Staat handelt verantwortungslos, wenn er sich überraschen ließe.

Deshalb macht es die Sicherheit erforderlich, daß unsere Nachrichtendienste schnellstens aus dem Gerede gebracht werden. Ihre Schwächung ist die Schwächung des Staates selbst. Ein Nachrichtendienst ist genauso ein Teil der Selbstverteidigung wie die Bundeswehr. Er ist der Schild unserer Sicherheit. Ihn zu beschädigen, heißt wehrlos machen. Ihm höchste Wirksamkeit zu verschaffen, auch durch ständige Anpassung an die modernsten Erfordernisse, ist Aufgabe der Politiker. Das Gerede muß aufhören!

Ernst Fredmann



Pullach: Hinter diesem unscheinbaren Eingang arbeitet der BND

Fotos (3) Ap